



2016 17

Ankommen in Frankfurt





Fremd sein ist uns vertraut

Internationales Familienzentrum e.V.

Geschäftsstelle:

Düsseldorfer Str. 1-7
60329 Frankfurt am Main
Telefon: 069 - 26 48 62 -0

Fax Geschäftsführung und Bereichsleitung:
069 - 26 48 62 -140

Fax Verwaltung:
069 - 26 48 62 -200

Fax Personalabteilung:
069 - 26 48 62 -210

E-Mail: info@ifz-ev.de
Internet: www.ifz-ev.de

Träger:

Internationales Familienzentrum e.V.
Gemeinnütziger Verein
Mitglied des Caritasverbandes Frankfurt

Bankverbindung:

Postbank
Frankfurt am Main
IBAN: DE23 5001 0060 009 9216 06
BIC: PBNKDEFFXXX

Vorstand:

Bernhard Menzemer, Vorsitzender
Doris Gutberlet-Grumbach, stellv. Vorsitzende
Dr. Elisabeth Gebhardt-Jaekel
Pater Paul Greif, SJ
Stefan Gebauer

Geschäftsführer:

Karsten Althaus

Stellv. Geschäftsführer:

Bernd Hormuth

Gestaltung:

Janin Stötzner, Dipl. Des.
www.janin-stoetzner.de

Auflage:

1.800 Exemplare



Wo steht was

Kartenübersicht - Standorte	6
Nachruf	8
Einführung	10

KINDERTAGESSTÄTTEN

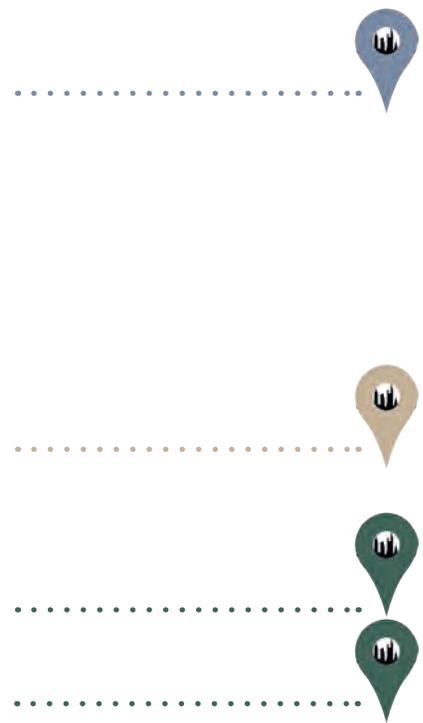
Einführung: Marion Ring	16
Wissenswertes zur Kindertagespflege: Emine Tekkilic	19
Ankommen in Kindertagesstätten: Sonja Richter, Verena Wilhelm	24

JUGEND, SCHULE UND BERUF

Einführung: Dr. Barbara Neuer-Markmann	32
Spezialisten vor Ort, Ressourcenorientierung – was wir von Förderschulen lernen können: Elif Jámbor, Stefan Steinbacher	34
Hort oder Erweiterte Schulische Betreuung (ESB)? Pädagogischer Diskurs zur aktuellen Diskussion: André Demuth, Hanna von der Heydt, Herbert Schierl	36
Zum Ankommen gehört auch das Abholen - Beitrag der Integrationshilfen: Jasmin Sadiq	42
	49

HILFEN ZUR ERZIEHUNG / BVB-REHA

Einführung: Bernd Hormuth	56
Ankommen in Frankfurt - Bereich unbegleitete Minderjährige mit Fluchthintergrund, Johanna Pensi	58
„Ich suchte und suchte, doch die Freiheitsstatue war nirgends zu sehen!“ Die Bedeutung der Nachträume unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge für die psychologische Arbeit, Mahsa Mitchell	61
	67



ERWACHSENE UND FAMILIEN

Einführung: Senka Turk

Internationaler Familientreff – Ankommen in Frankfurt

- Ein Angebot der Interkulturellen Familienbildung für geflüchtete Familien:
Senka Turk

Arashs Ankommen in Frankfurt: Zehra Akin-Yavuz

Ankommen in Frankfurt Eindrücke aus der Asylarbeit im Psychosozialen
Zentrum/Ambulante psychosoziale Versorgung von AsylbewerberInnen:
Angelika Schreiner

Begegnung und Dialog verbindet - Ein Plädoyer aus Erfahrung: Layla Antar

Interview: „Und dann denke ich an meine Kinder“: Anna Willich

Beobachtungen aus der internationalen Tagesstätte des
Internationalen Familienzentrums: Kurt Heilbronn

76

78

80

84

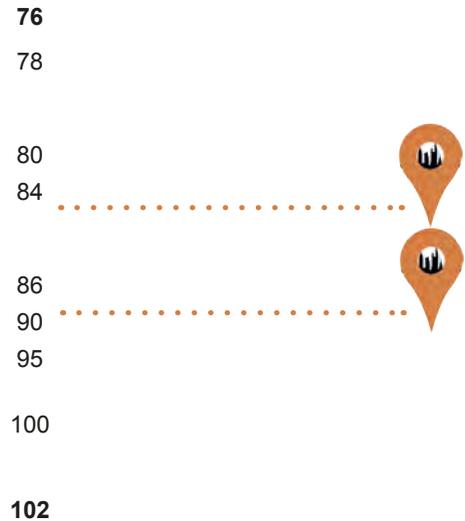
86

90

95

100

102



MITARBEITERINNEN



Hofheim
BerEb Gesamtschule am
Rosenberg

Kalbach-Riedberg

Niederursel

Wohngruppe Niederursel

Heddernheim

Eschersh

Praunheim

Ginnheim

Kita Rödelheim
PSZ
PSKB
Wohngruppe Alt Rödelheim
WG Rödelheimer Landstraße

Tagesgruppe
Hort
SPLH

Rödelheim

SPFH

Sossenheim

Erziehungsberatungsstelle

Café Lichtblic
JH Sophiens

Unterbiederbach

Kita Rebstockpark

Bockenheim

Kita Lindenviertel
JH Walter-Kolb-Schule
BW Gersthofer Straße

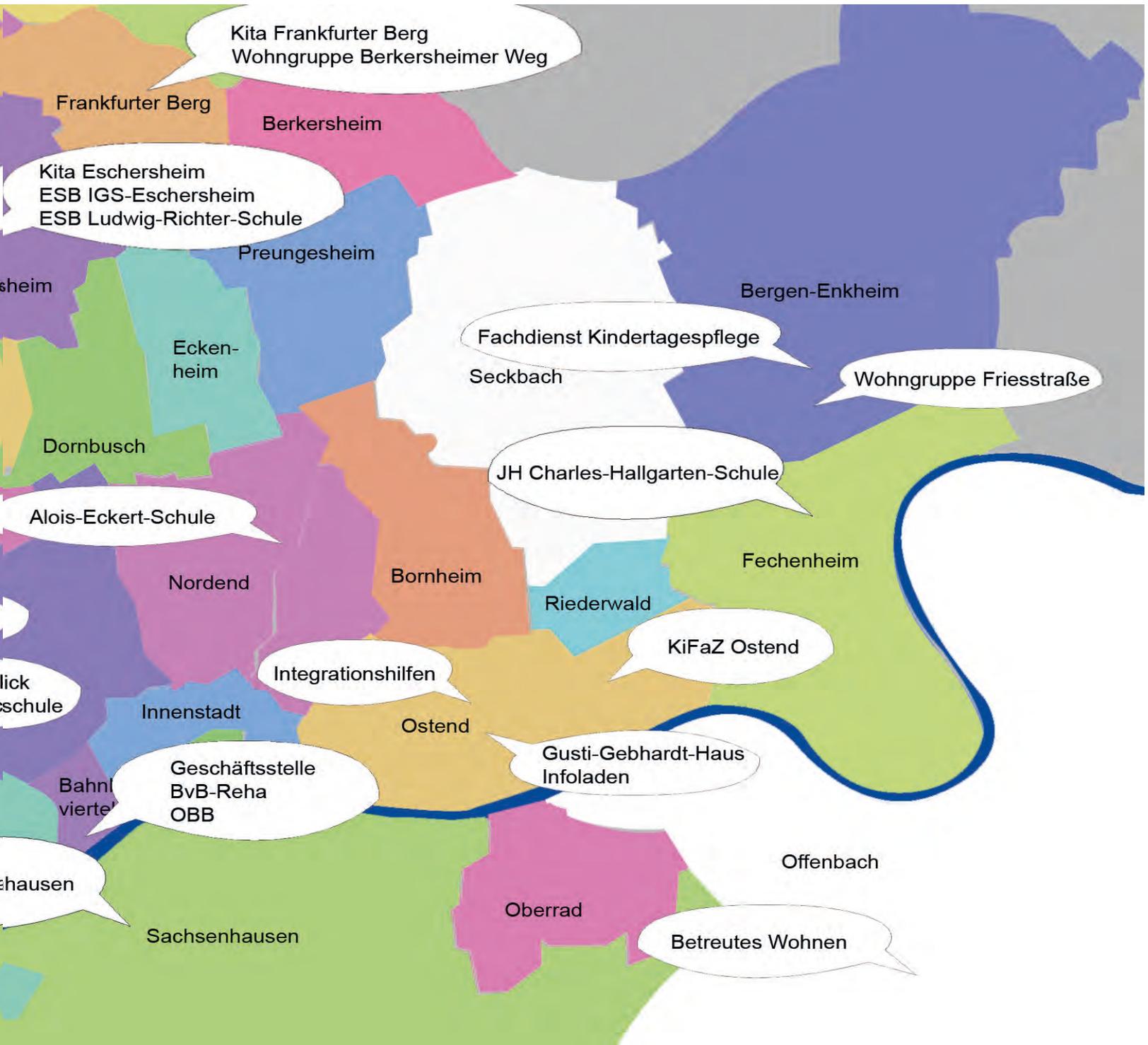
JH Paul-Hindemith-Schule
JH Falkschule

Kita Sachsenh

Höchst

Griesheim

Gallus



Kita Frankfurter Berg
Wohngruppe Berkersheimer Weg

Frankfurter Berg

Berkersheim

Kita Eschersheim
ESB IGS-Eschersheim
ESB Ludwig-Richter-Schule

Preungesheim

Eckenheim

Dornbusch

Fachdienst Kindertagespflege

Seckbach

Wohngruppe Friesstraße

Bergen-Enkheim

JH Charles-Hallgarten-Schule

Alois-Eckert-Schule

Nordend

Bornheim

Riederwald

Fechenheim

KiFaZ Ostend

Integrationshilfen

Innenstadt

Ostend

Gusti-Gebhardt-Haus
Infoladen

Geschäftsstelle
BvB-Reha
OBB

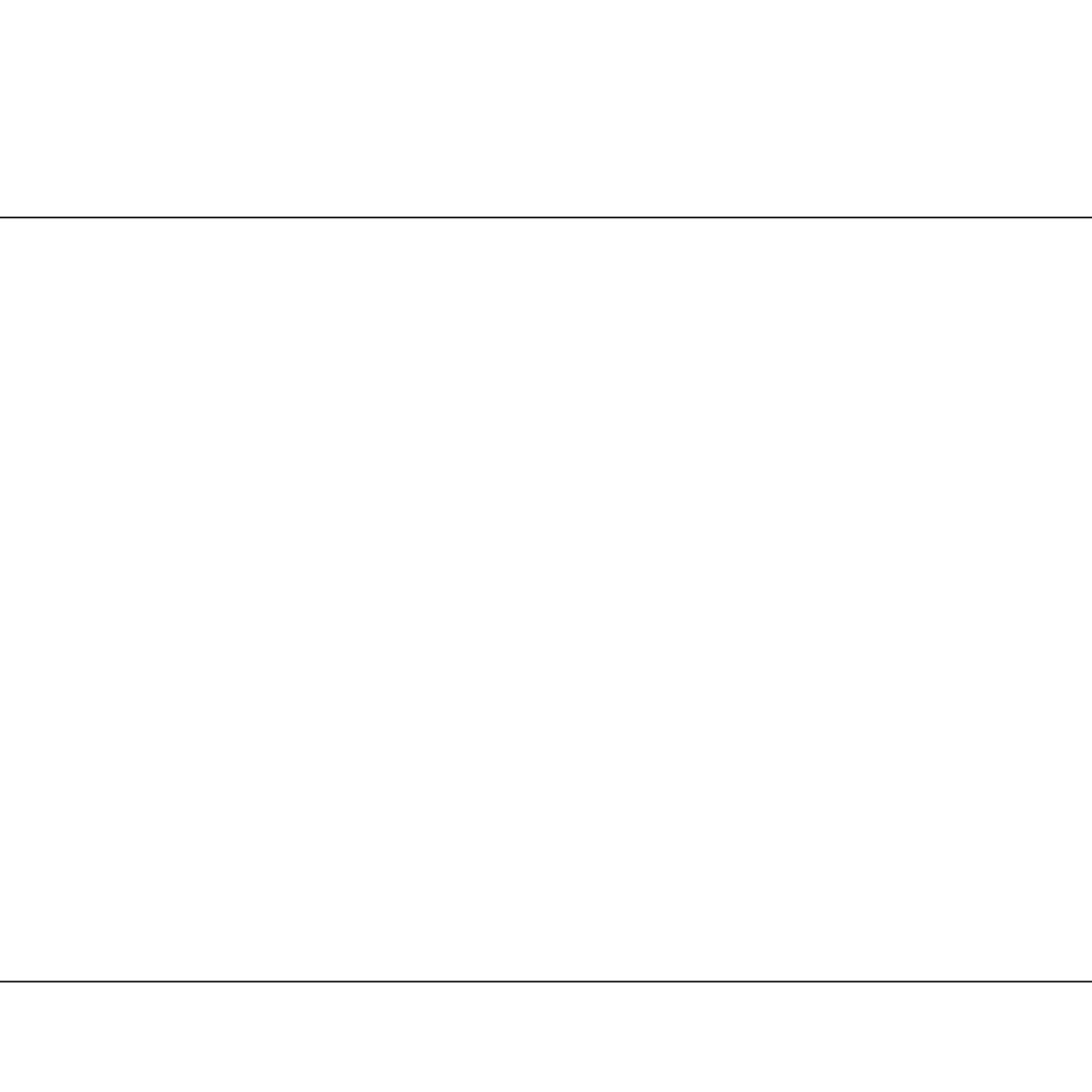
Bahnviertel

Offenbach

Oberrad

Betreutes Wohnen

Sachsenhausen



Nachruf

Im März dieses Jahres verstarb nach langer schwerer Krankheit, aber dennoch sehr unerwartet, unser langjähriger Vorstandsvorsitzender Herr Rechtsanwalt und Notar Reinhard Große.

Herr Große war seit 1981 Vorstandsmitglied im IFZ, seit 1988 in der Funktion als Vorstandsvorsitzender. Während dieser langen Zeit hat er sich mit Herz und Verstand für den Verein, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IFZ und die ihm anvertrauten Klientinnen und Klienten eingesetzt. Auch als es ihm auf Grund der langen Erkrankung immer schwerer fiel, lenkte und leitete er den Verein zum Wohle aller.

Die Sache, für die er eintrat stand immer im Fokus, niemals seine Person. Sein Antrieb war die Sorge um das Wohlergehen der Menschen, die bei unserer Arbeit im Mittelpunkt stehen, die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen aus allen Nationen.

Bei allem Tun war sich Herr Große als Jurist seiner besonderen Verantwortung bewusst und bezog vertrauensvoll seine Kolleginnen und Kollegen im Vorstand und der Geschäftsführung mit ein. Dieses Vertrauen war die Basis für die heutige Größe und die Entwicklung des Vereins in den vergangenen Jahren.

Für sein besonderes ehrenamtliches Engagement erhielt er vom Land Hessen eine Anerkennungs-urkunde.

Vorstand, Belegschaft und Geschäftsführung sind dankbar für seine Mitwirkung, seine kompetente Beratung und seine hohe Bindung zum IFZ.

Er fehlt uns.



Einführung

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Internationale Familienzentrum e.V. (IFZ) arbeitet als Sozialdienst in inzwischen fast allen Stadtteilen Frankfurts sowie in Offenbach. Das IFZ richtet seine vielfältigen Beratungs-, Betreuungs- und Bildungsangebote an ausländische und deutsche Familien und leistet als Stätte internationaler Begegnung einen Beitrag zum multikulturellen Zusammenleben in dieser Stadt.

Seit 40 Jahren kommen Familien, Kinder, Jugendliche und Alleinstehende aus allen Teilen der Welt in die Einrichtungen des IFZ.

Durch den Tod unseres langjährigen Vorstandsvorsitzenden Herrn Große im März diesen Jahres wurde die Neubesetzung der Funktion des Vorsitzenden erforderlich. Herr Bernhard Menzemer konnte gewonnen werden, für die lfd. Wahlperiode diese ehrenamtliche Funktion zu übernehmen. Herr Menzemer ist Gründungsmitglied des IFZ und wurde 1979 in den Vorstand gewählt. Er ist seit dieser Zeit Wegbegleiter und Berater der Geschäftsführung des IFZ. Seine Erfahrungen als Geschäftsführer des Vereins Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. haben oft zur Lösung anstehender/aktueller Probleme/Fragestellungen beigetragen. Grundlage hierzu war ein über die Jahre gewachsenes besonderes Vertrauensverhältnis der beiden Geschäftsführer IFZ & JJ zueinander. Und es ist erfreulich, dass dieses auch in der Zusammenarbeit mit dem aktuellen Geschäftsführer des IFZ, wenn nicht sogar intensiviert, fortgeführt wird. Die Kontinuität und Qualität der vertrauensvollen Vorstandstätigkeit des IFZ ist mit Herrn Menzemer gewährleistet.

Wir danken ihm herzlich.

Wenn Sie die bisherigen Tätigkeitsberichte des IFZ kennen, werden Sie schon äußerlich zu diesem Bericht eine Veränderung bemerken. Die noch weitreichenderen Änderungen sind aber die inhaltlichen. Wir wollten weg von den bisherigen reinen Beschreibungen unserer Arbeit, bisher hatte jedes Team einen einzelnen Bericht der Highlights des Jahres abgegeben. Wir haben nun eher Schwerpunkte unserer Arbeit als Thema genommen, Schwerpunkte die zu Diskussionen einladen sollen, Schwerpunkte mit denen wir unsere Sichtweise beschreiben und erklären wollen. Der große und übergreifende Schwerpunkt ist das Thema: „**Ankommen in Frankfurt**“. Alle Berichte zu diesem Thema sind im weiteren Verlauf besonders hervorgehoben. Dieses Thema kann sehr unterschiedlich angegangen werden, z. B. das **Ankommen** neuer Kinder in einer Kita, aber auch die Asylarbeit mit neu **angekommene** Geflüchtete in Frankfurt oder die Träume der neu **angekommenen** unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Natürlich kamen aber auch andere Schwerpunkte unserer Arbeit in diesen Bericht, z. B. die Diskussion zwischen Hort und erweiterter schulischer Betreuung oder die Ressourcenorientierung an Förderschulen. Dies sind nur einige exemplarische Themen die wir Ihnen in den folgenden Seiten vorstellen wollen.



Ankommen in Frankfurt

Wir hoffen, Ihnen einen neuen und interessanten Einblick in unsere Arbeit geben zu können. Über Rückmeldungen zum neuen Format des Tätigkeitsberichtes freuen wir uns und sind sehr gespannt.



An dieser Stelle möchten wir schon mal über die Besonderheiten des letzten Berichtjahres informieren:

Trotz unseres Mottos „**Ankommen in Frankfurt**“ war das Jahr auch geprägt von Abschieden. Ende 2016 verabschiedeten wir Herrn Paul Friese in den Ruhestand. Mit einer schönen Feier im Beisein vieler netter Gäste endete sein Berufsleben im IFZ. Herr Friese war der dienstälteste Mitarbeiter, bereits seinen Zivildienst leistete er im IFZ ab.

Kurze Zeit später, im März 2017, verabschiedeten wir auch Herrn Kurt Heilbronn in den Ruhestand. Natürlich auch dies im Rahmen einer Feier, mit sehr schönen Beiträgen und Reden. Diese Veranstaltung fand im Psychosozialen Zentrum statt, dem Bereich, der durch die Prägung und den Einsatz von Herr Heilbronn zu dem geworden ist, was es heute darstellt.

Diese Abschiede haben aber auch einen Neubeginn in sich, also auch ein **Ankommen**. Das **Ankommen** einer neuen Leitung in der Erziehungsberatung, das **Ankommen** von Frau Turk die als Bereichsleitung zusätzlich zum bisherigen Bereich Migration und Familie nun auch das Psychosoziale Zentrum übernommen hat, zusammengefasst als Bereich Erwachsene und Familien. Den bisherigen Geschäftsbereich von Herr Friese hat Herr Hormuth mit übernommen, und Herr Hormuth ist als neuer stellvertretender Geschäftsführer **angekommen**.

Ein weiterer Abschied wird gerade vorbereitet, auch das müssen wir erwähnen. Die Alois-Eckert-Schule wird an unseren Bruderverein Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. (JJ) übergehen. Eine Entscheidung, die im Vorstand sehr lange diskutiert wurde und die uns sehr schwer gefallen ist. Wir sind aber der festen Überzeugung, dass dieser Schritt für die Schüler, für das Kollegium der AES und den Fortbestand der Schule das Beste ist. JJ hat als Träger anderer Schulen schon viele Jahre Erfahrung in diesem Bereich und wird die Schule, mit einem demnächst im Lehrerkollegium anstehenden Generationswechsel, sicher auf einen guten neuen Entwicklungsschritt bringen können.

Ein neues **Ankommen** gab es auch für die Geschäftsstelle. Nach vielen Jahren am Wiesenhüttenplatz sind wir in neue Räumlichkeiten, innerhalb des Bahnhofsviertels, umgezogen. Der Grund hierfür

waren die beengten Verhältnisse, die durch das Wachstum des Vereins in den letzten Jahren in allen Abteilungen der Geschäftsstelle entstanden sind. Außerdem sind nun auch die vier Bereichsleiter in die Geschäftsstelle eingezogen. Wir erwarten uns nochmal verkürzte Kommunikationswege und noch schneller gestaltete Abläufe.

Große neue Projekte sind im abgelaufenen Berichtsjahr mal nicht hinzugekommen. Unser Wachstum war in den einzelnen Bereichen sehr stetig, dies kam vor allem durch einen Ausbau an Platzzahlen in den bestehenden Projekten. Wir haben die Zeit genutzt, um die vielen neuen Projekte mit den bereits länger existierenden zu verbinden, die Abläufe zu ordnen, die Strukturen zu überprüfen und anzupassen. Schritte, die sehr wichtig für die hohe Zuverlässigkeit in unsere Arbeit und unserer Anspruch an unsere Qualität ist.

Wir danken unseren Geldgebern, dem Magistrat der Stadt Frankfurt, dem Stadtschulamt, dem Land Hessen, dem Landeswohlfahrtsverband, dem Bistum Limburg und der Arbeitsagentur in Frankfurt.

Ausdrücklich möchten wir unseren besonderen Dank gegenüber dem Magistrat und den Stadtverordneten zum Ausdruck bringen. Das unserer Arbeit entgegengebrachte Vertrauen und die finanzielle Unterstützung tragen wesentlich zur Existenzsicherung des Internationalen Familienzentrums bei.

Ebenso richtet sich unser Dank an die Stiftungen und Einzelpersonen, mit deren Hilfe wir so manches Projekt initiieren konnten. Im Folgenden sind Stiftungen genannt, die in unterschiedlichen Bereichen wichtige Themen fördern:

Zusammen mit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt und dem Jugendamt können wir auch weiterhin im Rahmen von Familienbildung das Projekt: "Willkommenstage in der frühen Elternzeit" durchführen.

Die Stiftung Lesen unterstützt die Arbeit unseres KiFaZ Ostend mit „Lesepaten“.



Karsten Althaus



Die Kindertagesstätten des IFZ e.V.

Kindertagesstätten,
Kindertagespflege

Bereichsleitung:
Marion Ring

Düsseldorfer 1-7
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -124
F. 069 - 26 48 62 -140
marion.ring@ifz-ev.de

Im Auftrag der Stadt Frankfurt am Main betreut das IFZ e.V. acht Kindertagesstätten (Kita) in eigener Betriebsträgerschaft 684 Kinder im Alter von 1-12 Jahren. Hier sind in einzelnen Kitas Kinder aus bis zu 35 unterschiedlichen Ländern / Kulturen vertreten.

Insgesamt arbeiten in diesem Bereich über 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das Jahr 2016 war wieder durch einen Fachkräftemangel in allen Kitas geprägt. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Kitas gebührt an dieser Stelle erneut ein großes Lob und einen herzlichen Dank für ihre erfolgreiche und tolle Leistung.

Eine weitere Herausforderung stellte die Etablierung einer digitalisierten Platzvergabe, einer online-Vermittlung (www.kindernetfrankfurt.de) aller Kinderbetreuungsplätze dar. Diese führte das Stadtschulamt der Stadt Frankfurt für alle Kinderbetreuungseinrichtungen Frankfurts ein.

Im IFZ selbst wurde ein neues Zeiterfassungssystem eingerichtet, dessen Umsetzung viel Neues und Ungewohntes mit sich brachte und verschiedene Hürden im Arbeitsalltag bedingte.

Insgesamt ändert sich aktuell das Aufgabenfeld der Erzieherinnen und Erzieher zunehmend. Die Tätigkeit wird immer umfassender. Mit ein bisschen basteln, spielen und singen, wie die Inhalte deren Arbeit manchmal noch bezeichnet wird, ist es da nicht mehr getan. Stattdessen reicht die Bandbreite von der Sauberkeitserziehung bzw. Pflege, über die Vermittlung sozialer Kompetenz und Sprachförderung bis zur Vorschularbeit. Kitas sind Bildungseinrichtungen geworden, die nicht nur auf emotional begabtes, sondern auch hervorragend ausgebildetes und belastbares Personal angewiesen sind. Administrative Leistungen, Statistiken, Dokumentationen, etc. müssen zunehmend neben der pädagogischen Arbeit bewerkstelligt werden.

Sehr positiv endete das Jahr 2016 für unsere Kita Lindenviertel mit dem Rückumzug in das sanierte Gebäude im Blauglockenweg. Ein über vier Jahre dauerndes bauliches, betriebliches und pädagogisches Großprojekt fand so seinen Abschluss. Das alte bzw. neue Gebäude bietet Kindern, Eltern und dem Team einen spürbaren Zugewinn an räumlicher Qualität und atmosphärischer Güte.

Wissenswertes über unsere Tätigkeit in den Kitas insgesamt ist, dass wir uns konzeptionell am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren (HBEP) sowie am Situationsansatz orientieren. Der Bildungs- und Erziehungsplan nimmt die besonders lernintensive Altersspanne von 0 bis 10 Jahren in den Blick und stellt das Kind und nicht mehr die Institution in den Mittelpunkt aller Überlegungen. Die individuellen Bedürfnisse der Kinder stehen somit im Mittelpunkt und unser pädagogisches Handeln wird darauf ausgerichtet.

Unser Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ Ostend), bestehend aus der Kita KiFaZ Ostend als Herz des KiFaZes und der wertvollen, begleitenden und durch bedarfsorientierte Angebote unterstützende Mitarbeit unserer Familienbildung und Erziehungsberatung, richtet sich nach dem Early Excellence Ansatz (EEC). Diese Methode stellt ebenfalls das Kind als excellent in den Mittelpunkt und ergänzt sich inhaltlich optimal mit dem HBEP. Außerdem ist die konzeptionelle Ausrichtung nach dem EE-Ansatz für Familienzentren sehr gut geeignet um eine vertrauensvolle Kommunikation und ein dauerhaftes

Miteinander bei der Zusammenarbeit mit Eltern zu gewährleisten und die Einrichtung zu einer Öffnung in den Sozialraum zu unterstützen. Eine positive Grundhaltung und der Leitsatz, „Jedes Kind ist excellence“, stehen im Vordergrund dieser Methode.

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist die Grundlage aller Kitas für eine positive Förderung und Entwicklung jedes einzelnen Kindes. Hierbei respektieren wir die Werte- und Erziehungsvorstellungen der Eltern. Wichtig ist uns dabei allerdings auch das Mittragen unseres Konzeptes durch die Eltern im Sinne eines gemeinsamen „pädagogischen roten Fadens“ bzw. einer Erziehungspartnerschaft. Über Dokumentationswände, Infotafeln, etc. werden die Eltern über Aktivitäten informiert und erhalten so einen Überblick über das Erleben ihrer Kinder und unserer pädagogischen Inhalte. Neben den Tür- und Angelgesprächen bekommen die Eltern regelmäßig Elterngespräche angeboten, in denen wir sie über den aktuellen Entwicklungsstand ihres Kindes informieren.

Zuwendung und Anerkennung sind grundlegende Voraussetzungen für

Das IFZ e.V. bietet derzeit insgesamt 648 Kindern aus 30 verschiedenen Herkunftsländern in 8 Kitas Betreuungsplätze an.



Marion Ring
Bereichsleitung

menschliches und vor allem kindliches Wachsen und erster Schwerpunkt unserer Arbeit, bei der wir die Kompetenzen der Kinder unterstützen und ihnen Hilfe zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit geben. Die Stärken und Ressourcen jedes einzelnen Kindes stehen im Vordergrund. Wir sehen uns als Begleiter, die gemeinsam mit den Kindern Antworten finden, ohne fertige Lösungen vorzugeben, wir lernen mit den Kindern. Die individuelle Zeit, die ein Kind für seine unterschiedlichen Entwicklungsschritte braucht, muss gegeben werden. Die Schwierigkeit, für Anreize zu sorgen, die einzelnen Kinder in ihrer Entwicklung voranzubringen, sie zu befähigen, ihre Rechte wahrzunehmen, sich zu beteiligen und gemäß ihrer Entwicklung Verantwortung zu übernehmen, ist eine tägliche Herausforderung unserer pädagogischen Arbeit.

Die Kindertagespflege des IFZ e.V.

Der Fachdienst Kindertagespflege hat sich erfolgreich etabliert und seine Tätigkeit in 2016 weiter ausgebaut. Unsere Fachberaterinnen betreuten im Jahr 2016 durchschnittlich 54 Kindertagespflegepersonen (Tagesmütter und Tagesväter) aus den Stadtteilen Bergen-Enkheim, Fechenheim, Ostend, Riederwald und Seckbach.

Um den Bekanntheitsgrad des noch neuen Fachdienstes aber auch der Kindertagespflege insgesamt in Frankfurt zu erhöhen, war die Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges Arbeitsfeld unserer Fachberaterinnen.

Dabei ist besonders wichtig, die Betreuungsform der Kindertagespflege und ihre Vorteile für einige Kinder Eltern nahe zu bringen. Die Kindertagespflege ist eine ebenfalls qualitativ hochwertige Betreuungsform. Deren Qualität sollte endlich losgelöst von der Bezeichnung „Notbetreuung“ erkannt werden. Zum anderen ist unser Anliegen, interessierte und geeignete Menschen zu finden, die als Tagespflegeperson tätig werden möchten.

Es folgen im weiteren Vorlauf jeweils ein Fachbericht aus dem Bereich Kindertagesstätten und der Kindertagespflege. Ankommen in Frankfurt bedeutet für viele auch Ankommen in Kitas. So wird im Fachbericht des Leitungsteams unserer Kita Sachsenhausen die Herausforderung des Ankommens von Kindern in Kindertagesstätten thematisiert. Im Fachbericht unseres Fachdienstes Kindertagespflege wird die Schwierigkeit der Gewinnung neuer zu qualifizierenden Tagespflegepersonen und das dringend notwendige Ankommen dieser zur Sicherung notwendiger Betreuungsplätze Thema sein.

Wissenswertes zur Kindertagespflege

Die Kindertagespflege ist eine Betreuungsform, die für Kinder zwischen 0 – 3 Jahren sehr gut geeignet ist. Durch die familiäre Art der Betreuung und einer Gruppengröße von maximal 5 Kindern ist die individuelle Förderung der Kinder durch eine feste Bezugsperson ideal. Auch die Möglichkeit, individuell auf die Bedürfnisse der Eltern, was Arbeitszeit und auch Förderung der Kinder angeht, eingehen zu können, ist einfacher als in einer großen Institution.

Die Kindertagespflege ist laut Gesetz „eine der Betreuung in Kindertageeinrichtungen gleichrangige Betreuungsform“ (§ 24, Anspruch auf Förderung in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege, § 23, Förderung in Kindertagespflege des SGB VIII).

Sie hat den gleichen Förderauftrag, nämlich die Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes. Die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung jedes Kindes steht im Mittelpunkt. Die Grundlagen der Kindertagespflege sind, wie in den Kindertageseinrichtungen auch, im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan (HBEP) für Kinder im Al-

ter von 0 bis 10 Jahre zu finden. Im HBEP liegt der Fokus in der guten Begleitung der Kinder in den Übergängen, denn die erste Bindung der Kinder in ihrem Leben ist die zu den Eltern.

Zu Beginn der Kindertagespflege ist es eine weitere neue Bindung des Kindes zu einer fremden, neuen Person, in diesem Fall zur Tagesmutter oder dem Tagesvater. Speziell in der Kindertagespflege kann man hier als Tagespflegeperson eine gute und stabile Bindung zum Kind aufbauen, hierzu ist die Eingewöhnungszeit sehr wichtig. Diese wird am Anfang von den Eltern mitbegleitet (Berliner Modell), so dass eine sanfte und emotional tragbare Lösung zu den Eltern und eine neue Bindung zur Tagesmutter hergestellt werden kann.

Nicht zuletzt aus diesem Grund hat sich der Fokus der Kindertagespflege - zu Recht - auf die Qualität und somit auf die Qualifizierung der Tagespflegepersonen konzentriert.

Um eine professionelle Betreuung und Förderung der Kinder zu gewährleisten, brauchen die für Kindertagespflege geeigneten Personen eine gute und solide Qualifizierung. Auch an dieser wird per-

manent weiter gearbeitet. Derzeit beinhaltet die Grundqualifikation in der Stadt Frankfurt 173 Unterrichtseinheiten.

Hier einige Inhalte, um die Qualifizierung besser veranschaulichen zu können:

- Eine gute Entwicklung – was gehört dazu?
- Im Dialog mit Säuglingen und Kleinkindern
- Kinder brauchen Bücher
- Die Würde des Kindes ist unantastbar
- Bildungsauftrag in der Kindertagespflege

Die Qualifizierung dauert ca. ein halbes Jahr. Nach ungefähr der Hälfte der Zeit und der Vorlage eines pädagogischen Konzeptes wird zunächst die Pflegeerlaubnis für ein Kind ausgestellt und die Betreuung kann beginnen. Da die zweite Hälfte der Grundqualifikation praxisbezogen ist, können sich die neuen Tagesmütter und Tagesväter untereinander über ihren Alltag mit den Betreuungskindern austauschen und diesen pädagogisch mit der Kursleitung näher beleuchten und reflektieren.



Kindertagespflege ist:

- familiär

Das Kind wird in einer familiären Umgebung durch die/den Tagesmutter/-vater durch den Tag begleitet.

- individuell

In einer kleinen Gruppe von max. 5 Kindern, kann die/der Tagesmutter/-vater auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen.

- flexibel

Das Kind wird zu den Zeiten betreut, wie es sich die Eltern wünschen, um somit Familie und Beruf in Einklang bringen zu können.

Am Ende des Kurses wird eine Hausarbeit über ein pädagogisches Thema gemacht und es wird eine schriftliche und mündliche Prüfung abgelegt. Nach erfolgreichem Absolvieren erhalten die Tagespflegepersonen ein Bundeszertifikat.

Bevor aber eine Person zur Qualifizierung zugelassen wird, gibt es einige Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um überhaupt Tagespflegeperson werden zu können. Hierzu gehören z.B. Deutschsprachkenntnisse auf B2 Niveau, ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis, eine Gesundheitsbescheinigung und ein schulischer Abschluss mindestens auf Hauptschulniveau.

Die wichtigste Voraussetzung, um Tagespflegeperson werden zu können, ist aber die persönliche Eignung. Diese wird im Vorfeld durch die Fachberaterinnen in Gesprächen geprüft. Die Betreuung eines Kindes ist absolute Vertrauenssache zwischen Eltern und Tagespflegepersonen. Sie erfordert ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit.

Insbesondere kleine Kinder brauchen Verlässlichkeit und Menschen, die sich liebevoll auf Bindungen einlassen können. Wichtig

ist die innere Haltung gegenüber dem Kind, diese muss respekt- und gleichermaßen liebevoll sein. Beides braucht Menschen für eine gesunde Entwicklung.

Auch die Familie der angehenden Tagespflegeperson muss sich mit der Kindertagespflege identifizieren können. Denn in den meisten Fällen werden die Kinder im Haushalt der Tagesmutter/ des Tagesvaters betreut. Darum ist die Einbindung der gesamten Familie im Vorfeld der Beratung wichtig. Ohne die positive Grundhaltung der Familie zu Kindertagespflege wäre die Ausübung der Arbeit mit den Kindern sehr schwierig.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Fähigkeit der angehenden Tagespflegeperson, Konflikte auszuhalten und gut lösen zu können. Im Kontakt mit den Eltern kann es auch zu Meinungsverschiedenheiten kommen und diese müssen zum Wohle des Kindes gelöst werden.

Hier wird deutlich, wie komplex und sensibel der Bereich Kinderbetreuung ist und darum sollte man mit großer Sorgfalt die Auswahl der angehenden Tagespflegepersonen treffen.

Akquise von neuen Tagesmüttern und Tagesvätern

Nach wie vor ist die Situation auf dem „Betreuungsmarkt“ eher angespannt. Nach Einführung der Betreuungsplattform „Kindernetfrankfurt“ des Stadtschulamtes Frankfurt, kommt dies noch deutlicher zu Tage. Jede Familie, die einen Betreuungsplatz sucht, registriert sich hier und kann individuell entscheiden, welche Betreuungsform sie – zumindest für die U3 Kinder – in Anspruch nehmen möchte.

Diese Tatsache hat uns letztes Jahr dazu bewogen, eine verstärkte Akquise nach neuen Tagespflegepersonen durchzuführen.

Folgende Mittel der Öffentlichkeitsarbeit haben wir hierzu genutzt:

- Pressearbeit (stadtteilbezogen und stadtweit)
- Verteilen von Flyern bei Kinderärzten, Apotheken, Nachbarschaftszentren usw.
- Eigene Facebook Seite
- Werbung bei Teilnahme an Stadtteilarbeitskreisen
- Eigener Stand bei Stadtteilfeiern

Trotz intensiver Bemühungen konnten wir die Anzahl unserer Tagespflegepersonen nicht spürbar

erhöhen. Dies hat verschiedene Gründe:

1. Kindertagespflege ist nach wie vor leider noch nicht so bekannt und für Eltern präsent

Leider ist Kindertagespflege für viele Eltern immer noch eine Notbetreuung und keine eigenständige Betreuungsform. Durch die Kindernetfrankfurt Plattform konnte die Kindertagespflege zumindest als neue Betreuungsform für Eltern sichtbar werden. Die Belegung von Betreuungsplätzen wurde oft durch die Tagespflegepersonen selber durch Mund zu Mund Propaganda betrieben, aber diese Form der Belegung ist längst überholt, aber teilweise durchaus noch Praxis.

Die Stadt Frankfurt hat nun eine Werbekampagne „Tagesfamilien“ gestartet, bei der sehr intensiv auf die Möglichkeit einer Betreuung durch eine Tagesmutter oder eines Tagesvaters hingewiesen wird.

2. Die Zugangsvoraussetzungen sind für viele Interessierte eine Hürde

Gerade in einer Stadt wie Frankfurt leben Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und Muttersprache, oft scheitern diese Interessierten an der Sprachbarriere. Zwar ist eine

Zweitsprache in der Tagespflege sehr von Vorteil (englisch, französisch, spanisch), allerdings muss eine solide Deutschbasis vorhanden sein, um, sowohl mit dem Kind als auch mit den Eltern zu kommunizieren.

Außerdem ist die Entwicklung eines pädagogischen Konzeptes, sowie die Dokumentation der kindlichen Entwicklung, nur mit guten mündlichen und schriftlichen Deutschkenntnissen möglich. Auch die Tatsache, dass Tagespflegepersonen selbstständig sind und sich um die Abwicklung der Sozialversicherung und der Steuer kümmern müssen, setzt gutes Deutsch voraus.

3. Finanzielle Absicherung durch Kindertagespflege

Gerade in der Anfangszeit, wenn man erst mit einem Kind in der Betreuung startet, kann es sein, dass man von diesem Gehalt die Lebenskosten nicht abdecken kann. Häufig ist man da auf ein zweites gesichertes Einkommen in der Familie angewiesen. Dies hat zur Folge, dass alleinerziehende/alleinstehende in der Anfangszeit ein sehr großes finanzielles Risiko tragen und somit auch schwer zu motivieren sind, in die Kindertagespflege einzusteigen.



Emine Tekkiliç
Kindertagespflege

Tel.: 069 - 426 90 94 00
Fax: 069 - 426 90 94 09

E-Mail: kindertagespflege@ifz-ev.de

Die Höhe des Gehaltes richtet sich nach der Anzahl der Kinder und den Betreuungspaketen, sprich den Betreuungsstunden. In der Kindertagespflege können Eltern nicht nach „Wunsch“ die Betreuungsstunden aussuchen, sondern diese werden bei berufstätigen Eltern durch einen Arbeitszeitnachweis errechnet.

Kindern, die das erste Lebensalter erreicht haben, steht eine Betreuung von 20 Stunden die Woche gesetzlich zu (Rechtsanspruch), in diesem Fall braucht es keinen Nachweis der Eltern. Sollten die Eltern also beschließen, vor dem ersten Lebensjahr wieder in den Beruf einzusteigen, brauchen sie den Arbeitszeitnachweis.

Auch die Tatsache, dass Tagespflegepersonen als Selbstständige gelten und somit in Zeiten, an denen die freien Betreuungsplätze nicht belegt werden können, keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben, erschwert das Anwerben von Interessentinnen und Interessenten für diesen Beruf.

Als Fachdienst begrüßen wir eine gute und solide Qualifizierung und strenge Voraussetzungen für die Kindertagespflege. Allerdings sind wir auch der Meinung, dass sich an den Rahmenbedingungen noch einiges ändern muss. Diese sollten der Lebensrealität der Tagespflegepersonen besser angepasst werden.



Ankommen in Frankfurt





Ankommen in Kindertagesstätten

Unser ganzes Leben ist von Übergängen geprägt. Der erste Übergang findet meist von der Familie in die Kindertagesstätte statt. Für die Kinder ist es eine große Herausforderung, aus dem sicheren Umfeld des Zuhauses in die für sie fremde Institution zu wechseln. Plötzlich muss sich das Kind mit fremden Menschen befassen, sich mit anderen Bezugspersonen und Kindern auseinandersetzen. Völlig neue Eindrücke kommen auf das Kind zu, eine neue Umgebung, andere Spielmaterialien und fremde Regeln und Abläufe. Damit jedes Kind gut in der Kita ankommt, ist eine langsame und schrittweise Eingewöhnung von großer Bedeutung. Das sichere Ankommen ist eine Grundvoraussetzung für das Wohlbefinden des Kindes während seiner mehrjährigen Zeit in der Kita. Ein gelungener, beim Kind positiv besetzter erster Übergang aus der Familie in die Kita ebnet außerdem den Weg für weitere erfolgreiche Übergänge.

Die Kindertageseinrichtungen des Internationalen Familienzentrums e.V. orientieren sich dabei am Berliner Eingewöhnungsmodell nach infans (Laeven, Andres & Hedevari 2003), das in mehrere Phasen eingeteilt ist (hier geschildert nach einer Zusammenfassung

von Katja Braukhane & Janina Knobloch):

1. Der erste Kontakt, das Aufnahmegespräch:

Das Aufnahmegespräch ist der erste ausführliche Kontakt zwischen Eltern und BezugserzieherIn. Im Mittelpunkt steht dabei das Kind mit seinen Bedürfnissen und die Eingewöhnung des Kindes in die Gruppe.

2. Die dreitägige Grundphase:

Die Bezugsperson des Kindes (Mutter, Vater, Opa, etc.), die die Eingewöhnung übernimmt, kommt drei Tage lang mit dem Kind in die Einrichtung, bleibt ca. 1 Stunde zum Spielen und Kennenlernen und geht wieder. In den ersten drei Tagen findet kein Trennungsversuch des Kindes von seiner Bezugsperson statt. Die Bezugsperson verhält sich passiv, schenkt aber dem Kind die volle Aufmerksamkeit – die Bezugsperson als sichere Basis. Die/der ErzieherIn nimmt vorsichtig Kontakt auf und beobachtet die Situation.

3. Erster Trennungsversuch und vorläufige Entscheidung über die Eingewöhnungsdauer:



Die Bezugsperson kommt am vierten Tag mit dem Kind in die Einrichtung, verabschiedet sich nach einigen Minuten klar und eindeutig und verlässt den Gruppenraum für ca. 30 Minuten, bleibt aber in der Nähe. Folgende Reaktionen des Kindes sind möglich:

Variante 1: Das Kind bleibt gelassen oder weint, lässt sich aber rasch von der/dem ErzieherIn trösten und beruhigen und findet nach kurzer Zeit zurück in sein Spiel.

Variante 2: Das Kind protestiert, weint und lässt sich von der/dem ErzieherIn auch nach einigen Minuten nicht trösten bzw. fängt ohne ersichtlichen Anlass wieder an zu weinen.

4. Stabilisierungsphase:

Je nach Reaktion des Kindes wird wie folgt weiter verfahren:

Variante 1: Kürzere Eingewöhnungszeit – 5. und 6. Tag langsame Ausdehnung der Trennungszeit, erste mögliche Beteiligung bei Gruppenaktivitäten und der Beobachtung der Reaktion des Kindes; die Bezugsperson bleibt in der Einrichtung.

Variante 2: Längere Eingewöhnungszeit – 5. und 6. Tag Stabilisierung der

Beziehung zur/zum ErzieherIn; erneuter Trennungsversuch frühestens am 7. Tag, je nach Reaktion des Kindes Ausdehnung der Trennungszeit oder längere Eingewöhnungszeit (2-3 Wochen).

5. Schlussphase:

Die Bezugsperson hält sich nicht mehr in der Einrichtung auf, ist aber jederzeit erreichbar. Die praktische Eingewöhnung ist dann beendet, wenn das Kind sich schnell von der/dem ErzieherIn trösten lässt und grundsätzlich in guter Stimmung spielt.

Mit der ersten Phase der Eingewöhnung, in welcher das Kind sich an die fremde Umgebung gewöhnt und die fremden Personen kennengelernt hat, ist seine Eingewöhnungsphase jedoch noch nicht abgeschlossen. Das wirkliche Ankommen kann mehrere Monate in Anspruch nehmen. Auch wenn man sich an die praktische Umsetzung der theoretischen Grundlagen des Berliner Eingewöhnungsmodells hält, kommt es dennoch immer wieder vor, dass Kinder dauerhaft schreien, schlagen oder beißen, um somit ihr Unbehagen zu äußern oder Kontakt aufzunehmen.

Gerade die jüngsten Kinder, die in eine Krippengruppe eingewöhnt werden



Ankommen in Frankfurt

sollen, nutzen diese Verhaltensweisen, um ihre Frustration zum Ausdruck zu bringen. Sie verfügen altersbedingt noch nicht über die Fähigkeit, sich verbal verständlich zu machen und ihre Gefühle, Ängste und Sorgen zu benennen. Kinder drücken ihre Empfindungen direkt durch ihr Handeln, durch ihre Mimik und Gestik aus.

Also was tun, wenn beispielsweise Bausteine fliegen?

Man weiß, dass sich Kinder und auch Erwachsene nur dann wohl fühlen, wenn ihre Grundbedürfnisse erfüllt sind. Ist das nicht der Fall, spiegelt sich das sofort in den Verhaltensweisen der Menschen wieder.

Für uns als Pädagogen ist es deshalb sehr wichtig, die Ursachen für das Verhalten der einzelnen Kinder zu ergründen.

Diese können sehr vielschichtig und komplex sein und sind nicht immer leicht zu erkennen. Hierbei ist eine gezielte Beobachtung und genaue Dokumentation besonders hilfreich.

Innerhalb unserer Beobachtungen im Kita-Alltag ist uns aufgefallen, dass die Frustrationsgrenze der Kinder im

Vergleich zu den letzten Jahren immer weiter sinkt. Kinder können Bedürfnisse und Gefühle weniger wahrnehmen und äußern oder ihre Konflikte verbal austragen. In den Familien verschwimmt immer öfter die Grenze zwischen spielerischen Kappelleien und ernst zu nehmendem Verhalten zwischen Eltern und Geschwistern. Es fällt Eltern schwerer, Grenzen zu setzen und Konsequenzen folgen zu lassen, die dann auch eingehalten werden müssen.

Es spielen aber auch noch andere Faktoren eine große Rolle. Überforderung der Kinder durch Überangebote und Reizüberflutung liegen an der Tagesordnung – die Kinder sind größtenteils in ihren Aktivitäten fremdbestimmt. Nach ihrer Zeit in der Kita stehen nachmittags beispielsweise noch Kurse wie Schwimmen, Ballett, Turnen, Klavier oder Englischunterricht an. Das Recht auf Zeit für sich, um zu träumen, neu Erfahrenes zu verarbeiten (Löcher in die Luft starren), auf Pausen und auch mal Langeweile (Zeit für eigene Überlegungen, was man spielen könnte) wird den Kindern dadurch oft verwehrt. Denn in der heutigen Gesellschaft ist es nicht üblich, einfach nichts zu tun. So stehen die Kinder ständig unter Strom und haben kaum noch Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen. Zusätzlich kann die stän-



dig andauernde Lautstärke in den Kindergartengruppen eine Rolle spielen. Ebenso die weiteren Rahmenbedingungen, wie beispielsweise zu wenig Fachkräfte in den Kitas oder gestresste Eltern, die aufgrund von Berufstätigkeit nur wenig Zeit für ihre Kinder haben.

Wie kann der Umgang mit herausforderndem Verhalten bewerkstelligt werden? In den Kitas macht man sich darüber schon seit längerem viele Gedanken.

Damit sich ein Kind überhaupt erst richtig wohl in der Kita fühlen kann, müssen gewisse Voraussetzungen gegeben sein. Nach dem Konzept von Klaus Grawe (Psychologischer Psychotherapeut) von 2004 sind fünf zentrale Grundbedürfnisse besonders wichtig, die die pädagogischen Fachkräfte des Internationalen Familienzentrums e.V. auch als Grundlage ihrer pädagogischen Arbeit sehen.

Dazu gehört zu allererst, das Bedürfnis nach Bindung. Kinder brauchen Eltern, bzw. eine verlässliche Bezugsperson, die feinfühlig auf das Kind eingeht, seine Wünsche und Gefühle wahrnimmt, richtig interpretiert und angemessen darauf reagieren kann. Kinder müssen das Gefühl erfahren, dass sie

wertgeschätzt und anerkannt werden. Diese Bindungen und Beziehungen werden gerade zu Beginn in der Eingewöhnungszeit der Kinder in die Kita aufgebaut. Kinder und ErzieherInnen brauchen dabei ausreichend Zeit, sich gegenseitig kennen zu lernen, wie zu Beginn im Berliner Eingewöhnungsmodell beschrieben.

Kinder sind stets neugierig und wollen lernen. Sie wollen sich die Welt aneignen, erobern und sich ausprobieren. Aber dazu brauchen sie Gelegenheiten innerhalb eines geschützten Umfeldes. Sie brauchen Menschen, die sie bei ihren Erkundungen und ihrem Forscherdrang unterstützen oder ggf. anregen und anleiten. Eine Über- oder Unterforderung muss vermieden werden, denn das macht den Kindern Stress und kann auffälliges Verhalten auslösen. Um einen sicheren Rahmen zu haben, sind Regelmäßigkeiten und Verlässlichkeit eine Grundvoraussetzung. Dinge, wie immer wiederkehrende Tagesabläufe und Regeln, bieten Struktur und geben den Kindern Sicherheit und Orientierung, die für die Entwicklung besonders wichtig sind. Grenzen müssen von allen respektiert und eingehalten werden. Aber auch feste Rituale gehören in jeden Kita-Alltag.



Ankommen in Frankfurt

Um das Bedürfnis nach Erhöhung des Selbstwertgefühls, Selbstvertrauens abzudecken, ist es für Kinder besonders wichtig, positive Erlebnisse zu haben, z.B. etwas Neues erfolgreich ausprobiert zu haben. Jeder freut sich schließlich, etwas geschafft zu haben, für etwas gelobt zu werden oder Anerkennung für eine bewältigte Aufgabe zu bekommen. An Dingen, die wir geschafft haben, wachsen wir, die Wertschätzung, die man uns entgegenbringt gibt uns Selbstvertrauen. Besonders Kinder sind auf positive Rückmeldungen von anderen Kindern und Erwachsenen angewiesen. Man lernt viel besser, wenn man Spaß an einer Sache hat, wenn man das Gefühl erhält, etwas erreicht zu haben. Bei Kindern spielt gerade die Ko-Konstruktion mit ihren Bezugspersonen – das voneinander und miteinander lernen – eine große Rolle.

Jeder Mensch möchte unangenehme Erfahrungen vermeiden. Und so fällt es gerade jüngeren Kindern schwer, ihre Bedürfnisse aufzuschieben. Sie sind von Beginn an in der Lage, auf diese aufmerksam zu machen (z.B. durch weinen). Erwachsene sind darauf konditioniert, die Wünsche der Kinder jederzeit zu erfüllen und reagieren oft zu schnell oder reagieren nicht, bzw. verstehen ihr Kind nicht. Durch dieses Verhalten

kommt es häufig dazu, dass Kinder in Frustration geraten und protestieren, wenn sie nicht sofort die volle Aufmerksamkeit erhalten oder ihre Wünsche und Bedürfnisse nicht augenblicklich im Vordergrund stehen. Der adäquate Umgang mit Unlustvermeidung und Lustgewinn muss jedoch erst – sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen - gelernt werden. Die Körpersprache der Kinder muss von ErzieherInnen häufig für Eltern übersetzt werden. Um Unlustvermeidung und Lustgewinn zu erfahren, bietet der Kita-Alltag viele Gelegenheiten. Hier muss ein Kind seine Bezugsperson (die/der ErzieherIn) mit noch vielen weiteren teilen. Man muss abwarten bis man z.B. im Morgenkreis an der Reihe ist, um von seinem aufregenden Wochenende zu erzählen, muss Spielsachen abwechseln oder teilen. Manche Wünsche können nicht erfüllt werden, weil es die Rahmenbedingungen nicht zulassen oder schon etwas anderes für die Gruppe geplant ist.

Für die ErzieherInnen bedeutet das in erster Linie, den Grund für Verhaltensweisen der Kinder zu verstehen und zu akzeptieren. Sie sollten jedoch zu jeder Zeit authentisch sein und dürfen dem Kind auch rückmelden, dass sie sich über sein Verhalten geärgert haben.



Sehr hilfreich im Umgang mit Konflikten ist da z.B. das Projekt „Faustlos“ des Heidelberger Präventionszentrums, das den Kindern helfen soll, Gefühle zu erkennen, zu benennen, Konflikte zu klären und selbstständig Lösungswege zu finden. Dabei unterstützen sie Bildtafeln, auf denen alltägliche Situationen aus der Kindertagesstätte abgebildet sind, das Durchführen von Rollenspielen und die Ansprache über Handpuppen.

Um dem Kind eine positive Entwicklung zu ermöglichen, ist eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kita unentbehrlich. Wenn Eltern mit der Kita zufrieden sind und sich wohlfühlen, fühlt sich auch das Kind wohl. Vorhandene Skepsis, Misstrauen oder Ärger von Eltern spüren Kinder sofort und reagieren entsprechend. Der ständige Austausch in Elterngesprächen über den Entwicklungsstand der Kinder und gezielte Themenelternabende führen dazu, eine gute Basis zu schaffen. Diese vertrauensvolle und respektvolle Basis ist unbedingt notwendig, um auch sehr belastende Ereignisse bzw. Themen, wie aggressives Verhalten von Kindern, Gefährdung anderer Kinder besprechen zu können und gemeinsam Lösungswege zu erarbeiten.

In den letzten Jahren fühlen sich die pädagogischen Fachkräfte in den Kitas immer öfter durch spezielle Verhaltensweisen der Kinder herausgefordert und belastet und kommen oft an ihre Grenzen.

Die Anforderungen an ErzieherInnen haben sich im Laufe der Jahre verändert. Dem Fachpersonal wird immer mehr Verantwortung für die ganzheitliche Erziehung und Bildung der Kinder übertragen. Diese muss auch bei schlechteren Rahmenbedingungen, wie z.B. fehlende Fachkräfte über einen längeren Zeitraum in den Gruppen, z.B. wegen Krankheits- und Urlaubsausfall, sowie Fortbildungen aber auch dem aktuellen Fachkräftemangel, erfüllt werden. Dadurch entstehen u.a. vermehrt Überstunden, die irgendwann wieder abgebaut werden sollen, überlastete ErzieherInnen werden häufiger krank. Trotz dieser aktuellen Gegebenheiten sind verbindliche Termine (mit Schulen, Therapeuten, Eltern usw.), ebenso Aktionen wie z.B. Sommerfest und Elternabende, verlässlich einzuhalten.

In anderen pädagogischen Tätigkeitsfeldern können Angebote wegen Krankheit, Urlaub ausfallen. Die Kita kann nicht geschlossen werden, viele Eltern sind auf die Betreuung angewiesen,



Ankommen in Frankfurt



Sonja Richter
Leitung Kita Sachsenhausen



Verena Wilhelm
Stellv. Leitung Kita Sachsenhausen

(Stichwort: Vereinbarkeit von Familie und Beruf) somit ist der Großteil unserer Kinder täglich vor Ort, Angebote müssen täglich auch mit weniger Personal aufrechterhalten werden.

Unterstützung und Hilfen bekommen die ErzieherInnen des Internationalen Familienzentrums e.V. im Umgang mit sehr herausforderndem Verhalten u.a. auch von KollegInnen aus anderen Bereichen des IFZ, wie z.B. der Familienbildung, der Erziehungsberatung, dem Team der Kinderschutzfachkräften, iseF, den sog. Insoweit erfahrenen Fachkräften (§ 8a SGB VIII Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung), sowie auch von externen Fachkräften, die beispielsweise Supervision anbieten und sich der Sorgen der ErzieherInnen annehmen.

Manchmal können aber auch all diese Kooperationen und Hilfen nichts an der Tatsache ändern, dass es Kinder gibt, die mit dem Alltag in einer Kindertagesstätte überfordert sind. Viele Kinder verbringen im Schnitt acht Stunden am Tag in der Kita, in der täglich bis zu 100 Kinder betreut werden. Da bleiben Konflikte untereinander nicht aus.

Für sehr sensible Kinder ist möglicherweise die Betreuung durch die Kinder-

tagespflege eine adäquate Lösung, da bei einer Tagesmutter nur wenige Kinder auf einmal betreut werden. Dies bietet den Kindern daher einen ruhigeren und familiäreren Rahmen, um zu spielen, zu lachen und erste soziale Kontakte zu knüpfen und Kompetenzen zu erlernen.

Abschließend bleibt zu sagen, dass ErzieherInnen und Eltern sich die bewährten Handlungsstrategien immer wieder in Erinnerung rufen sollten, wenn Bausteine fliegen. Sie sollten mit einem positiven Blick aufs Kind und einem bestärkenden Gefühl an die herausfordernde Situation heran gehen, damit die gemeinsame Kita-Zeit für alle Beteiligten als Bereicherung erlebt wird und man sich gern daran zurück erinnert.



Jugend, Schule und Beruf JH Paul-Hindemith-Schule

Jugend, Schule, Beruf

Bereichsleitung:
Dr. Barbara Neuer-
Markmann

Düsseldorfer 1-7
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -123
F. 069 - 26 48 62 -140

neuer-markmann@
ifz-ev.de



Dr. Barbara Neuer-
Markmann
Bereichsleitung

2016 – ein Jahr ohne strukturelle Veränderungen – dennoch in Bewegung hinsichtlich Finanzierung (hier war der Bereich über den Geschäftsführenden Ausschuss der AG §78 intensiv eingebunden) und Erweiterung.

Dank dem hohen zeitlichen Einsatz gemeinsam mit allen Trägern der AG 78 „offene Kinder- und Jugendarbeit“ und des Geschäftsführenden Ausschusses und vieler Gespräche mit allen Fraktionen im Vorfeld der Kommunalwahl, ist es gelungen, auch die Finanzierung unseres Geschäftsfeldes Jugendsozialarbeit auf eine bessere Basis zu stellen. Kürzungen wurden schon im Nachtragshaushalt zurückgenommen und die tariflichen Anpassungen der letzten Jahre konnten ausgeglichen werden. 2017 können daher die Integrationshilfen und das Jugendbüro Lichtblick wieder etwas entspannter ihr pädagogisches Angebot aufstellen und mit neuen Elementen fortsetzen.

Die Projekte gemeinsam mit der Jugendgerichtshilfe (BOB/SchAB) mussten angepasst werden. Zum einen beraten wir Jugendliche, die uns aufsuchen, vermehrt und deutlich zeitaufwendiger als die im Projekt der Schul- und Ausbildungsberatung vorgesehenen 1-3 Ter-

mine. Diese reichen bei weitem nicht aus, da sich herausgestellt hat, dass neben sehr intensiver Unterstützung in Recherche und Bewerbung auch Begleitung notwendig ist. Was dazu führt, dass diese Zielgruppe durch das bestehende Projekt BOB versorgt wird und nur noch ein bedingter Bedarf am originär konzipierten Angebot besteht. Zum anderen fordern die in BOB eingemündeten jungen Menschen immer mehr und intensivere Begleitung und Unterstützung im sozialen Umfeld ein.

Auch in den Jugendhilfeangeboten in der Schule steht in 2017 finanzielle Entspannung an. In drei intensiven Sitzungen haben der öffentliche und die freien Träger eine Lösung ausgehandelt, die sicher die nächsten Jahre trägt. Überschattet wird dies für die Mitarbeiterinnen an unseren 5 Schulen dadurch, dass das Damoklesschwert der sicheren Schließung in 2 Jahren über der Sophienschule hängt. Ein Umstand, der dazu geführt hat, dass sich alle Mitarbeiter kollegial in anstehenden Interessensbekundungen für neu entstehende Schulen mit Jugendhilfe engagieren.

Damit wird auch nach Jahrzehnten die Institution Schülercafe Mayday – der Name ist Programm! - verschwinden.

Einzig im Geschäftsfeld der pädagogischen Schulentwicklung verbunden mit der Ganztagsschulentwicklung wurde ebenso intensiv wie erfolglos an finanziellen Anpassungen gearbeitet. Hier soll seitens des Stadtschulamtes ein Gesamtpaket geschnürt werden, in dem alle Angebote im Ganztag betrachtet und einbezogen werden. Eine Herausforderung, da die Finanzierung aus verschiedenen Töpfen erfolgt.

Inhaltlich ist hier in diesem Jahr für uns die meiste Bewegung. Das Team kommt nicht zur Ruhe. Wir wurden in der ESB an der Ludwig-Richter-Schule erneut aufgestockt, auf 110 Plätze. Ein Ende ist noch nicht in Sicht, da die Schulgemeinde sich schwertut, dem Pakt für den Nachmittag beizutreten. An der IGS Eschersheim wurden 28 Plätze auf 40 erweitert. Für mehr ist kein Platz. Erfreulich ist, dass die Uhlandschule sich entschieden hat, gemeinsam mit uns, den Schritt aus dem Ganztag, Stufe 1, hinein in den Pakt für den Nachmittag zu wagen. Für uns ein spannendes Experiment.

In ruhigem Fahrwasser bewegen wir uns an der Comeniusschule mit den Hausaufgabenhilfen.

Bewegt bleibt die Berufseinstiegsbegleitung an der Gesamtschule am Rosenberg. Hier sind aufgrund der verschiedenen Losstrukturen ständig personelle Anpassungen notwendig, was dem Team eine enorme Flexibilität abverlangt und was der Schule oft nicht einsichtig ist. Dennoch arbeiten wir dort sehr erfolgreich und sind aus dem Schulleben nicht mehr wegzudenken.

Wir konnten uns also auch 2016 sowohl im Bereich der Schulprojekte als auch der Jugendsozialarbeit auf administrativer und operativer Ebene in verschiedenen Arbeitsgruppen in die Planung und Entwicklung der Stadt einbinden.

Dementsprechend greifen 2 der nachfolgenden Beiträge den gesellschaftlichen Diskurs der Stadt auf, indem wir zum einen das Thema Inklusion beleuchten und zum anderen Hort und Erweiterte Schulische Betreuung gegeneinander stellen.

Der 3. Beitrag beleuchtet das Thema Ankommen unter verschiedenen Aspekten.



Spezialisten vor Ort Ressourcenorientierung – was wir von Förderschulen lernen können

Alltagserlebnisse mit Schülerinnen und Schülern, die über besondere Stärken verfügen, Ressourcen jenseits von Mathematik, Deutsch und Englisch. Es geht um Vertrauen in die Entwicklung lebenspraktischer Fähigkeiten, inmitten von Schwierigkeiten und Missverständnissen, die ein eindimensionaler kulturtechnischer Fokus auf Kinder und Jugendliche provoziert.

Es stellt sich die Frage, wie kann der gerade an einer Förderschule geschärfte Blick auf nichtschulische Kompetenzen und die daraus resultierenden pädagogischen Haltungen und Ansätze auf alle Schülerinnen und Schüler übertragen werden?

Wie kann man verhindern, dass im Alltag großer Schulbetriebe und dem Diktat des Lehrplans nicht viele Ressourcen untergehen und damit Chancen vertan werden?

Nachfolgende Beispiele aus der Charles-Hallgarten-Schule können im Kontext der allgemeinen Diskussion um Bildungsgesellschaft und Inklusion und den damit verbundenen, notwendigen Veränderungen von Regelschulen gesehen werden oder vielleicht sogar Akzente setzen.

Charles-Hallgarten-Schule am Morgen

Es ist 8:00 Uhr morgens, ich komme in unserem kleinen und gemütlichen Büro im zweiten Stock an, lege meinen schweren Rucksack ab, ziehe meine Jacke aus und mache meinen Computer an. Um 8:30 Uhr muss ich wieder unten in der Lehrküche sein, um das Team des Schulkiosks zu empfangen. Solange kann ich noch schnell meine Mails checken. Keine fünf Minuten nach meiner Ankunft im Büro klopft es an der Tür. Metin* steckt vorsichtig und zögerlich seinen Kopf durch den Türspalt.

„Guten Morgen Metin“, sage ich. „Na, schon wieder so pünktlich in der Schule?“ Metin hat an diesem Tag eigentlich erst um 10:10 Uhr Schule, er hätte also mindestens eine Stunde länger schlafen, sich gemütlich fertig machen und langsam in die Schule laufen können. Er fängt an zu lächeln, kommt mit einem großen Schritt durch die Tür und erklärt, dass er nicht mehr schlafen konnte. Er fragt mich, ob er heute ausnahmsweise – sowie die letzten vier vergangenen Wochen auch – im Schulkiosk mitarbeiten kann.

* Die Namen der im Beitrag genannten SchülerInnen wurden geändert

Seit 2011 ist das „Internationale Familienzentrum e.V.“ Träger der Jugendhilfe an der Charles-Hallgarten Schule, einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen.

Dort unterstützen und begleiten wir SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen in schulischen und außerschulischen pädagogischen Fragen, führen zahlreiche Projekte und Maßnahmen mit den Schwerpunkten der sozialen und emotionalen Entwicklung durch, sind im Bereich Berufsorientierung tätig und für den Kinderschutz zuständig.

Derartige Szenen und ähnliche Situationen erleben wir tagtäglich in unserer Arbeit in der Schule. Dies widerspricht dem schlechten Ruf von Schulen, ein unbeliebter Ort langweiliger mathematischer Formeln, vieler Aufgaben und des langen Sitzens zu sein. Das frühere Eintreffen in der Schule ist nicht unbedingt auf Metins Pünktlichkeit zurück zu führen oder auf sein nicht Schlafen können, sondern auf die Beliebtheit der Schule.

In der Charles-Hallgarten-Schule, einer Förderschule mit Förderschwerpunkt Lernen in Bornheim, ist es möglich, die Einzigartigkeit jeder Schülerin und jedes Schülers in den Mittelpunkt zu stellen und alle bei ihrem individuellen Entwicklungsstand abzuholen. Im schulischen Kontext heißt das Binnendifferenzierung, aber dieses Wort trifft die Arbeitsweise nicht mal ansatzweise. Vielleicht sind das die Gründe für Metins, Claras und Hadias Pünktlichkeit.

Wenn ich so akzeptiert und angenommen werde wie ich bin, dann kann ich mich wohl fühlen, mich entfalten, mein Selbstwertgefühl steigern und meine Ressourcen entdecken und nutzen. Das Letztere bedarf unter anderem PädagogInnen und SozialarbeiterInnen, die diese Fähigkeiten sehen, aufzeigen

und an einer Weiterentwicklung der bereits vorhandenen Ressourcen ansetzen.

Im Folgenden stellen wir einige unserer SchülerInnen mit ihren individuellen Ressourcen vor und gewinnen daraus allgemeine Aussagen für eine ressourcenorientierte Arbeit der Jugendhilfe.

Das Dream-Team

Ebru und Beyza sind Schülerinnen der neunten Klasse. Sie sitzen in der Klasse nebeneinander, verbringen alle Pausen zusammen, arbeiten gemeinsam im Schulkiosk und bilden auch für jede Gruppenaufgabe ein Team. Im Schulalltag führen sie ihre Unterhaltungen in ihrer Muttersprache, auch während des Unterrichtes beziehungsweise in Gruppenarbeitsphasen ist ihre Muttersprache zu hören.

Zur Zeit der „Ausländerpädagogik“ hätte man diese Situation der beiden in Deutschland geborenen Mädchen im Sinne der damaligen Integration wahrscheinlich als problematisch gesehen. Sie haben keine deutschsprachigen Freunde, unterhalten sich überwiegend in ihrer Sprache und distanzieren sich damit logischerweise von der Mehrheitsgesellschaft. Diese oberflächige

Ziel der Arbeit ist es, den Jugendlichen auf ihrem Weg ins zukünftige Berufs- und Familienleben individuelle Ressourcen aufzuzeigen, gemeinsam Neues oder Anderes zu entdecken und damit Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Verantwortungsbewusstsein, Konflikt-, Kritik- sowie Demokratiefähigkeit mitzugeben.



und undifferenzierte Einschätzung versperrt den Blick auf das Wesentliche und verhindert eine objektive Bewertung. Unsere Aufgabe in der Jugendhilfe ist es, die Jugendlichen mit ihrer jeweiligen Einzigartigkeit und ihren individuellen Ressourcen zu sehen.

In Gesprächen erfahren wir, dass Ebru an handwerklichen Berufen wie zum Beispiel Schneiderin, Mode-Designerin oder Köchin sehr interessiert ist. Wir beobachten, dass sie alle Aufgaben mit viel Freude, Sorgfalt, Ruhe und Verantwortungsbewusstsein erledigt. Feinmotorisch arbeitet sie so geschickt, dass sie sich kreativ ausprobieren sowie ihre eigenen Ideen umsetzen kann.

Dies wurde auch, nach anfänglichen Vorbehalten wegen der geringen Sprachkenntnisse, in ihrer erste Praktikumsstelle – einer Schneiderei – so gesehen. Durch Ebrus Schüchternheit und Perfektionismus probiert sie sich wenig in direkter Kommunikation mit anderen aus. Stattdessen entwickelt sie ihre Sprachkenntnisse in einem geschützten Rahmen – zuhause beim Lesen – und hat damit, allerdings bei wenig Sinnverständnis, eine fließende und gute Aussprache. Dennoch kommt Ebru aufgrund ihres freundlichen integrierenden Wesens, allein durch ihre Anwesenheit, ihre interessierten Blicke und ihre neuen Ideen schnell in Kontakt, wenn auch oft nur nonverbal. Deshalb

ist sie auch bei den anderen Mädchen ihrer Klasse sehr beliebt.

Beyza spricht entgegen ihrer sonst sehr selbstbewussten Persönlichkeit zögerlich über ihren Berufswunsch. Sie möchte später bei der Bundeswehr als Soldatin arbeiten. Ihr Zögern ist vielleicht auf die von ihr befürchteten Bemerkungen ihrer Klassenkameraden zurück zu führen. Außerdem interessiert sie sich für Sport, Actionfilme, ist gerne auch mal laut und redet oft und gerne.

Durch ihre Angstlosigkeit und Selbstsicherheit hat sie im Gegensatz zum Lesen viel Übung beim Sprechen der deutschen Sprache. Durch ihren breiten Wortschatz kann sie sehr gut dolmetschen. Teilweise dolmetscht sie für Ebru simultan im Unterricht. Im Unterricht kann eine derartige Situation schnell dahingehend falsch verstanden werden, dass sich die beiden privat unterhalten, kein Interesse am Unterricht haben, über andere lästern oder sogar, sich nicht integrieren wollen. Dabei handelt es sich bei den beiden um ein Team, das sich mit seinen individuellen Ressourcen ergänzt und unterstützend durch den Schulalltag führt.

Während einer Testung zur beruflichen Kompetenzerfassung beobachten wir folgende Situation: Die SchülerInnen haben jeweils ein Telefon und ein dazugehöriges Handbuch. In Einzelarbeit

Zwei unterschiedliche Ressourcen, die zusammengesetzt werden, können als eine Art Strategie die Entfaltung von zwei individuellen Persönlichkeiten bewirken.

Das wichtigste dabei ist, Menschen die Möglichkeit und Zeit zu geben, diese Strategien zu finden. Dabei ist eine wertfreie Haltung der PädagogInnen sowie der Gesellschaft von besonderer Bedeutung.

soll das Telefon mit Hilfe des Handbuchs programmiert werden. Ebru und Beyza setzten sich entgegen der Anweisung des Anleiters zusammen, Ebru fängt an, Beyza das Handbuch und die Aufgaben vorzulesen, daraufhin übersetzt Beyza das ihr vorgelesene in ihre Muttersprache und jede der Mädchen führt die erforderlichen Handlungsschritte durch.

Der Dolmetscher

Hamza ist ein Schüler der sechsten Klasse. Die Familie ist seit vier Jahren in Deutschland, keiner arbeitet, deutsche Sprachkenntnisse sind kaum vorhanden, Hamza ist der jüngste in der Familie. Nach seiner Erklärung wurde er aufgrund seiner „anscheinend“ mangelnden Deutschkenntnisse in die Förderschule eingestuft. Das Wort „anscheinend“ mussten wir in Anführungszeichen setzen, da wir mit jedem voranschreitenden Monat bemerkten, dass sich Hamzas Wortschatz außerordentlich schnell erweiterte. Beim Reden verwendet er immer mehr Sätze, die den grammatikalischen Regeln entsprechen. Auch bei Erzählungen bevorzugt er immer öfter die deutsche Sprache.

Dies war zu Beginn nicht der Fall. In der ersten Zeit haben wir uns (bzw. Frau Jámbor) häufig mit ihm in seiner Muttersprache unterhalten. Besonders in Situationen, in denen er über seine Gefühle

oder Erlebnisse berichtet, bevorzugt er immer noch seine Muttersprache. Des Weiteren mussten wir rückwirkend das Wort „anscheinend“ verwenden, da wir nun Hamzas besondere Rolle kennen.

Hamza dolmetscht für seine Familie im Supermarkt aber auch beim Arzt oder bei Behörden. Das Besondere dieser für ihn schon selbstverständlichen Rolle mussten wir ihm erst aufzeigen. Mehrsprachigkeit – egal mit welchen Sprachkenntnissen – ist keine Selbstverständlichkeit und dolmetschen erfordert eine hohe kognitive Fähigkeit, vor allem bei Bereichen, die für einen Schüler in diesem Alter eher unbekannt sind.

Unsere Aufgabe in der Jugendhilfe ist es, die Ressourcen hervorzuheben und nicht das, was die Jugendlichen – anscheinend – nicht können beziehungsweise eher noch nicht können.

Der Spezialist mit Geschäftssinn

Mike hat unsere Schule vor zwei Jahren nach der neunten Klasse ohne Abschluss verlassen und das, obwohl er seine Projektprüfung mit „sehr gut“ bestanden hatte (dazu später mehr).

Er besucht nun eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme, oder auch nicht, das wissen wir nicht so genau. Als er ungefähr 10 Jahre alt war, kam er zusammen mit seiner Familie nach Deutschland.

Mit Blick auf Hamzas Beispiel möchten wir festhalten:

Dinge, deren Namen wir nicht kennen, existieren nicht. Offensichtlich ist es auch mit Ressourcen so. Ressourcen müssen definiert und hervorgehoben werden, damit sie einen Platz bekommen, das Gefühl von Wertschätzung hervorrufen und Entwicklung bewirken, bzw. initiieren.

Dafür ist das Zutrauen und Vertrauen der PädagogInnen sowie der Gesellschaft von besonderer Bedeutung.



Elif Jámbor

Sozialarbeiterin / Sozialpädagogin, Psychomotorikerin.

Noch jung an Jahren, nach dem Anerkennungsjahr im Amt für Interkulturelles und Internationales in Darmstadt, nun seit Oktober 2015 beim IFZ, im Team der Jugendhilfe an der Charles-Hallgarten-Schule.

Aktuell in Ausbildung zur systemischen Beraterin.

Seine deutschen Sprachkenntnisse waren begrenzt und Schule interessierte ihn eher weniger. An Klassenarbeiten hat er so gut wie nie teilgenommen, schlechte Noten waren ihm egal, die Fehlzeiten waren relativ hoch.

Mike war dennoch bei vielen Lehrkräften beliebt, er verfügt über einen gewissen Charme und angenehme Umgangsformen. Unter den Mitschülern galt er eher als Einzelgänger, hatte wenig Kontakt und manchmal Konflikte, weil er bestimmte Ansprachen nicht verstanden oder falsch interpretiert hat.

Als sich Anfang der neunten Klasse die Fehlzeiten häuften und auch mit - in dieser Hinsicht bisher wirksamen - Elterngesprächen keine Verbesserung erreicht wurde, machten wir ihm das Angebot, an zwei Vormittagen pro Woche die Förderwerkstatt der Jugendhilfe zu besuchen. Während dieses Jahres in der Werkstatt widmete sich Mike nur einem Projekt: Namensschilder aus Sperrholz. Kunstvoll an der Dekupiersäge ausgeschnitten, bunt lackiert, zuerst seinen eigenen Namen, dann den seiner Mutter, mal nur ein kleiner Name, mal zwei mit einem Herz oder Rahmen verbunden.

Jede Woche kam er mit neuen Namen an und besprach das Projekt mit uns (bzw. Herrn Steinbacher). Über diese Arbeit und die damit verbundenen Maschinen legte er schließlich auch die

oben erwähnte Projektprüfung ab und erstaunte die gesamte Prüfungskommission.

Noch heute steht das Namenschild seines Klassenlehrers, das er bei der Projektprüfung angefertigt hat, auf dessen Schreibtisch im Klassenzimmer. Auf unsere Frage, wer denn hinter all diesen Namen stehen würde, bekamen wir relativ lange ausweichende Antworten. Erst gegen Ende des Schuljahres hat Mike verraten, dass er die ersten Namen auf Facebook veröffentlichte und seit dem auch von weit entfernten Familienmitgliedern, vor allem aus Belgien und Frankreich Aufträge bekommen würde. Kleine Namen kosten fünf, große zehn Euro. An einem unserer letzten gemeinsamen Werkstatttage ließ er sich noch aufschreiben, wie alle Werkzeuge und Maschinen genau heißen, die er braucht, um die Namen auch zuhause machen zu können.

Mike ist für uns ein Beispiel, wie weit Vertrauen in Kompetenzen und Ressourcen gehen kann. Wir glauben nicht, dass er eine klassische Berufskarriere einschlagen wird. Er nutzt aber seinen Charme, seinen Geschäftssinn und seine familiäre Gemeinschaft und mit diesen Ressourcen machen wir uns um seine persönliche Zukunft wenig Sorgen. Er wird seinen Weg gehen, auch wenn es einer sein wird, der wahrscheinlich nicht einem „normalen“ beruf-

lichen Werdegang mit Schule und Ausbildung entspricht.

Metin, Ebru, Beyza, Mike und Hamza aber auch Hadia, Clara und all die anderen sind Jugendlichen, die sich in der Schule – in der Charles-Hallgarten-Schule – wohl fühlen. Gleichzeitig sind es Jugendliche, die den Namen ihrer Schule vor Unbekannten nicht erwähnen möchten.

Zu groß ist die Angst vor negativen Zuschreibungen und Bewertungen. Den Satz: „Wir sind die Sondis!“, und die damit verbundene tiefe Scham hören wir alltäglich in unserer Arbeit. Einerseits sind diese Jugendlichen gerne in ihrer Schule, fühlen sich wohl und angenommen, gleichzeitig können sie von dem Ort, an dem sie sich gerne aufhalten, nicht erzählen. Man könnte es fast mit den bequemen No-Name-Lieblingsturnschuhen und den hippen Marken-Schuhen vergleichen.

Mit meinen Lieblingsschuhen fühle ich mich sehr wohl, kann gut und schnell darin laufen, allerdings verspricht es mir kein besonderes Ansehen bei der Mehrheit der Schuhträger. Zudem kann ich aufgrund meiner No-Name-Schuhe bestimmte Merkmale zugesprochen bekommen, die gar nicht zu mir, meiner Persönlichkeit, meiner Intelligenz und meiner vorhandenen Ressourcen passen.

Gerade deshalb haben wir uns entschieden, in diesem Beitrag einige unserer Jugendlichen mit ihren individuellen Ressourcen vorzustellen.

In der Woche vor den Weihnachtsferien fragen wir Clara, ob sie sich schon auf die Ferien freut. Sie antwortet uns kurz: „Ne, in den Ferien ist mir oft langweilig.“

Inklusion – Und dann?

Das Er- und Anerkennen individueller Ressourcen und Fähigkeiten von SchülerInnen, unabhängig davon wie unterschiedlich, unpassend oder „gering“ sie manches Mal erscheinen mögen, ist unseres Erachtens der Kern eines wertschätzenden Umgangs mit SchülerInnen und ein wertvoller Schlüssel zu ihrer individuellen Förderung und Motivation. Gerade Förderschulen haben in diesem Bereich über viele Jahre wertvolle fachliche Erfahrungen gesammelt, die im Zuge der Inklusion nicht verloren gehen dürfen. In gewissem Sinne kann man sogar formulieren: Nicht die Förderschulen gehören aufgelöst, sondern umgekehrt, alle anderen Schulen sollten sich zu Förderschulen entwickeln, die allen SchülerInnen individuelle Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Nicht zuletzt wären z.B. auch die für Förderschulen üblichen geringen Klassengrößen und das Arbeiten in multiprofessionellen Teams für alle Schulformen ein Gewinn.



Stefan Steinbacher
Maschinenschlosser,
Politologe, Erlebnispädagoge.

Seit 18 Jahren im pädagogischen Bereich tätig. Ein breites Spektrum prägt seine berufliche Laufbahn:

Jugendberufshilfe, Gemeinwesenarbeit, ambulante Jugendhilfe und Gruppenleiter in der vollstationären Jugendhilfe.

Seit 2012 beim IFZ als pädagogischer Mitarbeiter im Team der Jugendhilfe an der Charles-Hallgarten-Schule. IseF (Kinderschutzbachkraft).



Hort oder Erweiterten Schulische Betreuung (ESB)?

Unser pädagogischer Diskurs zur aktuellen Diskussion.

Die außerschulische Betreuung von Kindern stellt eine große Herausforderung nicht nur für Frankfurt, sondern auch für viele Städte und Gemeinden im Umland dar. Längst bekommen nicht alle Eltern für ihre Kinder einen der zum Teil zu knappen und somit heiß begehrten Plätze in einem Hort oder den verschiedenen Betreuungsangeboten an Schulen, z.B. in einer Erweiterten Schulischen Betreuung (ESB). Dabei benötigen gerade Erziehungsberechtigte, die voll berufstätig sind oder aus sozialen Gründen auf eine Betreuung angewiesen sind, einen Platz, an dem sie ihre Kinder in einer für sie förderlichen und geborgenen Umgebung überlassen können.

Das Unterstützungsangebot des Internationalen Familienzentrums umfasst die gesamte Breite alltäglicher Lebensbewältigung, während der verschiedenen Lebensphasen, auch die der außerschulischen und schulischen Betreuung von Kindern.

Ein erklärtes Ziel dabei ist, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu unterstützen. Im Auftrag der Stadt bieten wir umfangreiche Bildungs- und Betreuungsangebote in verschiedenen Ganz-

tagseinrichtungen an. Unter anderem in Horteinrichtungen, auch in der Erweiterten Schulischen Betreuung.

Da bietet es sich an, unsere Erfahrungen in den oft streitbar geführten öffentlichen Diskurs einzubringen.

Im nachfolgenden Interview, geführt von André Demuth, Leiter der ESB an der Ludwig-Richter-Schule, mit Hanna von der Heydt (ESB) und Herbert Schierl (Hort), versuchen wir die Unterschiede herauszuarbeiten.

I: Guten Tag Frau von der Heydt, guten Tag Herr Schierl. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft mit Fakten zum Vergleich der beiden pädagogischen Betreuungsangebote für Frankfurter Grundschulkindern beizutragen. Sie sind beide als Leitungen in verschiedenen Betreuungseinrichtungen für das IFZ tätig. Was sind die Unterschiede und was die Gemeinsamkeiten in ihren Einrichtungen? Wie sieht beispielsweise das Ankommen der Kinder nach der Schule aus?

vdH: Als einen der wesentlichsten Unterschiede im Ankommen der Kinder in die ESB lässt sich sagen, dass, im Ge-

gensatz zu einem Hort, die Kinder nach Unterrichtsschluss auf dem Schulgelände bleiben. Die Kinder müssen dadurch keine zusätzlichen Wege bewältigen und bleiben somit in einer für sie bekannten und sicheren Umgebung. Die gewonnene Zeit nutzen die Kinder bereits gewohnt und selbstständig für gemeinsame und freie Spiele. Außerdem wird durch die kurzen Wege gewährleistet, dass der Informationsfluss zwischen Schule und Betreuung nicht abreißt. Sollte beispielsweise ein Kind krankheitsbedingt fehlen, bekommen das die Mitarbeiter aus der ESB umgehend mit.

S: Um in den Hort zu kommen, müssen die Kinder vorher das Schulgelände verlassen. Dort befinden sie sich dann in einem neuen Setting und der eventuell vorhandene Schulfrust kann im wörtlichen Sinne hinter sich gelassen werden. Auf diesem Weg lernen die Kinder ihre Selbstständigkeit auszubauen. Angekommen im Hort stehen am Anfang vor allem freie und angeleitete Spiele im Vordergrund.

I: Für das Ankommen der Kinder in einem Hort oder in einer ESB lässt sich demnach zusammenfassend festhalten, dass es beiden Einrichtungen wichtig ist, dass sich die

Kinder in einer sicheren und entspannten Atmosphäre befinden. Dabei sollen sie die Möglichkeit bekommen, ihren kindlichen Bedürfnissen entsprechend, selbst Angebote auswählen zu können.

Wie sieht es denn mit der Versorgung des Mittagessens in den verschiedenen Einrichtungen aus, Frau von der Heydt?

vdH: Die ESBen an Frankfurter Grundschulen verfügen immer über eine eigene Cafeteria oder Kantine. Die Kinder üben für das Mittagessen die verschiedenen Rituale des Händewaschens, des Anstehens, der freien Platzwahl und der Einhaltung einer angemessenen und angenehmen Tischatmosphäre ein, so dass sie neben der reinen Nahrungsaufnahme auch ihre Genussfähigkeit steigern können. Am Esstisch sitzen die Kinder gemeinsam mit ihren BetreuerInnen.

Der Besuch der schulischen Kantine erlaubt den Kindern, die beispielsweise gerade erst aus einer behüteten Kita-Situation kommen, das schrittweise Erlernen der Abläufe beim schulischen Mittagessen. Dieses Zurechtfinden in der Kantine wird gerade an weiterführenden Schulen von Anfang an von den Kindern erwartet.

Zusätzlich zum Mittagessen wird in der ESB am Nachmittag noch ein Imbiss/Snack angeboten.

S: Ein wichtiger Moment im Tagesablauf der Kinder sind die Essenszeiten. Weil die Kinder einen Großteil des Tages im Hort verbringen, ist ein gutes Essens- und Versorgungsangebot für sie sehr wichtig. Hier kommen die Kinder in einer kleinen, familiären Gruppe am Tisch zusammen und die ErzieherInnen nehmen mit am Essen teil. Dadurch ist eine gewisse Übersichtlichkeit gegeben und jedes Kind teilt sich einen festen Sitzplatz zu. Die Auswahl der Speisen ist ausgewogen und kann von den Kindern mitgestaltet werden. Auch bei der Tischgestaltung werden die Kinder mit einbezogen – sie decken ihren eigenen Platz selbstständig. Die Atmosphäre, die Kinder während des Essens erleben, soll ihre Ernährungsgewohnheiten und die Genussfähigkeit beeinflussen.

I: Für die jeweilige Versorgung mit Essen in den beiden Einrichtungen lassen sich also sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede festhalten. Beide pädagogischen Angebote konzentrieren sich darauf, dass die Kinder in einer angenehmen Atmosphäre ihr Essen zu sich nehmen können und dabei



von PädagogInnen begleitet werden. In der ESB werden die Kinder dabei auf die Essenssituation in weiterführenden Schulen vorbereitet und im Hort dagegen erleben sie durchaus auch familiäre Momente beim Zusammensitzen am Mittagstisch.

Sicher für die Eltern neben Ankommen und Mittagessen auch von großem Interesse: Wie werden die Hausaufgaben in den Einrichtungen gewährleistet?

vdH: Das Erledigen der Hausaufgaben ist sowohl für die Kinder als auch für die Eltern ein wichtiger Bestandteil in der Nachmittagsbetreuung. Der Personalschlüssel einer ESB erlaubt für Hausaufgabenzeit zusätzlichen Einsatz von externen HausaufgabenbetreuerInnen. Damit die Kinder in ihrer gewohnten Atmosphäre, in kleinen Gruppen ihre Aufgaben erledigen können, stellt die Schule die jeweiligen Klassenräume zur Verfügung. In Absprache mit LehrerInnen und Eltern kann die Hausaufgabenzeit auch intensiv als Übungszeit genutzt werden. Die räumliche Nähe zur Schule erlaubt jederzeit persönliche Absprachen mit den Lehrkräften, so dass die Kinder in ihrer Entwicklung möglichst optimal gefördert werden können.

In regelmäßigen Treffen zwischen Lehrkräften und Betreuungspersonal werden die nächsten Schritte zur För-

derung der Kinder miteinander ausgetauscht und aufeinander abgestimmt.

S: Die HorterzieherInnen sind sowohl pädagogisch als auch didaktisch ausgebildet, so dass beispielsweise schwächere Schüler aus einer anderen Perspektive gefördert werden können. Die ErzieherInnen unterstützen die Kinder ganzheitlich bei den Hausaufgaben, das Selbstbewusstsein zu stärken und sich die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse anzueignen. Die ErzieherInnen nehmen interessiert das auf, was die Kinder wissen und erfahren wollen und gestalten zusätzlich Situationen und Aktivitäten, um die jeweiligen Aufgabenstellungen auch praktisch nachvollziehbar zu machen. Die Problemlösekompetenz der Kinder wird gestärkt und damit ihre Fähigkeit der Selbstbildung.

I: Beide Einrichtungen unterstützen demnach die Kinder gezielt bei der Erledigung ihrer Hausaufgaben und fördern zugleich die Entwicklung weiterer Fähigkeiten und Kompetenzen. Dabei verknüpft die ESB sich zusätzlich mit den Lehrkräften, wodurch eine ganzheitliche Lernentwicklung gestärkt wird. In den Horteinrichtungen liegt der Fokus des Lernens ganz beim Kind.

Sie haben jetzt schon wesentliche Eckpunkte Ihrer pädagogischen Betreuung der Grundschul Kinder genannt. Wie

sieht es denn mit Ihren Angeboten nach den Hausaufgaben bzw. nach dem Mittagessen aus?

vdH: Sowohl in den Räumen der Betreuung und der Schule als auch gegebenenfalls im Stadtteil finden am Nachmittag gemeinsame, offene oder verbindliche Angebote für die Kinder statt. Ausgewählte Arbeitsgruppen (AGs) werden in den Zeugnissen der Kinder vermerkt. Die Möglichkeit am Nachmittag, die schulischen Räumlichkeiten zu nutzen (z.B. Turnhalle, Bibliothek, Schulküche, Werkstätten, Schullabore, Klassenräume, etc.), erweitert das Spektrum der Angebote erheblich. So kommen z.B. auch ÜbungsleiterInnen aus den umliegenden Vereinen in die ESB. Gerade hier macht sich die enge Zusammenarbeit zwischen ESB, der Schule und auch die Kooperation mit dem Stadtteil besonders positiv bemerkbar, denn die Nachmittagsangebote können somit auch mit schulischen Programmen abgestimmt werden. Dabei werden dann gezielt musische, bewegungsorientierte, natur- oder geisteswissenschaftliche, kreative oder ästhetische Projekte für die Kinder angeboten.

Wir nutzen die Zeit auch dazu, dass die Kinder - insbesondere ab der 3. Klasse – lernen, sich den Stadt-

teil zu erschließen, damit sie nach dem Übergang in weiterführende Schulen Orte und Angebote schon selbstverständlich nutzen können.

S: Das Nachmittagsprogramm im Hort steht in Beziehung zu anderen Horten im Stadtteil. Neben verschiedenen Angeboten, wie beispielsweise das Musizieren, gehören auch präventive und gesundheitliche Programme zum Alltag in der Betreuung (z.B. Zähneputzen, Gesundheitsvorsorge, etc.). Handlungsleitend zur Gestaltung der Bildungsprozesse in den Horteinrichtungen ist der Situationsansatz: die ErzieherInnen unterstützen die Kinder bei der Aufgabe, sich selbst aktiv ihre Welt anzueignen und dafür, die erforderlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse zu erwerben. Sie nehmen interessiert auf, was die Kinder wissen und erfahren wollen und schaffen den Kindern den nötigen Raum um den kindlichen Bedürfnissen und Anliegen zu entsprechen.

Notwendige Regeln für ein gemeinsames Miteinander werden mit den Kindern erarbeitet. In einer wöchentlichen Gruppenbesprechung werden diese Regeln überprüft. Gemeinsam wird hier über Aktivitäten, kleine Anschaffungen und Konflikte im Alltag beraten. Gewaltfreie

Lösungsformen und gegenseitiger Respekt werden auf diese Weise eingeübt und ihre Umsetzung im Alltag beachtet.

I: Bezüglich der Nachmittagsangebote in der ESB und im Hort lässt sich den Aussagen nach also folgern, dass die ESB darin bestrebt ist, ein möglichst breit gefächertes pädagogisches Angebot bereit zu halten. Darin können sich Kinder mit ihren unterschiedlichsten Interessen wiederfinden und daran teilhaben. Gleichzeitig lernen sie Angebote im Stadtteil kennen und nutzen. Der Ansatz im Hort orientiert sich an der jeweiligen Lebenswelt der Kinder und versucht, sie in die Gestaltung der Angebote von Anfang an mit einzubeziehen.

Abschließend möchte ich gerne von Ihnen wissen, wie sich die Zusammenarbeit mit den Eltern und mit der Schule gestaltet. Frau von der Heydt, was sagen Sie dazu?

vdH: Sowohl in der Zusammenarbeit mit den Eltern als auch mit dem Lehrerkollegium ist die räumliche Nähe sehr hilfreich. Die Eltern sind bereits mit der schulischen Umgebung und dem dort ansässigen Personal aus Schule und ESB vertraut. Der kollegiale Zusammenhalt zwischen Schule und ESB wirkt sich



dabei positiv auf die Wahrnehmung der Eltern aus. Die Absprachen und Entwicklungsangebote werden von den Eltern als einheitliche Angebote angenommen. Gemeinsam mit Betreuung und Schule werden verschiedene Feste und Elternabende organisiert.

In der Zusammenarbeit mit der Schule ist besonders die enge Verzahnung nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich zu nennen. Sowohl die Leitung der ESB als auch die Schulleitung tauschen sich regelmäßig über aktuelle pädagogische Belange aus und die KollegInnen aus den Bereichen der Schule und der Betreuung nehmen gegenseitig an Gremien teil. Gemeinsame Fortbildungen und Elterngespräche (runder Tisch) schließen den Kreis der Zusammenarbeit.

S: Der Hort versteht sich sowohl als Partner der Eltern als auch der Schule. Die Schule kann bei Bedarf eine/n feste/n AnsprechpartnerIn aus der Betreuung benennen und ein enger Austausch mit den LehrerInnen wird beiderseitig als wünschenswert empfunden. Durch die räumliche Distanz ergeben sich wenige Berührungspunkte mit den LehrerInnen. Projekte und Aktivitäten aus der Schule (Schulfeste) können durch HortmitarbeiterInnen aufgegriffen werden und erfahren so neue Impulse.

Eltern besitzen für den Hort die vorrangige

Erziehungsverantwortung. Unter dieser Prämisse ist es unser Anliegen, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern aufzubauen. Auf Elternabenden werden Eltern regelmäßig über Ziele und Inhalte aus dem Hort informiert. Im Vordergrund stehen soziale und pädagogische Aspekte. Es bleibt zu erwähnen, dass die Eltern oft mehr den Fokus auf die Schule richten. Die Arbeit im Hort empfinden sie eher als zusätzlich und sekundär.

I: Liebe Frau von der Heydt, lieber Herr Schierl. Zunächst einmal möchte ich mich bei Ihnen bedanken.

Zusammenfassend möchte ich abschließend feststellen: Mir fiel die Wahl schwer.

Beide Einrichtungen haben den Anspruch, die jeweilige Entwicklung des Kindes im Einklang mit den Eltern und der Schule zu fördern. Letztendlich ist es auch eine Entscheidung, ob ich die Schule als alternativen Lebensraum in den Mittelpunkt stellen möchte und der Ansicht bin, dass die Nähe und der unmittelbare Austausch mit der Schule und ggfs. den weiterführenden Schulen einen Schulwechsel erleichtert. Horteinrichtungen bieten dagegen den dort betreuten Kindern die klassische Alternative zum Lernort Schule an und richten ihren Fokus vor allem auf eine möglichst enge Zusammenarbeit mit

den Kindern und ihren Eltern. In familiärer Atmosphäre findet im Hort gezielte, mit den Kindern gemeinsam gestaltete Förderung statt.

Sicherlich ist die Entscheidung für eine der beiden Einrichtungen auch vom jeweiligen Kind und den individuellen Gegebenheiten (Wohnortnähe, Distanz zu anderen Institutionen (Sportverein, Ballettschule, etc.) abhängig. Spannend wäre noch die Frage, wie Kinder der Einrichtungen die Unterschiede sehen. Leider können diese nur schwer befragt werden und nur schwer benennen, was ihnen fehlt, wenn sie dies gar nicht erfahren haben.



André Demuth
Seit 2017 Leiter der ESB an
der Ludwig Richter Schule



Hanna von der Heydt
Leitung des Geschäftsfeldes
pädagogische Schul-
entwicklung



Herbert G. Schierl
Leitung der Kita
Rebstockpark



Ankommen in Frankfurt





Zum Ankommen gehört auch das Abholen

Beitrag der Integrationshilfen für Jugendliche und junge Erwachsene

Menschen, die aus lebensbedrohlichen oder prekären Situationen heraus flüchten, tun dies unter zum Teil schwierigsten Bedingungen und enormen Anstrengungen.

In Sicherheit angekommen muss die empfangende Gesellschaft wiederum genauso viel Energie und Leistung aufbringen, um den Geflüchteten in ihrer Notsituation gerecht zu werden. Seit fast vier Jahren sind sich die freien Träger und die Helfer der Stadt Frankfurt am Main dessen bewusst und organisieren erfolgreich Unterkünfte für Geflüchtete, damit die primären Bedürfnisse befriedigt werden.

Wir, als Internationales Familienzentrum, haben unseren Beitrag geleistet und Wohnräume sowie pädagogisches Fachpersonal für eine adäquate Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten zur Verfügung gestellt. Unsere Fachkräfte konnten, beauftragt durch das Jugendamt Frankfurt, unbegleitete Jugendliche mit einem Konzept zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Inklusion in die deutsche Gesellschaft versorgen.

Das stadtweite Engagement und insbesondere die Betrachtung der Gruppe der geflüchteten Jugendlichen verdeutlichte dem IFZ, anderen Frankfurter Trägern und diversen Fachgremien einerseits eine sehr gute Versorgung der unbegleiteten Minderjährigen, aber gleichzeitig auch einen großen Bedarf an Angeboten für die geflüchteten Minderjährigen, die sich in Begleitung ihrer Eltern oder Erwachsenen befanden. Gerade diese Gruppe von begleiteten jungen Geflüchteten ist unterversorgt mit Angeboten, Partizipationsmöglichkeiten oder sonstigen Förderungen im Alltag. Besonders betroffen sind Bereiche wie Freizeit, Schule und Ausbildung oder Themen rund um Gesundheit und Geschlechterrollen. Um diese Jugendlichen mehr in hier bereits existierende Netzwerke und Angebote einzubinden und ihnen einen Zugang in die Gesellschaft zu erleichtern, waren neben den Schulen auch die Träger und ihr pädagogisches Potential gefordert.

Als Integrationshilfen haben wir über Träger, die Unterkünfte für Familien bereitstellen, einen Zugangsweg zu diesen jungen Geflüchteten gefunden, der unsere sozialpädagogischen Angebote bei ihnen ankommen lässt. Neben dem



Ankommen in Frankfurt

festen Angebot der Beratung, unter anderem in Fragen zu Bildungsperspektiven und Berufswahl, finden auch die Begleitung und eine Orientierungshilfe in den Sozialraum Frankfurt statt. Dies bedeutet, dass wir parallel zur Klärung der Status- und Wohnsituation durch die Familien selbst, beim Prozess der Bildung sozialer Netzwerke unter Gleichaltrigen in der Schule aber auch in der Nachbarschaft unterstützen konnten.

Das Ziel, die Versorgungsstruktur für die begleiteten Geflüchteten zu verbessern, haben die Integrationshilfen somit in zweierlei Art erreicht. Zum einen nahmen wir den Kontakt zu den betreuenden Trägern auf, erhielten somit einen Zugang zu den Wohnorten der Jugendlichen und kreierten in Kooperation mit ihnen ein wöchentlich stattfindendes Mädchenangebot. Zum anderen, gewann ich als Mitarbeiterin der Integrationshilfen durch Gespräche in den Familien das Vertrauen der Eltern. Durch das Anvertrauen ihrer Kinder war es mir möglich im Ankommensprozess zu begleiten und zu unterstützen.

Die Aktivitäten, die seit September 2016 in zwei Standorten stattfinden, laufen größtenteils parallel ab. Zu Beginn sollte das Angebot für alle Jugendlichen im Alter von 14 – 18 Jahren offen sein, jedoch zeigte sich bei beiden Trägern der

aktuelle Bedarf an einem Mädchenangebot, das wir eigenständig und auch in direkter Zusammenarbeit initiiert haben. Die Mädchen und jungen Frauen stammen dabei aus Afghanistan, aus Syrien und dem Irak. Insgesamt werden die beiden Mädchentreffs jede Woche von 15 bis 30 Mädchen und jungen Frauen im Alter von 11 – 26 Jahren besucht.

Die Bandbreite des Angebots reicht dabei über Kreativzeit mit Henna, Grußkarten basteln und Garnmandala wickeln über sportliche Aktivitäten und Ausflüge, wie Klettern oder Volleyball spielen, Trommeln und Singen bis zu Denksportaufgaben und der Zubereitung von Smoothies und ähnlichem. In einer der beiden Einrichtungen bestand bereits ein Angebot für Jugendliche, das jedoch ausschließlich von begleiteten männlichen Minderjährigen besucht wurde. Die Mädchen blieben diesem Angebot fern.

Als Mitglied des Teams der Integrationshilfen und in Kenntnis der Gepflogenheiten in den Herkunftsländern, wusste ich, dass ein Treffpunkt, wie das besagte Teenagerangebot, nur von männlichen Jugendlichen genutzt wird. Die Mädchen organisieren sich separat oder auch gar nicht. Der öffentliche Raum ist sehr stark bis ausschließlich männlich besetzt. Im Verständnis der Familien



und weiblichen Jugendlichen war das Angebot der Einrichtung daher ein ausschließlich für männliche Jugendliche oder junge Männer vorgesehenes. Eine in der Praxis funktionierende gemischtgeschlechtliche Jugendarbeit in Form eines Teenagertreffpunkts, wie es mit einheimischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund praktiziert wird, konnte daher zum damaligen Zeitpunkt noch nicht stattfinden.

Die Alltags- und Angebotsstruktur der Einrichtung ließ die Integration eines Mädchenangebots ohne Probleme zu. Die Regelmäßigkeit und die Freude der Mädchen an dem Angebot haben es fest in die Struktur der Heim- bzw. Wohnanlage hineinwachsen lassen. Je länger der Mädchentreff besteht, desto mehr wächst das Vertrauen, welches mir auch die Eltern der Mädchen und jungen Frauen entgegenbringen. Das Anvertrauen äußert sich zum Beispiel darin, dass individuelle Bedürfnisse an die Integrationshilfen herangetragen werden. So haben sich bereits ein paar junge Frauen im Alter zwischen 17 und 26 Jahren Unterstützung bei der Praktikumssuche durch die Integrationshilfen erbeten, oder Wünsche über Aktivitäten eingebracht, für die sie selbst Interesse haben und welche sie in ihrem Alltagsleben in Frankfurt gut gebrauchen kön-

nen, um sich heimisch, angenommen und angekommen zu fühlen. Die Eltern äußern mir gegenüber Bedarfe, die sie für ihre eigenen Kinder gedeckt sehen wollen. Beispielsweise soll aktuell ein Jungentreff, für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren installiert werden. Ein Konzept für diesen Jungentreff haben wir bereits erarbeitet, sodass es in Zukunft umgesetzt werden kann. Wie sich daher im Laufe unserer Arbeit mit den Mädchen abzeichnete ist die Initiierung der Mädchengruppe keine reine Mädchenarbeit, sondern steht in direkter Verbindung mit einer Elternarbeit, die unser interkulturelles know-how fordert.

In der Anfangsphase der Mädchentreffs zeigte sich deutlich, dass eine Pauschalisierung der Gruppe als eine homogene Gruppe nicht greift. Von „den Flüchtlingen“ zu sprechen, würde den Teilnehmerinnen des Angebots nicht gerecht werden. Selbst ein gemeinsames Herkunftsland, sagt nichts über die persönlichen/individuellen Erfahrungen in der Heimat, während der Flucht und hier in Deutschland aus. Jedes Mädchen und jede junge Frau ist als ein Individuum zu sehen und muss daher für sich genommen betrachtet werden. Die Elemente, die sie jedoch alle miteinander verbinden sind die Einreise im Fa-



Ankommen in Frankfurt

milienverbund, teilweise eine gemeinsame Muttersprache und das Ziel in einer Normalität anzukommen, welche ihnen ein gutes und friedliches Leben ermöglicht.

Ankommen ist für jeden Menschen wichtig. Ankommen als Erreichen eines bestimmten Etappenziels innerhalb eines Prozesses definiert sich individuell und kontextabhängig. Insofern ist es für jeden Menschen als Ausdruck des Weiterkommens zu verstehen. Sei es das Ankommen in einem Lebensabschnitt oder das physische Ankommen an einem Ort. Ankommen lässt sich nicht mit einem Geschehnis abhandeln, weder bei Menschen, die keinerlei Fluchterfahrung gemacht haben, noch bei denen, die diese Erfahrung machen mussten. Ankommen hat demnach viele Facetten und braucht Zeit, um sich auf jeder Ebene des Lebens vollziehen zu können.

Es ist sicher, dass Ankommen bei den begleiteten Mädchen, ob bewusst oder unbewusst, ein zentrales Thema darstellt. Viele der Mädchen haben sich in Ausnahmesituationen begeben. Sie haben Wege zu Fuß, per Boot oder auf andere Art und Weise genommen, wie wir in den letzten Jahren auch der Medienberichterstattung entnehmen konnten. In der direkten Arbeit berichteten einzelne Mädchen von ihren Erleb-

nissen. Insbesondere dann, wenn sie konzentriert mit einer Sache beschäftigt waren oder z.B. während eines Films, in dem in einer Szene das offene Meer zu sehen war. Die Mädchen äußerten dabei, dass viele, die die Flucht zum gleichen Zeitpunkt begonnen haben, bei dem Versuch europäischen Boden zu erreichen oder schon davor ums Leben gekommen sind.

So ist das Ankommen für die Mädchen und für die Mehrheit der geflüchteten Personen an erster Stelle gleichbedeutend mit der Tatsache überlebt zu haben. Darauf aufbauend ist nun der Weg frei für das Ankommen auf anderen Ebenen.

Ankommen im eigenen Wohnraum

Das Ankommen in einer geordneten Wohnsituation ist einer der ersten Ankommensprozesse, die die Jugendlichen, begleitet oder unbegleitet, durchleben. Die geflüchteten Familien sind seit einiger Zeit in Deutschland und haben durch das Sozialamt oder auf eigenes Bemühen hin Wohnräume gefunden und bezogen. Andere wurden nochmals in Sammelunterkünften oder eigens dafür eingerichteten Wohnanlagen untergebracht, in denen sie Privatsphäre genießen können.



Ankommen in der Schule

Dann steht vor allem der Besuch einer regulären Schule im Vordergrund. Alle Jugendlichen sind aktuell beschult. Die Mehrheit besucht die so genannten Deutsch Intensivklassen, in denen das Hauptfach Deutsch besonders intensiv gelehrt wird. Einige sind gerade in der Phase, in der sie kurz vor dem Wechsel in die regulären Schulklassen stehen und dann mit einheimischen Jugendlichen lernen dürfen. In vielen Fällen erbringen sie dabei sehr gute Leistungen.

Das Ankommen in diesen Klassen rückt die Mädchen aus der gesonderten Position der Geflüchteten in die gewünschte Normalität. Genau das ist auch die Hoffnung, welche jedes Mädchen und ihre Familie hegt. Das Ankommen und Leben in Normalität, das Verlassen eines Ausnahmezustandes, wie er innerhalb der Sammelunterkünfte herrscht und das Erreichen von Zielen und Erfüllen von Wünschen.

Ankommen im gesellschaftlichen Leben

Dennoch benötigt das Ankommen eine Hilfestellung, die ins gesellschaftliche Leben führt. Diese liegt nicht nur in der Informationsweitergabe, sondern in ganz alltäglichen Taten. So ist es zum Beispiel im Vorfeld eines jeden Mäd-

chentreffs so, dass die Mädchen in beiden Einrichtungen von zu Hause oder von ihren Zimmern abgeholt werden müssen. Das Abholen, auch wenn einige vermuten würden, es sei eine Serviceleistung, die ich jede Woche erbringe, ist elementarer Bestandteil, um im Prozess des Ankommens zu begleiten. Abholen meint im Verständnis der Integrationshilfen die geflüchteten Individuen, ihre Bedürfnisse, Belange und ihre individuelle Situation zu verstehen. Dies bedeutet gleichzeitig die interkulturelle Kompetenz zu besitzen, die grundlegend für eine Lösungssuche anstehender Herausforderungen ist, die auf die Betroffenen zukommen.

Für uns als Integrationshilfen, die einen Teil der empfangenden Gesellschaft darstellen, gehört es ebenfalls zum Auftrag diese Individuen bei der Entdeckung ihrer Ressourcen zu unterstützen und aktiv in die Gesellschaft hineinzuführen. Neben der Abholung an ihrem physischen Aufenthaltsort, bekommen sie die Gelegenheit von allem, was sie beschäftigt, Abstand zu nehmen. Das Abstandnehmen von der Familie in einer Gruppe von Gleichgesinnten fällt den Mädchen dann oft nicht schwer. Sie äußern sich frei und tauschen sich über die verschiedensten Themen aus.



Ankommen in Frankfurt

Ankommen durch Anvertrauen

Das Ankommen für Mädchen ist hier, was auch die Teilnahme am Mädchenangebot betrifft, stark von der Familie und der Position des Mädchens bzw. der jungen Frau abhängig. Die Mädchen sind meist in enge familiäre Strukturen eingebunden, was bedeutet, dass sie in die Pflicht genommen werden ihre Eltern im Alltag zu unterstützen.

Die Unterstützung reicht von der Aufsicht über die jüngeren Geschwister, über Einkäufe mit der Familie zu erledigen bis hin zur Auseinandersetzung mit Behörden und Dolmetschen bei Arztbesuchen. Die jungen Mädchen und Frauen tragen somit ein hohes Maß an Verantwortung gegenüber der Familie. Solche Strukturen sind per se nicht negativ zu sehen. Hier zeigt sich auch, dass die Eltern ihren Töchtern Fähigkeiten zuerkennen und diese wertschätzen. Andererseits kommen die Mädchen und jungen Frauen punktuell zu kurz, sodass sie aufgrund der starken Einbindung nur teilweise oder gar nicht am Mädchentreff teilnehmen können.

Oft liegt eine große Verantwortung auf dem Können der minderjährigen Jugendlichen, welche sie teilweise überlastet und somit gar nicht tragen sollten. Der Kontakt zu den Eltern ist daher

eine absolute Notwendigkeit. Durch das kontinuierliche Aufsuchen der Mädchen bei ihnen zu Hause, konnten die Eltern miterfahren und lernen, dass es sich bei unserem Angebot um eine bereichernde Aktivität handelt, die ihrer Tochter neue Perspektiven eröffnet. Wird die Sozialisation in den Herkunftsländern der Geflüchteten betrachtet, so zeigt sich, dass die Mehrheit der Menschen aus Ländern mit einer fragilen Sicherheitslage stammt. Weibliche Familienangehörige verlassen daher selten oder in Begleitung den privaten Raum.

Das auf den ersten Blick patriarchal erscheinende Verhaltensmuster der Väter/Mütter, die Mädchen ungern nach draußen zu lassen, insbesondere wenn es dunkel wird, hat daher auch mit gemachten Erfahrungen und dem berechtigten Bedürfnis nach Schutz zu tun. Das Mitgehen der Mädchen bei Aktivitäten außerhalb der Heimanlage ist daher tatsächlich ein entgegengebrachtes Vertrauen an die Integrationshilfen und mich als Person.

Das Prinzip der Jugendsozialarbeit „junge Menschen dort abzuholen wo sie gerade stehen“, ist gerade auch in der Arbeit mit jungen Geflüchteten und ihren Familien ganz pragmatisch zu sehen und von entscheidender Bedeutung. Nur passiv darauf zu warten, dass

sie von sich aus kommen und Angebote nutzen, ist zu wenig, da hierbei wertvolle Zeit zur Förderung integrativer Prozesse verloren wird.

Abschließend möchte ich die Mädchen zu Wort kommen lassen. Dazu habe ich die geflüchteten Mädchen und jungen Frauen über meine Arbeit aufgeklärt und sie gebeten mir ihre Meinung darüber zu vermitteln, was „Ankommen“ für sie bedeutet? Welche Bilder sie damit assoziieren und wie sie Ankommen ausdrücken würden?

Das Wort „Ankommen“ hört sich für die Mädchen zunächst befremdlich an. Sie fragen sich, was bedeutet dieses Wort? Nachdem ich Ihnen das Wort in Arabisch, Englisch und Persisch übersetzt habe, beginnen sie damit Sätze zu schreiben und fragen mich, ob ihre Sätze richtig geschrieben seien? Oft sind die Wörter falsch geschrieben, aber für so junge Menschen, die mit Begeisterung in die Schule gehen und dort zum Beispiel von sich aus sagen „Ich bin in Mathe angekommen“ oder so einfache Sätze bilden, wie „Ich komme jeden morgen um 8:00 Uhr in der Schule an.“, sind die Gedanken, die sie damit ausdrücken vollkommen richtig. In Mathematik angekommen zu sein, bedeutet gleichzeitig auch der Deutschen Sprache folgen zu können. Das ist gar nicht

so einfach, trotzdem lassen sie sich nicht entmutigen und wollen lernen, um Kindergärtnerin, Ärztin oder Polizistin zu werden. Die Wege, die die Mädchen für die Teilnahme am Schulunterricht zurücklegen müssen sind dabei nicht selten um die 60 Minuten Anfahrtsweg und Heimweg lang. Eine Strecke, die sie gerne auf sich nehmen, um auch im Bildungssystem integriert zu sein und auf einen Abschluss hinzuarbeiten.



Jasmin Sadiq

Seit dem 01. Juli 2016 pädagogische Mitarbeiterin des Internationalen Familienzentrums bei den Integrationshilfen für Jugendliche und junge Erwachsene.

Hilfen zur Erziehung/BvB-Reha

Hilfen zur Erziehung/ BvB-Reha

Bereichsleitung:
Bernd Hormuth

Düsseldorfer 1-7
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -122
F. 069 - 26 48 62 -140

bernd.hormuth@ifz-ev.de



Bernd Hormuth
Bereichsleitung

Das Jahr 2016 stand im Bereich stat. Jugendhilfe unter dem Zeichen der Expansion: Nachdem die Wohngruppe im Stadtteil Frankfurter Berg im November 2015 an den Start gegangen war, wurde das Notkonstrukt zur Versorgung von unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchthintergrund in einem Hotel in Fechenheim aufgelöst und die Wohngruppe Niederursel mit 18 Plätzen im Februar eröffnet.

Eine gemeinsame Eröffnungsfeier aller neuen IFZ-Wohngruppen mit Shuttle-Service wurde im Juni umgesetzt und fand großen Anklang bei unseren Kooperationspartnern und Fachkollegen. Seitdem wächst der Bereich stetig weiter: Die Wohngruppe Rödelheimer Landstraße wurde um das Betreute Wohnen Höchst erweitert und damit die Einrichtung Sonstige Betreute Wohnformen im IFZ gegründet. Nach und nach kommen neue Wohnungen für das Betreute Wohnen hinzu, so dass aktuell 69 Plätze in vollstationären Wohngruppen mit einer 24-Stunden-Betreuung, 4 Plätze in der außengeleiteten Wohngruppe in der Rödelheimer Landstraße und 12 Plätze im Betreuten Wohnen im IFZ zur Verfügung stehen.

Ein weiteres großes Thema war im vergangenen Jahr die Konsolidierung der bestehenden Wohngruppen: Zum einen bestand großer Bedarf an der Verbesserung der Strukturierung der Abläufe und Kommunikation und zum anderen müssen für eine perspektivische Planung die Wohngruppen zu 100 % den Vorgaben der Heimrichtlinien entsprechen, um eine dauerhafte Betriebserlaubnis als Jugendhilfeeinrichtung auch für Betreuungen im Rahmen der „klassischen Jugendhilfe“ zu erhalten.

Die Wohngruppe Friesstraße traf es in den letzten Monaten aufgrund mehrerer aufeinanderfolgender ungeplanter Umstrukturierungen besonders „hart“: Nach der Gesetzesänderung des SGB VIII im November 2015 wurde aus der Erstaufnahme- eine Screeningeinrichtung und kurz darauf eine Einrichtung für Unbegleitete Minderjährige mit dem Auftrag zur Integration und Verselbstständigung der Bewohner in Frankfurt.

Die Neuerungen in der BvB-Reha ließen dagegen auf sich warten: Eigentlich sollte als Ersatz für die BvB-Reha ein neues Projekt der Jugendhilfe für

junge Menschen mit Fluchthintergrund gestartet werden. Die Rückmeldungen für das neue Konzept waren zwar durchweg positiv, aber der Refinanzierungsrahmen stand aufgrund von Unklarheiten in der Gesamtzuständigkeit im Magistrat bis Sommer 2016 noch nicht fest.

Aus diesem Grund haben wir uns erneut für einen weiteren Lehrgang von BvB-Reha beworben, um die Arbeitsplätze in diesem Bereich zu sichern und den Zuschlag für das Frankfurter Los mit 93 Plätzen erhalten.

Herr Friese hat das IFZ als langjähriger Leiter der Erziehungsberatungsstelle, Bereichsleiter der Hilfen zur Erziehung und stellv. Geschäftsführer in den Ruhestand verlassen.

Eine Folge davon war die Zusammenlegung der Bereiche Hilfen zur Erziehung und stat. Jugendhilfe/BvB-Reha. Der neue Gesamtbereich „Hilfen zur Erziehung/BvB-Reha“ umfasst somit neu:

- Die Erziehungsberatungsstelle mit Beschütztem Umgang,
- Die Ambulante Hilfen zur Erziehung mit Sozialpäd. Familienhilfe, Erziehungsbeistandschaft und Sozialpäd. Lernhilfe
- Die Tagesgruppe
- Die Wohngruppen Friesstraße, Alt Rödelheim, Frankfurter Berg und Niederursel
- Die Sonstigen Betreuten Wohnformen mit der Wohngruppe Rödelheimer Landstraße und dem Betreuten Wohnen
- Die BvB-Reha

Eine weitere Folge seines Ruhestandes war die Neubesetzung der Leitung in der Erziehungsberatungsstelle mit Frau Strupp-Nasabi, die bereits als Psychologin in der Tagessgruppe im IFZ tätig war.

Die Ambulanten Hilfen zur Erziehung haben ebenfalls einen Strukturwandel vollzogen: Bereits Ende 2016 begannen die Einzelverhandlungen mit dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe zum Abschluss eines neuen Entgeltver-

trages im Bereich der Sozialpäd. Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaft. Der neue Vertrag begann seine Laufzeit zum Februar 2017 und die konkreten Auswirkungen werden sich erst in den nächsten Wochen und Monaten zeigen.

Allein die Tagesgruppe war im letzten Jahr zumindest strukturell keinen großen Veränderungen ausgesetzt. Ob insgesamt die turbulenten Zeiten auch in 2017 ihre Fortsetzung finden, lesen Sie in unserem nächsten Bericht im Frühsommer 2018.

Die zwei folgenden Fachartikel zum Thema „Ankommen in Frankfurt“ beschäftigen sich mit unserer Arbeit im Bereich der Betreuung unbegleiteter Minderjähriger, für die das Wort „Ankommen“ eine besondere Tragweite und Bedeutung hat. Frau Penski ist als Bezugsbetreuerin in der Wohngruppe Friesstraße und Frau Mitchell als Psychologin in der Wohngruppe Alt Rödelheim beschäftigt.



Ankommen in Frankfurt





Ankommen in Frankfurt

Bereich unbegleitete Minderjährige mit Fluchthintergrund

Die wohl wörtlichste Bedeutung des Wortes „Ankommen“ meint, einen Ort zu erreichen oder an einem Ort einzutreffen - so, wie viele jugendliche Flüchtlinge in der vergangenen Zeit Frankfurt erreicht haben. Natürlich ist die Bedeutung des „Ankommens“ hier aber umfassender. Jeder, der zumindest einmal im Leben seinen Wohnort gewechselt hat, kann nachvollziehen, dass es eine Verzögerung gibt zwischen dem körperlichen Ankommen sowie dem Gefühl, in einer vertrauten Umgebung zu sein und seinen Platz darin zu finden. Weitere Synonyme des Wortes Ankommen sind sich einfinden und zurechtkommen. Inwieweit konnte es den Neuankömmlingen in Frankfurt bisher gelingen, sich einzufinden und zurechtzukommen? Wo gibt es dabei Hindernisse? Und welchen Beitrag leisten wir als Internationales Familienzentrum?

Begleiten und Unterstützen

Das Internationale Familienzentrum e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, jugendliche Geflüchtete beim Ankommen in Frankfurt zu begleiten und unterstützen. In vier Wohngruppen mit

24-Stunden Betreuung finden je 15 bis 18 Jugendliche ihren Platz. Dazu kommen eine außengeleitete Wohngruppe mit Betreuung nur tagsüber für vier junge Menschen und der neue Bereich des betreuten Wohnens.

Inzwischen sind die Wohngruppen nur noch Frankfurt-Zugewiesenen vorbehalten, um dem aktuellen Bedarf zu entsprechen. Zuletzt vollzog daher die Wohngruppe Friesstraße im April 2016 den Wechsel von Erstaufnahme- bzw. Screening-Einrichtung hin zu einer Wohngruppe für Jugendliche, die dauerhaft in Frankfurt bleiben werden. Mit dieser Umstrukturierung veränderte sich Ziel und Aufgabe der Wohngruppe.

Nun galt es nicht mehr, eine erste Grundversorgung für die Jugendlichen zu leisten, immer wissend, dass sie innerhalb weniger Wochen in einen anderen Landkreis Deutschlands verlegt werden, sondern es wurde wichtiger, in eine intensive Beziehungsarbeit einzusteigen und die Jugendlichen individuell in ihrem Prozess des Ankommens in Frankfurt zu unterstützen.

Mit der Sorge in den „Dschungel“ geschickt zu werden - so die unter den Geflüchteten allgemein übliche Bezeich-



Ankommen in Frankfurt

nung für ländliche Regionen - mussten wir uns nicht mehr auseinandersetzen, denn ab jetzt bestand unser Klientel aus „Frankfurter Jungs und Mädels“ bzw. solchen, die es werden wollten.

In den Wohngruppen des Internationalen Familienzentrums erfahren die jungen Menschen Unterstützung in den unterschiedlichen Lebensbereichen, um eine Integration in Frankfurt zu ermöglichen. Dabei werden durch das System der Bezugsbetreuung die jeweils individuellen Bedarfe berücksichtigt und keine Einheitslösungen geschaffen. Eine Besonderheit der Wohngruppen Friesstraße und Rödelheim ist zudem, dass dort auch Jugendliche einen Platz finden, die nach §35a untergebracht sind und oftmals einen erhöhten Betreuungsbedarf haben, der durch zusätzliche Fachleistungsstunden im pädagogischen und psychologischen Bereich abgedeckt wird.

Ankommen in verschiedenen Lebensbereichen

Sprache

Um in Deutschland Fuß zu fassen und selbstständig leben zu können, ist es entscheidend, die Sprache zu beherrschen. Sie ist der Türöffner zum gesellschaftlichen Leben, zu Bildungs- und

Berufsangeboten, in der Freizeitgestaltung und dem alltäglichen Leben. Gleichzeitig erfordert es gerade am Anfang viel Mut, in einer fremden Sprache zu sprechen. Es war im vergangenen Jahr also nicht nur unsere Aufgabe, die Jugendlichen beim Erlernen der Sprache zu unterstützen, sondern auch, ihnen Mut zu machen, schon Gelerntes anzuwenden. Gerade introvertiertere Persönlichkeiten tun sich damit schwer, aber es ist doch als Erfolg zu verzeichnen, dass die Zahl der Dolmetschereinsätze im vergangenen Jahr stark abgenommen hat und die meisten Themen mittlerweile ohne große Probleme auf Deutsch besprochen werden.

Gesundheit

Aufgrund ihrer Vergangenheit haben viele der von uns betreuten jungen Menschen gesundheitliche Probleme - zum Einen, da sie teilweise aus Regionen kommen, in der keine umfassende Gesundheitsversorgung möglich war und zum Anderen, da die Erfahrungen von Krieg und Flucht ihre Spuren hinterlassen haben. Das körperliche und psychische Wohl der Jugendlichen ist ein existenzielles Bedürfnis. Jemand, dem es gesundheitlich schlecht geht, wird kaum Kraft aufbringen können, sich der Integrationsaufgabe zu stellen und erfolgreich in Frankfurt Fuß fassen.



Gleichzeitig war aber auch spürbar, dass vor allem psychische Belastungen stärker sichtbar wurden, je mehr sich die Jugendlichen in ihrer neuen Heimat eingefunden haben.

Die Jugendlichen in ihrer Gesundheitsversorgung zu unterstützen hat daher einen hohen Stellenwert. Dazu gehört nicht nur die Begleitung von Arztterminen und Vergabe von verordneten Medikamenten, sondern auch, mit den Jugendlichen ein Bewusstsein für ihren eigenen Körper zu entwickeln und sie dahin zu leiten, verantwortungsvoll mit sich selbst umzugehen.

Bildung, Zukunftsperspektive

Notwendig für das gelingende Ankommen in Frankfurt ist auch eine Zukunftsperspektive in beruflicher Hinsicht. Dies stellt eine große Herausforderung dar, weil viele der jugendlichen Geflüchteten aus einem Kontext kommen, in denen Bildung kaum eine Rolle gespielt hat. Nun sind sie in Deutschland mit einem System konfrontiert, das von Anfang an auf Bildung aufbaut.

Mittlerweile besuchen die meisten unserer Betreuten eine InteA-Klasse in der Berufsschule oder eine IK-Klasse an der Regelschule. Die Ziele der Einzelnen sind dabei, abhängig vom per-

sönlichen Bildungshintergrund und Alter, recht unterschiedlich: Für den einen geht es darum, überhaupt Lesen und Schreiben zu lernen, ein anderer strebt den Hauptschulabschluss an und bei wenigen ist sogar eine Überleitung in die Regelklasse geglückt. Auch wenn viel Motivation da ist, ist die Schule für jeden Einzelnen eine große Herausforderung, bei der unsere Unterstützung gefragt ist.

Für die meisten Jugendlichen musste mindestens in einem Fach eine Nachhilfe organisiert werden, was uns in der Einrichtung Friesstraße auch Dank der ehrenamtlichen Kooperationspartner vom Projekt „Herzlich Ankommen“ gelang. Wir begleiteten zu Förderplangesprächen in der Schule, hielten Kontakt zu Lehrern und Lehrerinnen und besprachen dort angebrachte Kritik vertrauensvoll mit den Jugendlichen. Auch musste den Jugendlichen oft zunächst einmal das Schulsystem verständlich gemacht werden und häufig wurden bis spät am Abend noch Hausaufgaben betreut.

Doch auch über die Schule hinaus ist es nun für die mittlerweile an der Grenze zur Volljährigkeit stehenden oder bereits volljährigen Jugendlichen immer wichtiger, sich auf eine berufliche Zukunft vorzubereiten. Die ersten Versuche, eine



Ankommen in Frankfurt

Bewerbung zu schreiben, ein Praktikum zu organisieren oder den Besuch bei Beratungszentren wurde also ebenfalls gemeinsam in Angriff genommen.

Freizeitgestaltung

Neben der beruflichen Perspektive ist die Freizeitgestaltung ebenfalls ein wesentlicher Aspekt und eine große Chance, um Integration in Frankfurt zu fördern. Die meisten der Jugendlichen treffen in ihrer Wohngruppe und in der Schule ausschließlich auf andere Geflüchtete, während ein Sportverein beispielsweise die Möglichkeit bietet, Kontakt zu „echten Frankfurtern“ zu knüpfen.

Es zeigt sich dabei der Vorzug einer Großstadt: Das Angebot der Sportvereine, Musikprojekte und Jugendclubs ist vielseitig und inspirierend. Nichtsdestotrotz klaffen die Vorstellungen der Jugendlichen, des Jugendamts und unsere Vorstellungen als Betreuer manchmal weit auseinander und stellen uns immer wieder vor die Herausforderung, einen Kompromiss zu finden. Das Fitnessstudio und der teure Boxclub, für die das Jugendamt keine Gelder zur Verfügung stellen kann, werden ersetzt durch ein freies Boxtraining, das allerdings so spät abends stattfindet, dass der Jugendliche jedes Mal zu spät nach

Hause kommt. ... Und immer wieder das vielseitige Angebot, das zugleich ein Überangebot darstellt und dazu verleitet, heute dies und morgen das machen zu wollen.

In Interaktion mit den Jugendlichen erklärten wir also, was es bedeutet, verbindlich und zuverlässig zu sein, bemühten uns, ein passendes Angebot für jeden zu finden und ihm oder ihr die Teilnahme daran zu ermöglichen. In einigen Fällen wurde dieses Ziel bereits erreicht und es gelang auch manchen, über den Sportverein Kontakte zu Jugendlichen außerhalb von Flüchtlingsseinrichtungen zu knüpfen. Auch Kooperationen mit benachbarten Jugendclubs und dem IFZ Jugendbüro „Lichtblick“ waren wertvoll, um Freizeitangebote außerhalb der eigenen Einrichtung zu schaffen.

Asylverfahren

Was das Ankommen für viele junge Menschen erschwert, ist die Unklarheit über den Ausgang ihres Asylverfahrens. Der Weg von der Einreise in Deutschland über die Antragstellung und Anhörung bis zum Entscheid dauert Monate und das Abwarten fällt schwer. Immer wieder stellt sich den Jugendlichen die Frage, inwieweit es sich lohnt, in Frankfurt anzukommen. Denn stellt sich am Ende heraus, dass man doch



nicht bleiben darf, ist das Verlassen einfacher, je weniger Integration bisher stattgefunden hat. Nach dem Motto „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ standen wir den Jugendlichen hier zur Seite und hielten die langen Zeiten des Wartens mit ihnen gemeinsam aus. „Das große Interview“ - die Anhörung zum Asylverfahren - haben einige nun schon gemeistert. Es wurde von uns in Kooperation mit den Ergänzungspflegern und der Beratungsstelle am Weißen Stein gemeinsam vorbereitet und von uns als Beistand begleitet. Wenn Gerüchte über abgelehnte Asylanträge oder Schlagzeilen über Abschiebungen die Stimmung der Jugendlichen bestimmte, nahmen wir ihre Sorge ernst und versuchten dennoch, Hoffnung ausstrahlen. Gerade bei diesem sensiblen Thema entschied sich anhand der Beziehungsarbeit, ob es gelang einen Jugendlichen aufzufangen und ihm neuen Mut zu geben.

Jugendspezifische Themen

Gerade im Jugendalter ist natürlich nicht das Ankommen in Frankfurt an sich entscheidend, sondern vielmehr auch die Frage des „Wie komme ich an?“ in Verbindung mit „Wer bin ich?“ und „Wer will ich sein?“. Für die Jugendlichen, die das bisher Vertraute hinter sich gelassen haben, ist es wichtig, dass eine Integration

in Frankfurt nicht bedeutet, ihre eigene Herkunft und Kultur zu verleugnen. In den Wohngruppen des Internationalen Familienzentrums e.V. wurden auch im letzten Jahr daher alle relevanten kulturellen und religiösen Feste gemeinsam gefeiert, die Möglichkeit zum Fasten geboten und gewährleistet, dass eine Ernährung nach den individuellen Wertvorstellungen möglich ist. Auch wurde mit den Jugendlichen gemeinsam reflektiert, wie das Leben in Deutschland funktioniert und inwieweit sich dies von ihrer Herkunft unterscheidet. Aber auch für allgemeine, jugendspezifische Themen wie Freundschaft, Liebe und Sexualität standen wir als Ansprechpartner zur Verfügung, um sie zu einem selbstbestimmten Leben zu ermutigen.

Verselbstständigung

Zu guter Letzt bedeutet Ankommen in Frankfurt für die unbegleiteten Minderjährigen, dass sie früher oder später in der Lage sein sollen, selbstständig für sich zu sorgen, ihre Rechte zu kennen und ihren Pflichten nachzukommen. Die Betreuung durch das Internationale Familienzentrum e.V. wird eines Tages zwangsläufig beendet sein und so bequem eine intensive Betreuung auch manchmal sein kann, wünschen sich die meisten Jugendlichen doch eigentlich sehr, selbstständig sein zu können.



Ankommen in Frankfurt



Johanna Penski hat ihren Abschluss zur Sozialarbeiterin im August 2014 an der Fachhochschule Frankfurt erlangt und ist seit September 2015 in der vollstationären Betreuung für Jugendliche mit Fluchthintergrund in der IFZ-Wohngruppe Friesstraße tätig.

In den Wohngruppen des Internationalen Familienzentrum e.V. haben alle Jugendlichen daher ihre Aufgaben: Es gibt Küchen- sowie Putzdienste, die Wäsche muss selbstständig gewaschen, das eigene Zimmer in Ordnung gehalten und oftmals auch zumindest eine Mahlzeit am Tag selbst zubereitet werden. Gerade das Putzen führt oft zu Unmut und Konflikten zwischen den Jugendlichen, doch im Hinblick auf das Ziel der Verselbstständigung wird immer wieder besprochen, wie wichtig es ist, diese Dinge zu lernen. In dem Maß, in dem es noch notwendig war, wurden die Jugendlichen bei ihren Aufgaben von Mitarbeitern angeleitet und unterstützt. Und spätestens wenn es ernst wurde und einem Jugendlichen ein Platz im betreuten Wohnen in Aussicht gestellt wurde, verstärkte sich die Motivation, all diese Dinge allein bewältigen zu können.

Ein andauernder Prozess

Im Dezember 2016 wurde in der Friesstraße das „Einjährige“ in Bezug auf das Erreichen Deutschlands gefeiert - der Prozess „Ankommen in Frankfurt“ ist für viele aber noch nicht abgeschlossen. Für die meisten ist Frankfurt dennoch zumindest ein Stückweit „zu Hause“, bekamen doch auf der Berlinfahrt einer Wohngruppe in den Herbstferien

nicht wenige Jugendliche sogar Heimweh und die Stimmung im Zug auf der Rückfahrt war bestens.

Wir wollen den Jugendlichen gerne weiter in ihrem Prozess des Ankommens zur Seite stehen. Immer wieder zeigt sich, dass dabei die Beziehung zu den Jugendlichen das wichtigste Element unserer Arbeit ist und wir nur etwas erreichen, wenn wir es schaffen ihr Vertrauen zu gewinnen und ihnen auch Vertrauen entgegenbringen. Daher blicken wir zurück auf ein intensives Jahr voller interessanter Begegnungen und bleiben gespannt, was uns im nächsten Jahr erwartet.



„Ich suchte und suchte, doch die Freiheitsstatue war nirgends zu sehen!“

Die Bedeutung der Nachträume unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge für die psychologische Arbeit

Zusammenfassung

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) haben in ihren jungen Jahren bereits viel Trauma erlitten und mussten viel Leid ertragen, das sie auch in ihren Nachträumen versuchen zu verarbeiten. Dieser Beitrag gewährt exemplarisch Anhand von zwei Traumillustrationen Einblick in die Träume der umF und zeigt Möglichkeiten auf sich mit diesen in der psychologischen Betreuung auseinanderzusetzen. Es wird gezeigt, welche Bedeutung Träume für die umF haben und wie sie diese interpretieren. Dabei wird auch auf unterschiedliche kulturelle Ansichten über Träume eingegangen, die die Jugendlichen mitbringen.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) müssen in Folge von Krieg, Armut, Gewalt, Flucht, Entwurzelung, Verlust und Trennung schwere Belastungen ertragen und leiden oftmals unter psychischen Störungen, wobei massive

posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) die häufigste psychische Auffälligkeit darstellen (Hodes, Jagdev, Chandra & Cunniff 2008; Huemer et al. 2011; Jakobson, Demott & Heir 2014). UmF sind auch Jugendliche, die ihr Schicksal in die Hand genommen haben und sich alleine auf den Weg gemacht haben, um ihre Existenz zu schützen und um sich schließlich, hier in Deutschland angekommen, ein sicheres und erfülltes Leben aufzubauen. Sie streben nach Normalität und sind bemüht ihren Alltag souverän und aktiv zu meistern. Zwischen den traumatischen Erlebnissen in ihrer Vergangenheit, der Trauer auf Grund der Verluste und Trennungen auf der einen Seite und dem geschäftigen und erfolgreich bewältigten Alltag, dem Funktionieren, dem Vergessen und Vergessenwollen auf der anderen Seite, liegt die Nacht und der Schlaf mit seinen Träumen, mit welchen sich dieser Beitrag beschäftigen wird.

Moser und von Zeppelin (1996) unterscheiden in ihrem Traumgenerierungsmodell zwischen konfliktiven Komplexen und traumatischen Komplexen,



Ankommen in Frankfurt

wobei Komplexe in diesem Zusammenhang als kognitiv-affektive Strukturen von unzureichend elaborierten Informationen zu verstehen sind, deren weitere Verarbeitung aufgeschoben worden ist (Moser et al. 1983).

Erstgenannte Träume werden in der Regel von Gedanken, Affekten, Wünschen und Erlebnissen, den sogenannten Tagesresten nach Freud (1900), angestoßen, die in Verbindung zu einem umschriebenen, einem sogenannten, fokalen Konflikt stehen, der tagsüber aktiviert und nicht aufgelöst wurde. Der Traum bildet hier den Versuch, eine Lösung für den aktivierten, ungelösten Konflikt zu finden und kann der Integration und Adaption dienen. Aktuelle Probleme können dann in Bezug zu vergangenen relevanten Situationen und ungelösten Problemen gesetzt werden.

Traumatische Träume hingegen enthalten Episoden, in welchen affektive Vorgänge nicht in eine kognitive Struktur integriert werden können: Sie bilden rigide Bereiche, die von frei flottierenden, nicht integrierten Affekten beherrscht sind (Moser & von Zeppelin 1996).

Oft scheint es in diesen Träumen so als würde die frühere traumatische Erfahrung wiederholt werden, sie haben einen hohen Realitäts- und einen nied-

rigen Symbolcharakter. Die traumatischen Szenarien werden zwar repräsentiert, jedoch ohne eine Verbindung mit anderen Narrativen, Erfahrungen und Situationen. Hier aktiviert der Träumer die traumatische Erfahrung wieder und wieder in derselben Weise, um eine Lösung für sein Leiden zu finden, um Sinnhaftigkeit der Innenwelt, sinnerfüllte Beziehungen zu anderen und ein Gefühl von Sicherheit wiederherzustellen, scheitert jedoch an der Affektregulierung, was zur Folge hat, dass er angsterfüllt aufwacht (Varvin et al. 2012).

Da die Prävalenz der PTBS in der Gruppe der umF sehr hoch ist, sind auch PTBS-Träume präsent, jedoch sind dies nicht die Träume, über die die Jugendlichen sprechen möchten und sollten, denn diese sind zu real, fügen den Jugendlichen immer wieder großes Leid zu und die Konfrontation mit ihnen und deren Integration sollte ausschließlich in einer spezifischen Traumatherapie stattfinden.

Hier in diesem jetzigen Zusammenhang wollen wir uns mit den symbolreicheren Träumen der Jugendlichen auseinandersetzen, mit jenen Träumen, die die Jugendlichen neugierig machen, ihnen Rätsel aufgeben und beschäftigen. Diese sind die Träume, die die Jugend-



lichen von sich aus anbringen und über die sie sprechen möchten. Anhand meiner eigenen Erfahrung möchte ich einen Einblick in die Träume der umF gewähren, beispielhaft Möglichkeiten anbieten sich mit diesen in der psychologischen Betreuung der umF auseinanderzusetzen und einige unterschiedliche kulturelle Ansichten über Träume vorstellen, die die Jugendlichen mitbringen.

Die Geschichte von Shahin und erste Traumillustration

Shahin, 16 Jahre alt, kommt ursprünglich aus Afghanistan, wuchs aber, gemeinsam mit seinem älteren Bruder, bei seinem Onkel im Iran auf. Seinen Vater habe er nie kennengelernt und seine Mutter sei gestorben als er gerade mal vier Jahre alt war. Nach ihrem Tod seien sie in die Obhut des Onkels gegeben worden und lebten mit ihm und seiner Familie in einem Teheraner Ghetto, wo das Leben sehr hart gewesen sei. Als Shahin 13 Jahre alt war sei sein Bruder nach Deutschland geflohen. Als ihn eines Tages sein Onkel, seine einzige Bezugsperson, an eine Terrorgruppe verkaufen wollte, sei er, verlassen und geängstigt, im Alter von 14 Jahren dem Bruder hinterher geflohen.

Seine Flucht nach Deutschland sei lang, anstrengend und gefährlich gewe-

sen, vor allem sei die lange Gefangenschaft in einem griechischen Gefängnis schrecklich gewesen.

In einem unserer Gespräche während den Weihnachtsferien ist Shahin sehr betrübt darüber, dass er noch keine Aufenthaltsgenehmigung hat, die es ihm erlauben würde sich frei zu bewegen. Das sei ihm jetzt besonders aufgefallen, da sein Bruder mit einigen Freunden nach Holland gereist sei und er nicht mit konnte. Er fühle sich immer noch gefangen und unlebendig.

Danach spricht er über die Schule, den Fußball und seine Freunde und schließlich erwähnt er beiläufig einen ersten Traum, tut ihn aber als unbedeutend ab und möchte ihn zunächst nicht erzählen. Ich frage ihn, ob es ein Traum war, indem bereits Erlebtes wiederholt wurde und als er verneint, motiviere ich ihn durch neugieriges Nachfragen den Traum doch zu teilen, immerhin sei es doch interessant, dass er ihm in diesem Moment wieder eingefallen sei und wir könnten gemeinsam schauen, was es damit auf sich habe.

Shahin sagt, dass er das meiste vergessen habe und erzählt das folgende Traumerlebnis: „Ich war auf einem großem Schiff unterwegs nach New York. Als das Schiff ankam, sah ich keine



Ankommen in Frankfurt

Wolkenkratzer. Ich meine, in New York gibt es doch viele Hochhäuser, oder? Aber da waren keine und die Freiheitsstatue war auch nicht da. Ich lief herum, suchte und suchte, doch die Freiheitsstatue war nirgends zu sehen. Ich wunderte mich sehr darüber im Traum und erinnere mich, dass ich sehr enttäuscht war. Das ist alles, woran ich mich erinnere.”

Shahin fällt nichts zu dem Traum ein und findet er sei bedeutungslos und unsinnig. Ich fühle mich durch diesen Traum an den Beginn dieses Gesprächs zurückgeführt und entschieße mich dazu ihn an meinen Gedanken teilhaben zu lassen. Ich teile ihm mit, dass ich mich frage, ob er sich in den Ferien so gefühlt hätte wie in dem Traum, ob ihm lang ersehnte Freiheit in Deutschland fehle, wie die Freiheitsstatue in New York. Shahin versteht und spürt die Parallele auch und Begeisterung breitet sich auf seinem Gesicht aus. Wir unterhalten uns noch eine ganze Weile über die Vorstellungen und Erwartungen, die er an sein Leben in Deutschland hatte, inwieweit diese Erfüllung finden, wo er mit Enttäuschungen leben muss und welche Wünsche er für seine Zukunft hat. Der Traum eröffnet uns die Möglichkeit über die Diskrepanzen zwischen Erwartungen und Realitäten zu sprechen und über sein Leben in Deutschland zu

reflektieren. Dabei scheint es so, als spendeten die Bezüge zu seinem Traumerlebnis Sicherheit, um sich offen mit diesen Themen auseinanderzusetzen und als fühle er sich durch diese Traumarbeit besser verstanden, von mir und von sich. Durch diese Sicherheit entsteht Raum für eine spielerische und lustvolle Atmosphäre, dadurch dass er versucht anhand des Traums seine Situation besser zu verstehen und umgekehrt. Gleichzeitig ist Shahin fasziniert und wirkt stolz darüber, dass er aus Stimmungen und Gefühlen Bilder formte.

Kulturell unterschiedliche Ansichten über das Wesen von Träumen

Quer durch die Kulturen variiert die Bedeutung und die Auffassung von Träumen erheblich. In manchen Gesellschaften werden Träume als Hirngespinnste abgetan, die keinerlei Relevanz für die Anliegen des Alltags haben. In anderen Kulturen werden Träume als wichtige Informationsquellen, bezüglich der Zukunft, der spirituellen Welt oder einem selbst, erachtet. Für wieder andere stellen sie reale Akte oder Mittel zur Kommunikation mit anderen oder mit dem Übersinnlichen dar. Viele Kulturen allerdings -auch jene, die den Träumen einen real existierenden Raum zuschreiben- erkennen Träume gleichzeitig als eine Art Gedankenpro-



zess an, als eine Fortsetzung und Umformung eines Gedankenfadens des Vortages, dem man im Schlafe folgt (Kracke 1992). Diese Ansichten stehen implizit in Einklang mit dem, was Freud (1900) als Tagesreste bezeichnete. Den verschiedenen Ansichten entsprechend variieren auch die Interpretationen von Träumen, jedoch ist die Interpretation von Träumen als Omen in den Traum Überlieferungen beinahe universell vorhanden. Die Botschaft aus dem Trauminhalt wird entweder wörtlich oder, und das häufiger, metaphorisch durch Symbole und Bezüge zu zukünftigen Ereignissen oder aber mit Hilfe von bestimmten Regeln verstanden.

Warum sind solche Trauminterpretationssysteme so geläufig? Die meisten Interpretationen können dem Träumer dabei helfen die Angst und Beklommenheit, die durch den Alptraum entsteht zu lindern, in dem sie emotionsgeladene Träume mit relativ neutralen, milden oder positiven Interpretationen versehen. Zu deuten, dass Alpträume eigentlich etwas anderes bedeuten, kann beruhigend sein (Kracke 1992).

Auch die umF bringen in Bezug auf Träume ihre eigenen Ansichten, Interpretationen und Regeln mit. Diese haben die meisten von ihnen von ihren Müttern gelernt oder „das weiß man

halt“ und „das wird eben so gesagt.“

All die Jugendlichen, die mir bisher ihre Träume erzählt haben, sind zunächst der Ansicht, dass Träume Hinweise über zukünftiges Geschehen beinhalten und schreiben ihnen, mehr oder weniger, wahrsagerische Eigenschaften zu.

Unterschiede habe ich bei den Interpretationssystemen beobachten können, wobei mir gegenüber keiner der Jugendlichen bisher die Auffassung geäußert hat, dass manifeste Traum inhalte wörtlich und ohne Deutung in Erfüllung gehen würden.

Die Vorstellung, dass sich zukünftige Ereignisse aus den in Träumen vorkommenden Symbolen deuten lassen, wird mir zum ersten Mal von einer 17-jährigen Jugendlichen aus Eritrea in einer Sitzung nähergebracht, in der wir über ihren gestörten Schlaf-Wach-Rhythmus sprechen. Als sie erwähnt, dass sie nachts oft träume, biete ich ihr die Möglichkeit an mit mir über ihre Träume zu sprechen, falls diese sie plagten und sie sich mit ihnen auseinandersetzen möchte. Freudig überrascht schaut sie mich mit großen Augen an und fragt: „Oh, können Sie Tafsir?“ Tafsir, so erklärt sie mir umschreibend auf meine Nachfrage, ist ein arabisches Wort und bedeutet „Deutung“ oder „Erklärung“



Ankommen in Frankfurt

und wird als Begriff auch für die Exegese des Korans verwendet. Was das in Zusammenhang mit Träumen bedeutet erklärt sie mir folgendermaßen: „Wenn man träumt, dass man in einem Meer ist, wird man in einer großen Stadt sein. Wenn hinter einem ein roter oder weißer Mann ist, ist es ein Engel, wenn es ein schwarzer Mann ist, ein Teufel und Geld bedeutet Probleme. Einmal träumte ich, dass ich ein Baby geboren habe und meine Mutter sagte das würde bedeuten, dass alle meine Sorgen und mein Ärger mit dem Baby aus mir raus gegangen sind.“ Als ich ihr sage, ich könne Tafsir nicht, aber dass wir gemeinsam schauen könnten welche anderen Möglichkeiten es gäbe sich mit seinen Träumen auseinanderzusetzen und sie zu verstehen und zu verarbeiten, ist sie, so scheint es mir, nur mäßig enttäuscht und nickt.

Die Methode, Träume anhand von Regeln zu interpretieren, wurde mir von den umF schon öfter entgegengebracht. Ein Jugendlicher, 18 Jahre alt, der auch aus Eritrea stammt, erklärt mir z.B. die Gegenteilregel, die er für die Interpretation seiner Träume anwendet: „Träume bedeuten das Gegenteil. Wenn jemand im Traum stirbt, wird er sehr alt. Streit bedeutet Liebe und wenn ich träume, dass die Schule mich nicht nimmt, wer-

de ich aufgenommen.“

Obwohl die Funktion von solchen Interpretationsregeln meistens darin liegt den Schrecken der Alpträume zu dämpfen, veranlasste eine solche Regel Shahin dazu, mich aufzusuchen und mir einen zweiten Traum zu erzählen.

Zweite Traumillustration

Shahin kommt auf mich zu und sagt, er müsse unbedingt mit mir sprechen und mir einen Traum erzählen, den er vor zwei Nächten gehabt habe und der ihn beschäftige: „Ich war plötzlich wieder in Iran oder in Afghanistan, hm..., ich weiß es nicht, aber auf jeden Fall nicht mehr in Deutschland. Ich war mit anderen Jugendlichen in einer U-Bahnstation. Die Jugendlichen kannte ich nicht wirklich, glaube ich, und wir hatten alle Fahrräder dabei. Plötzlich kam viel Wasser die Wände herunter. Ich hatte Angst und wir rannten schnell nach oben und sahen, dass da ein Meer war, das sehr stürmisch war, mit vielen Wellen. Alle hatten Panik und wollten weg, wollten sich retten. Plötzlich war da ein großes Schiff, das die Reichen retten sollte und ich sah plötzlich, dass mein Bruder auch auf dem Schiff war. Er rief mir zu, ich solle mir keine Sorgen machen, er werde mich wieder finden. Das Schiff war wohl unterwegs nach Kanada. Die



Jugendlichen und ich überlegten uns was wir jetzt machen sollten. Ich sagte ihnen, dass ich den Weg nach Deutschland kennen würde, aber weiter nicht. Ein anderer Jugendlicher sagte, er kenne den Weg nach Deutschland nicht, wisse aber wie man von Deutschland nach Kanada kommt. Plötzlich kam ein Brief von meinem Bruder, in dem stand ich solle mir keine Sorgen machen und dass er mich holen wird, oder so. Außerdem stand darin ich solle mich vom Rauchen und von Drogen fernhalten. Naja, dann überlegten und überlegten die Jugendlichen und ich, fanden aber keinen Ausweg. Es gab keine Möglichkeit ein Boot oder so zu bauen. Alles war so schlimm und auf der Straße fingen die Menschen um mich herum an umzukippen und auf den Boden zu fallen. Unsere Fahrräder hatten wir noch. Da nahm ich ein Messer und schlitze mir den Bauch auf. Ich schaute runter und da floss kein Blut. Dann wachte ich auf.”

Er wollte mit mir über diesen Traum sprechen, „weil kein Blut floss und ich mir jetzt sorgen mache. Es ist doch so, dass wenn in einem Traum Blut fließt, der Traum ungültig wird und wenn kein Blut fließt er wahr wird und etwas schlimmes passiert.”

Da Shahin von mir eine Antwort erwartet, ob sein Alptraum nun in Erfüllung gehen wird oder nicht, beruhige ich ihn, indem ich ihm sage, dass mir solche Regeln nicht bekannt seien und es aus wissenschaftlicher Sicht, er respektiert diese und die Wissenschaften machen seine Lieblingsfächer aus, keine Hinweise gäbe, wonach solche Gesetzmäßigkeiten existierten. Das erleichtert ihn und wir fangen an uns genauer mit dem Traum zu beschäftigen.

Auch dieser Traum eröffnete uns interessante Themen und die Möglichkeit Vergangenes zu bearbeiten und in Verbindung zu gegenwärtigen Gefühlen und Konflikten zu setzen. Wir sprechen zunächst über seinen Bruder und über ihr Verhältnis. In dem Traum habe er Shahin wieder in einer bösartigen Umgebung zurückgelassen und Shahin musste irgendwie einen Weg finden, um sich zu retten und wieder mit seinem Bruder vereint zu sein. Shahin erinnert sich daran wie es damals für ihn war, als sein Bruder aus Iran floh und er allein blieb und analysiert, dass er sehr glücklich sei ihn zu haben, aber es sei auch so als würde er immer „nachziehen“, als habe er es immer so viel besser. Ich füge hinzu, dass es mich an die Traumsequenz erinnert, in der er mit den Reichen auf einem Schiff floh und



Ankommen in Frankfurt

Shahin ergänzt: „Ja, oder dass er einen Aufenthaltstitel hat und nach Holland reiste.“ Gleichzeitig aber, Sorge sich sein Bruder, im wirklichen Leben und im Traum sehr um ihn. Im Traum fordert er Shahin zweimal auf sich keine Sorgen zu machen, dass er ihn wieder finden und zu sich holen werde und dass er sich von Drogen fernhalten solle. Zu der finalen Szene des Traums fällt ihm mit einem Lachen ein: „Es war alles so schlimm und ich konnte mich noch nicht einmal umbringen!“ Gemeinsam stellen wir fest, dass Aufgeben in dem Alptraum keine Option gewesen sei und dass er im wahren Leben auch nie aufgegeben hätte, egal wie schwierig es gewesen sei. Es gelingt uns am Ende des Gespräches wichtige neue Aspekte zu sehen und eine positive Perspektive zu finden, so fasst Shahin in einem abschließenden Satz zusammen: „Naja, es gab in meinem Leben viele Zeiten und Situationen, die zum Verzweifeln waren, aber dann sah alles auch immer wieder etwas besser aus.“

Abschließende Bemerkungen

Die Nachträume können in der psychologischen Arbeit mit umF eine hilfreiche und fruchtbare Rolle spielen. Die gemeinsame Beschäftigung mit ihnen verschafft ein tieferes Verständnis für die Wünsche, Ängste und Konflikte

der umF, öffnet die Tür zu relevanten Themen, die vielleicht ansonsten nicht angesprochen worden wären, durch sie können Ressourcen erkannt werden, die betont und gefördert werden können, sie kann diagnostischen Wert haben und nicht zuletzt fördert sie die Beziehungsarbeit. Durch unsere gemeinsame Arbeit mit ihren Träumen werden die Jugendlichen zum Nachdenken über sich selbst angeregt: über ihre jetzige Lebenssituation, über ihre biographischen Hintergründe und ihre kulturellen Wurzeln. Diese Schwerpunkte können dann gemeinsam weiter bearbeitet und integriert werden. Bisher konnte ich die Erfahrung machen, dass sich die Jugendlichen durch die Arbeit mit ihren Träumen noch auf eine weitere, vielleicht intensivere, Art und Weise, ernstgenommen und verstanden fühlen, dass durch die Selbstreflexion und Beschäftigung mit an sich belastenden Themen in Zusammenhang mit ihren Träumen eine beinahe spielerische und lustvolle Atmosphäre entsteht und dass sich das Erleben von Passivität in das Erleben von Aktivität verwandeln kann. Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge verarbeiten nachts viel, sie träumen viel, ihre Träume beschäftigen sie und die Auseinandersetzung mit diesen ist für beide Seiten in vielerlei Hinsicht lohnend.

Literatur

Freud, S. (1900). Die Traumdeutung. Studienausgabe Bd. II. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 1989.

Hodes, M., Jagdev, D., Chandra, N. & Cuniff, A. (2008): Risk and resilience for psychological distress amongst unaccompanied asylum seeking adolescents. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 49, 723–732.

Huemer, J., Karnik, N.S., Voelkl-Kernstock, S., Granditsch, E., Plattner, B, Friedrich, M.H. & Steiner, H. (2011): Psychopathology in African Unaccompanied Refugee Minors in Austria. *Child Psychiatry and Human Development*, 42, 307-319.

Jakobsen, M., Demott, M.A.M & Heir, T. (2014): Prevalence of Psychiatric Disorders Among Unaccompanied Asylum-Seeking Adolescents in Norway. *Clinical Practice & Epidemiology in Mental Health*, 10, 53-58.

Kracke, W. H. (1992). Cultural Aspects of Dreaming. International Institute for Dream Research. <http://www.dream-research.ca/pdf/cultural.pdf>. [Zugriff 18.4.16]

Moser, U., Pfeifer, R., Schneider, I. & Zeppelin, I. von (1983): Experiences with computer simulation of dream processes. In: Koella, W.P. (Hg.) *Sleep*. Basel: Karger, S. 30-44.

Moser, U. & Zeppelin, I. von (1996). *Der geträumte Traum. Wie Träume entstehen und sich verändern*. Stuttgart: Kohlhammer.

Varin, S., Jović, V., Rosenbaum, B., Fischmann, T. & Hau, S. (2012): Traumatische Träume: Streben nach Beziehung. *Psyche - Z Psychanal*, 66, 973-967.



Mahsa Mitchell wurde 1982 in Teheran geboren und studierte an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz Psychologie. Zur Zeit ist sie in Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin in den Fachkunden analytische und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie und seit 2015 psychologische Fachkraft in einer Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge des Internationalen Familienzentrums in Frankfurt am Main.



Erwachsene und Familien

Erwachsene und Familien

Bereichsleitung:
Senka Turk

Düsseldorfer 1-7
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -120
F. 069 - 26 48 62 -140

senka.turk@ifz-ev.de

Zum Zeitpunkt der Verrentung von Herrn Kurt Heilbronn (nach 31-jähriger Tätigkeit in unserer Einrichtung; davon 30 Jahre als Leiter des Psychosozialen Zentrums) wurden unter dem Titel „Bereich Erwachsene und Familien“ die Bereiche „Migration und Familie“ und das „Psychosoziale Zentrum“ auf der Bereichsleiterebene zusammengeführt.

Insofern setzt sich auch hier das Hauptthema unseres Berichtes, das „Ankommen“, fort:

Herr Heilbronn kommt, hoffentlich, gut in seiner Rentenzeit an, die MitarbeiterInnen beider Bereiche in der neuen Struktur, die Teamleitungen und die Bereichsleitung in ihren neuen Aufgabefeldern.

Bei unseren NutzerInnen kommen, hoffentlich, weiterhin bedarfsorientierte Angebote und eine auf Respekt und Augenhöhe basierende Zusammenarbeit an.

Der Berichtszeitraum 2016/2017 war für den Gesamtbereich insbesondere von zwei Themenfeldern geprägt:

1. Möglichkeiten einer bedarfsorientierten und passgenauen Unterstützung / Begleitung von geflüchteten Familien und Erwachsenen

2. Diskriminierungs- und Stigmatisierungserlebnisse von NutzerInnen und MitarbeiterInnen

In nachfolgenden Texten werden diese Hauptthemen beispielhaft aufgegriffen. Es wird u.a. der Aufbau eines Angebotes für geflüchtete Familien im Rahmen der Interkulturellen Familienbildung geschildert und die Möglichkeiten und Grenzen einer Unterstützung von chronisch psychisch kranken AsylbewerberInnen dargestellt.

Der Text „Begegnung und Dialog verbindet – Ein Plädoyer aus Erfahrung“ sowie das Interview „Und dann denke ich an meine Kinder“ schildern einige wichtige Aspekte von Auswirkungen der Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen unserer NutzerInnen und MitarbeiterInnen. Zeitgleich jedoch bieten sie auch einen Einblick in die positiven Erfahrungen und Perspektiven, die sich auf der Basis einer dialogischen und vorurteilsbewussten Zusammenarbeit mit allen AkteurInnen ergeben können.

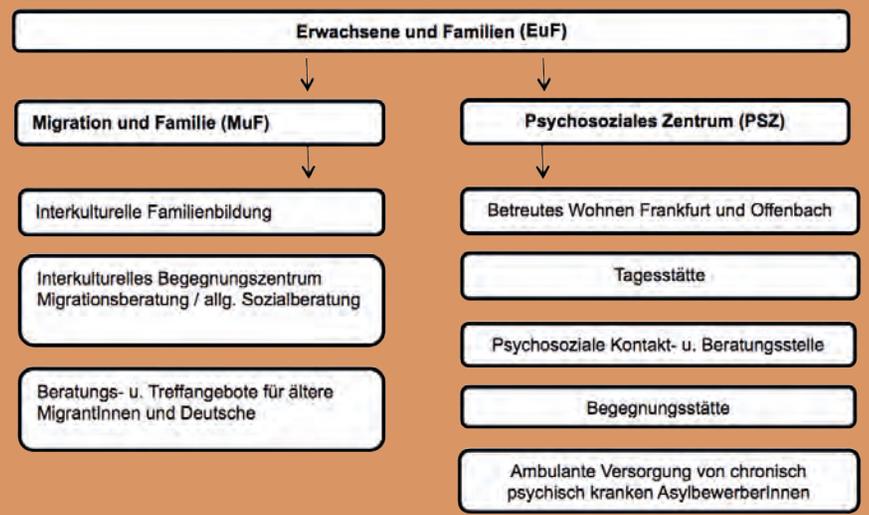
Abschließend - Unter dem Titel „Beobachtungen aus der Internationalen Tagesstätte des Internationalen Familienzentrums“ bestärkt uns Herr Kurt

Heilbronn, „das Biotop“ Internationales Familienzentrum weiterhin mit interkulturell orientierten Ansätzen zu „pflegen“.

Entsprechend unserem Leitbild, sowie den Ansätzen unserer Gründerin, Frau Dr. Gusti Gebhardt, und einer insgesamt vier Jahrzehnte lang erworbenen Erfahrung sehen wir dies ebenfalls als den einzig sinnvollen und geeigneten Weg an.

„Weil jeder Fremde, der sich fremd fühlt, ein Fremder ist und zwar so lange, bis er sich nicht mehr fremd fühlt, dann ist er kein Fremder mehr“, „Die Fremden“, Karl Valentin, 1940

Der Bereich Erwachsene und Familien – Kurzübersicht:





Internationaler Familientreff – Ankommen in Frankfurt

- Ein Angebot der Interkulturellen Familienbildung für geflüchtete Familien -

Die Ausgangssituation: Geflüchtete Familien mit kleinen Kindern in Frankfurter Großunterkünften.

Die Frage: Die bedarfs- und interessenorientierte Förderung von Erziehungs- und Beziehungskompetenzen ist der im § 16 SGB VIII definierte Kernauftrag der Familienbildung. Wie kann dieser Auftrag in Zusammenarbeit mit geflüchteten Familien sinnvoll umgesetzt werden?

Die Aufbauphase

Es entstand eine Diskussion darüber, ob es nicht sinnvoller wäre, die geflüchteten Familien in die bereits existierenden Angebote zu integrieren, zumal bereits TeilnehmerInnen aus dieser Zielgruppe vereinzelt an „Regelangeboten“ teilnahmen. Darüber hinaus würde ein solches Vorgehen auch den integrativen Charakter unterstreichen und ein Zeichen gegen die Separierung setzen.

Wir entschieden uns dagegen, denn:

1. Die geflüchteten Familien befinden sich aktuell in einer besonderen Lebenslage. Eine vereinzelt Teilnahme an Regelangeboten ist definitiv erwünscht und

begrüßenswert. Wir möchten jedoch ein Angebot installieren, welches sich auf diese besondere Lebenslage und die aktuell vorhandenen Unterstützungsbedarfe bezieht. Die Zielsetzung beinhaltet jedoch auch eine perspektivische Eingliederung in die Regelangebote.

2. Wir müssen die Kommunikation / die Verständigung sicherstellen.

Ein Angebot, an dem die Familien teilnehmen können, muss zwingend auch die Möglichkeit einer guten Verständigung sicherstellen. Es ist sinnvoller, u.U. die Kommunikation in nur einer bestimmten Muttersprache anzubieten, als sich nur auf die „Verständigung mit Händen und Füßen“ zu verlassen. Dies bedeutet auch, dass die Stelle der Sprachmittlerin strukturell vorgesehen werden muss. Sie muss ein Teil des Fachteams sein. Sie muss die Möglichkeit haben, sich mit weiteren Fachkräften abzusprechen, das Setting zu klären oder auch im Fachteam Unterstützung zu bekommen.

Anfangsphase

Die bis dahin bei uns tätige Kinderbetreuerin war in ihrer Freizeit intensiv ehrenamtlich tätig und unterstützte bereits einige Familien insbesondere bei Amts-

Autorin:
Frau Senka Turk,
Dipl. Sozialpädagogin,
Early-Excellence
Beraterin
Bereichsleiterin „Erwachsene und Familien“
Fachliche Schwerpunkte:
Inter-/Transkulturelles
und Vorurteilsbewusstes
Handeln in der Pädagogischen Arbeit

gängen oder auch bei Arztbesuchen. Ihre Erkenntnisse hinsichtlich der Bedarfe dieser Familien waren maßgeblich hilfreich bei der Erstellung des Angebotskonzeptes. Im Angebot selbst bekam sie, aufgrund ihrer Arabisch-Kenntnisse, die Aufgabe der Sprachmittlerin. Die Konzeption sah zunächst vor, Familien aus den Großunterkünften zumindest stundenweise herauszuholen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich in einem geschützten Rahmen zu treffen, Informationen auszutauschen, vom Alltag etwas Entspannung zu finden. Im Sinne des klassischen Auftrags einer Familienbildungsstätte planten wir auch Eltern-Kind-Interaktionen sowie die Vermittlung von erziehungsrelevanten Themen.

Wöchentlich wurden die Familien (12 Familien; 13 Frauen, 11 Männer, 15 Kinder) persönlich abgeholt. Es stellte sich recht schnell heraus, dass das Hauptinteresse der Familien insbesondere am Erlernen der Deutschen Sprache lag, an der allgemeinen Sozialberatung, der Begleitung zu Ämtern und/oder Ärzten und die sprachliche Unterstützung bei diesen Stellen. Die Existenz der Institution Familienbildung und ihres gesetzlichen Auftrages war allen TeilnehmerInnen gänzlich unbekannt.

Eine weitere Bedarfslage ergab sich bei vier Familien, die Nachwuchs erwarteten. Vier weitere Familien hatten bereits Neugeborene zu versorgen. Hier bestand ein breit gefächertes Informationsbedarf: Angefangen von der Hebamme bzw. Nachsorgehebamme über die Beantragung der Erstausrüstung und der Geburtsurkunde bis hin zur Suche nach einer passenderen Unterkunft.

Konsolidierungsphase

Es stellte sich heraus, dass eine Anpassung der Konzeption erforderlich wurde. Dies sowohl in Abläufen, als auch in der personellen, räumlichen und zeitlichen Ausstattung.

Waren anfangs wöchentlich zwei Stunden, eine Heilpädagogin und zwei geringfügig beschäftigte MitarbeiterInnen für das Treffen vorgesehen, ergab sich recht schnell auch hier ein Bedarf nach Erweiterung. Um dem sozialberaterischen Bedarf entsprechen zu können, setzten wir eine Sozialberaterin ein, eine weitere ehrenamtlich tätige Unterstützerin, die die Deutsch-Übungen übernommen hatte, eine Verwaltungsfachkraft für die Fahrtkostenabrechnungen mit den TeilnehmerInnen, sowie mehrere PraktikantInnen.



Aktueller Stand

Das Angebot ist auch zeitlich ausgedehnt worden. Ein enger zeitlicher Rahmen von nur zwei Stunden konnte den Bedarfen der Familien nicht entsprechen. Eine zeitliche Ausdehnung war unbedingt erforderlich. Das Angebot findet aktuell von morgens bis mittags statt und ermöglicht sowohl den Familien als auch den Fachkräften eine stressfreie Organisation.

Nach einem gemeinsamen Frühstück haben die Kinder ausreichend Raum zum Spielen, die erwachsenen ausreichend Raum und Zeit für Kleinkind-Eltern-Interaktionen, für Deutsch-Übungen sowie für eine bedarfsorientierte Informationsvermittlung im Gruppensetting. Für Einzelberatungen steht die Sozialberaterin nach Ablauf des Gruppentreffens den Familien weiterhin zur Verfügung.

Zusammenfassung

Unsere Erfahrung zeigt uns, dass ein sinnvolles familienbildnerisches Angebot an geflüchtete Familien folgende „Kernpunkte“ beinhalten sollte:

1. Sicherstellung einer guten Verständigung
2. Lebensweltorientierte Informationsvermittlung
3. Sicherstellung eines geschützten Raumes für die Auszeit vom Alltag

4. Strukturelle Einbeziehung weiterer ExpertInnen
5. Anbindung aller AkteurInnen an Fachteams
6. Zielgruppenorientierte Fort- und Weiterbildung
7. Flexibilität der Gesamteinrichtung

Wenn alle AkteurInnen einer Einrichtung Flexibilität zeigen und gemeinsam im Sinne der AdressatInnen handeln, wenn Angebote „durchlässig“ gestaltet sind und sich alle für ein gutes Gelingen verantwortlich fühlen, haben wir eine Chance, dieses Gelingen auch zu erreichen.

Wie sich dann so ein Ankommen in Frankfurt aus der Perspektive eines kleinen Kindes anfühlen kann, schildert uns im Kapitel „Arashs Ankommen in Frankfurt“ unsere Mitarbeiterin, Frau Zehra Akın-Yavuz.



Ankommen in Frankfurt





Ankommen in Frankfurt

Arashs* Ankommen in Frankfurt

Ohne ein Wort Deutsch oder Englisch zu sprechen, hat sich Arash im Schutz seiner jungen Eltern auf den Weg nach Europa begeben. Die Reise war lang, beschwerlich und gefährlich. Sie ist endlich vorüber. Er und seine Eltern sind in Frankfurt angekommen. Hier findet Arash mit seinen Eltern seine erste Unterkunft in einem Flüchtlingsheim. Als Mama erzählt, sie sei schwanger und dass Arash ein Geschwisterchen bekommt, ziehen sie bald um. Das neue Zuhause ist ein kleines Hotelzimmer. In diesem Zimmer schlafen und essen sie. Arash spielt hier, seine Mama kocht und sein Papa liest im Internet.

Eines Tages als Arash mit Mama und Papa wieder in den Park zum spielen geht, unterhält sich Mama mit einer fremden Frau. Diese Frau heißt Marjam und spricht seine Sprache.

Marjam nimmt Arash und Mama an einem Mittwochnachmittag mit in die Ostendstraße in ein großes Haus. Dort treffen sie im zweiten Stock andere Mamas mit Kindern. Die Frauen sitzen um einen großen Tisch, essen, trinken, lachen und unterhalten sich. Manche von ihnen sprechen für ihn fremde Sprachen, unter anderem auch Deutsch, was ihm später erst bewusst wird. In

diesem Mittwochnachmittag Familientreff begegnet Arash vielen Kindern, die spielen, malen und singen. Zwei Betreuerinnen passen auf sie auf.

Arash setzt sich mit seiner Mama zu den Frauen. Marjam, die Dame aus dem Park, begrüßt manche und stellt ihn und seine Mama den anderen vor. Sie setzen sich an den großen Tisch. Und eine weitere freundliche Frau ist Arash aufgefallen - die Treffleiterin. Alle Mamas respektierten diese Frau. Es fiel ihm auf, dass ihr aufmerksam zugehört wird, wenn sie zur Gruppe spricht. Hierher, zum Familientreff im zweiten Stock, kommt Arash mit seiner Mama die nächsten Wochen fast jeden Mittwochnachmittag. Er spielt dann auch mal mit den anderen Kindern.

Bald nimmt Marjam Mama und ihn auch mittwochs morgens mit. Dort entdeckt Arash kleine Kinder, die mit ihren Mamas und anderen Kindern spielen. Hier gibt es weitere Spielzeuge und ein Bällebad. Arash kennt Bällebad nicht und wird neugierig. Er steigt sogleich in das Becken und hat viel Spaß. Im Bällebad trifft er Amol und Felicitas schaut aus ihrer Küchenecke oft rüber. Hier ist er einer der älteren und größeren Kinder.

*Alle Namen in diesem Text wurden geändert.



Eines Tages sieht er, wie sich Mama, Marjam und die Treffleitung in der Küche unterhalten. Es scheint wichtig zu sein, denn sie haben ernste Gesichter. Zu ihnen gesellt sich eine weitere Frau. Sie ist die Bereichsleiterin der Kindertagesstätten, was Arashs Mama später erfährt. Die Bereichsleiterin ist sehr hilfsbereit und klärt schnell, ob er in die Kita, die im gleichen Haus ist, aufgenommen werden kann. Seine Eltern freuen sich, als er dann einen Kitaplatz bekommt. Arash kommt gerne hin und spielt auch gerne mit anderen Kindern. Seine Erzieherinnen sind nett zu ihm und er vertraut ihnen.

Inzwischen ist Arashs kleiner Bruder Behram geboren. Während Arash morgens in der Kita ist, besuchen Mama, Papa und Behram gemeinsam montags Vormittag eine andere Gruppe im großen Haus in der Ostendstraße 70. Hier treffen sich viele Familien mit Fluchterfahrung. Sie bekommen Hilfe in vielen Fragen, die sie haben. Während die Kinder im Spielzimmer spielen und von Erwachsenen betreut werden, versammeln sich die Eltern um eine Sozialberaterin, die mit Hilfe einer Übersetzerin den Mamas und Papas ihre Rechte und Pflichten in Deutschland erklärt. Es wird viel mit Behörden telefoniert. Außerdem

üben die Erwachsenen auch die Deutsche Sprache. Mama und Papa können inzwischen schon ein paar Worte Deutsch verstehen und sprechen, so wie Arash.

Was er sich noch wünscht, ist ein eigenes Zimmer, wo er spielen kann und Unordnung machen darf ohne gestört und ermahnt zu werden. Vielleicht klappt das bald auch. Bis jetzt hatten Arash und seine Eltern viel Glück in Frankfurt.

Autorin:
Frau Zehra Akın-Yavuz,
Dipl. Pädagogin

Mitarbeiterin der
Interkulturellen Familienbildung im Kinder- und Familienzentrum Ostend



Eindrücke aus der Asylarbeit im Psychosozialen Zentrum/ Ambulante psychosoziale Ver- sorgung von AsylbewerberInnen

Als Fachstelle für die Versorgung von psychisch erkrankten AsylbewerberInnen ist das Leitthema des aktuellen Jahresberichts ein Thema, welches uns schon viele Jahre in Bezug auf unsere Zielgruppe beschäftigt. Deshalb nutzen wir gerne dieses Forum, um das „Ankommen in Frankfurt“ aus der Perspektive geflüchteter Personen zu beleuchten und uns näher mit einem Fluchtland am Beispiel Afghanistan zu beschäftigen.

Zunächst einige Informationen über unser psychosoziales Betreuungsangebot:

Unsere ambulante psychosoziale Maßnahme für AsylbewerberInnen besteht seit dem Jahr 2000. Im Jahr 2006 wurde die Zielgruppe auf psychisch erkrankte Personen ohne Aufenthaltstitel und unabhängig vom Asylbewerberstatus ausgeweitet. Kostenträger der Maßnahme ist das Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main.

Die AdressatInnen des Angebotes sind ausschließlich Personen, die Leis-

tungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erhalten und damit keinen Anspruch auf die psychosoziale Regelversorgung haben. Das Angebot richtet sich dabei an Personen, die im Sinne von § 53 SGB XII als psychisch kranke und/oder seelisch behinderte Menschen anzusehen sind.

Bei der Maßnahme handelt es sich um ein zielorientiertes, intensives psychosoziales Betreuungsangebot analog dem Betreuten Wohnen für psychisch kranke Personen, allerdings mit einer begrenzten Laufzeit von bis zu drei Jahren pro KlientIn. Es stehen derzeit zehn Plätze zur ambulanten psychosozialen Versorgung zur Verfügung.

Aktuelle KlientInnenstruktur:

Derzeit sind von zehn Betreuungsplätzen sechs Plätze mit psychisch erkrankten Geflüchteten aus Afghanistan belegt, hiervon sind fünf Personen im jungen Erwachsenenalter. Diese relativ junge KlientInnengruppe ist neu für unsere Maßnahme, da wir in den letzten Jahren ein wesentlich höheres Durch-



schnittsalter versorgt haben. Auf die konzeptionellen Änderungen, die das nötig macht, kann in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden.

Neben Afghanistan als Herkunftsland unserer Zielgruppe wurden im Jahr 2016 Geflüchtete aus dem Iran sowie aus Eritrea, Äthiopien und Palästina unsererseits psychosozial versorgt.

Fluchtland Afghanistan:

Afghanistan ist nach über 35 Jahren Kriegszustand ein zerstörtes und destabilisiertes Land. Ein Vielvölkerstaat mit unterschiedlichsten Machtansprüchen ethnischer und religiöser Gruppierungen und bestimmt von inner- sowie außerstaatlichen Konflikten. Seit Jahrzehnten gibt es Millionen von Binnenflüchtlingen innerhalb des Landes sowie in den angrenzenden Ländern, insbesondere im Iran und in Pakistan.

Die Wirtschaft in Afghanistan ist desolat und die Arbeitslosigkeit hoch.

Die Menschenrechtssituation ist besorgniserregend und die Verfolgung von religiösen Minderheiten sowie Gewalt und Diskriminierungen von Frauen gehören zum Alltag. Massenhafte Zwangsrekrutierungen durch die Taliban und Bedrohungsszenarien jeglicher Art, lassen derzeit insbesondere junge afghani-

sche Männer die Flucht nach Europa antreten (UNHCR zur Situation in Afghanistan Stand 12/2016).

Ankommen in Frankfurt

In der Regel werden die meisten Geflüchteten als sogenannte „Dublinfälle“ angesehen, da die Einreise nach Deutschland über Drittländer erfolgt ist. Im Falle unserer afghanischen KlientInnen trifft dies bei allen Fällen zu. Dies bedeutet, dass sich die Verfahrensdauer bis zu einer möglichen Asylenerkennung erheblich verlängern kann, da vor der Einleitung eines Asylverfahrens in Deutschland immer auch eine Länderzuständigkeitsprüfung stattfindet. Bestehen Hinweise auf die Verfahrenszuständigkeit eines anderen Mitgliedsstaates, wird ein Dublinverfahren eingeleitet, welches mit der Abschiebung in den jeweiligen Mitgliedstaat der europäischen Union enden kann. Bis zu einer möglichen Anerkennung der Flüchtlingseigenschaft können somit nicht selten Jahre des Wartens vergehen.

Das Ankommen in Frankfurt bedeutet für unsere KlientInnen demnach nur den Anfang eines langen Weges durch die Institutionen und ein Leben mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus über lange Zeiträume. Die damit verbundenen



Ankommen in Frankfurt

Ängste vor einer zwangsweisen Rückführung in das Herkunftsland können Auslöser einer Krankheitssymptomatik sein oder zu einer Verschärfung der bereits eingetretenen Erkrankung führen. Statt der eigentlich gewünschten Integration findet häufig sozialer Rückzug statt und ein Abgleiten in die eigene innere Welt, da eine Lebens- und Zukunftsperspektive auch im Aufnahmeland nicht entwickelt werden kann. Ein Schutzraum zur therapeutischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und Erkrankung ist durch die unsichere aufenthaltsrechtliche Situation häufig über lange Zeiträume nicht möglich.

Eine psychische Stabilisierung ist unter den genannten Bedingungen kaum möglich und die fachliche Arbeit entsprechend erschwert. Das Abgleiten in stark depressive Phasen mit erhöhter Suizidalität keine Ausnahme. Zudem können wiederholt erlebte Diskriminierungen, Gewalt und/oder Machtmissbrauch im Aufnahmeland zu einer Retraumatisierung und einer erheblichen Verschlechterung des Gesundheitszustandes führen.

Ein kurzes Fallbeispiel

Die Fluchtgeschichte eines afghanischen Klienten soll beispielhaft veranschaulichen, in welchen Zeiträumen Fluchtbiographien entstehen:

Der Klient flieht im Jahr 2010 aus Afghanistan über Drittländer nach Norwegen, wo er erstmalig einen Asylantrag stellt. Nach einem mehrjährigen Verfahren in Norwegen wird der Asylantrag abgelehnt und der Klient 2014 zwangsweise nach Afghanistan zurückgeführt. Im Jahr 2015 verlässt er sein Heimatland wieder in Richtung Europa und reist über Drittländer nach Deutschland ein. Hier wird erneut ein Asylantrag gestellt. Das eingeleitete Dublinverfahren ergibt eine Zuständigkeit Norwegens, sodass Deutschland das Asylbegehren ablehnt und die Abschiebung nach Norwegen anordnet.

Ein Klageverfahren ist nun, im Jahre 2017, beim Verwaltungsgericht anhängig. Dieses besitzt jedoch keine aufschiebende Wirkung, da ein einstweiliger Rechtsschutz abgelehnt wird. Eine zwangsweise Rückführung nach Norwegen kann nun tatsächlich erfolgen.



Verantwortung

Dieses Beispiel eines jungen afghanischen Mannes, der im Alter von 19 Jahren erstmalig sein Heimatland verlässt und nun im Alter von 26 Jahren immer noch nicht angekommen ist, zeigt die Lage vieler Menschen auf der Flucht. Und es verdeutlicht unsere humanitäre und ethische Verantwortung, Fluchtursachen verstärkt weiter zu bekämpfen und zumindest im europäischen Rechtsraum derartige Fluchtkreisläufe zu unterbinden.

Unser ambulantes Angebot für psychisch erkrankte AsylbewerberInnen leistet im Kontext dieser komplexen Rahmenbedingungen einen wichtigen Beitrag in der Unterstützung geflüchteter Personen. Es ist unser Auftrag, sie zu begleiten und für ihre Rechte einzutreten.

Autorin:
Frau Angelika Schreiner,
Dipl. Sozialarbeiterin

Mitarbeiterin in der
Ambulanten Versorgung
von psychisch kranken
AsylbewerberInnen im
Psychosozialen Zentrum



Begegnung und Dialog verbindet - Ein Plädoyer aus Erfahrung

„Es gibt Dinge, die sind bekannt und es gibt Dinge, die sind unbekannt, dazwischen gibt es Türen“ (William Blake)

Diskriminierungen und Anfeindungen gegenüber Minderheiten sind leider auch im Jahr 2016 keine Seltenheit gewesen. Ganz im Gegenteil, es scheint, als ob dies insbesondere gegenüber muslimisch gläubigen Menschen zugezogen hätte. Immer wieder wird von Anfeindungen berichtet (vgl. Interview), doch welche Auswirkung hat dies auf die Interkulturelle Familienbildung und unser Klientel?

Häufig berichten unsere Nutzerinnen von diskriminierenden Erfahrungen und Anfeindungen z.B. aufgrund ihrer Hautfarbe oder weil sie ein Kopftuch tragen. Solche Erfahrungen verursachen Verunsicherungen und Ängste, was dazu führt, dass sich viele von ihnen zurückziehen und sich nur in „ihrem“ gewohnten sozialen und kulturellen Umfeld wohl und sicher fühlen. Daraus resultiert auch eine mangelnde Teilnahme an sozialen Angeboten außerhalb dieses Kreises.

Das Fachfeld Familienbildung hat den Auftrag, Familien in ihren Sozialräumen zu erreichen, zu unterstützen und ihre Ressourcen zum Vorschein zu bringen. Dies unabhängig von ihrem sozialen

und/oder kulturellen Hintergrund. Neben verschiedenen sozialräumlich-orientierten Familienbildungsangeboten in den Stadtteilen Rödelheim und Bockenheim, bietet die Interkulturelle Familienbildung auch in insgesamt vier Moscheegemeinden Frankfurts Familienbildungsprojekte an.

Frage: Warum ausgerechnet in einer Moschee ein solches Projekt?

Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass die Anerkennung der Diversität einer Gesellschaft, somit auch die Anerkennung verschiedener Religionen und kultureller Prägungen, einen der wesentlichen Grundpfeiler darstellt, um einen gelungenen Integrationsprozess auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Die Moscheegemeinde ist ein gleichwertiger und relevanter Teil eines Sozialraumes. Moscheegemeinden sind in der Diaspora mehr als nur ein Gebetsplatz, denn die Gemeinden sind Orte der Begegnung und besonders Frauen, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen sind, nutzen die Gemeinden um neue Kontakte zu knüpfen und sich einer Community verbunden zu fühlen. Wir möchten daran anknüpfen und auch in diesem wichtigen Sozialraum Familien

erreichen und ihnen den Weg in die hiesige Gesellschaft ebnen.

Soweit ihnen die Versorgungsstrukturen bekannt sind, haben muslimische Familien zum Teil Bedenken, sich z.B. bei Erziehungsproblemen oder anderen Fragen an Beratungseinrichtungen zu wenden, da sie Angst vor Stigmatisierung, Vorurteilen und mangelnder Empathie haben. Leider bleibt es oft nicht nur bei Ängsten, sondern wird zu einer realen Erfahrung, was dazu führt, dass sich Frauen noch mehr verschließen und nur in ihrem kulturellen Umfeld agieren, wo jedoch oftmals keine professionelle Hilfe in Anspruch genommen werden kann.

Unterstützt seitens des Jugend- und Sozialamtes sowie seitens des Sozialrathauses Gallus setzen wir mit unseren Projekten genau da an und möchten, mit Hilfe der Gemeinden, die ebenfalls ein großes Interesse daran haben, dass die soziale Integration verbessert wird, den Familien Informationen bieten und ihnen Stück für Stück mehr Selbstbewusstsein geben, um so auch ihre Erziehungskompetenzen stärken zu können. Im Rahmen des präventiven Ansatzes versuchen wir durch Wissen und Stärkung das Familienleben zu verbessern.

Zwei Beispiele:

Das Projekt „Umami im Zentrum“ richtet den Fokus auf Mütter und Frauen und bietet einmal im Monat ein Frauenfrühstück mit Thematischem Input an. Hierbei geht es nicht darum, den Frauen Themen aufzuzwingen, sondern darum, sie aktiv am Gestaltungsprozess des Angebotes teilhaben zu lassen. Das Ergebnis dieser gemeinsamen Gestaltung sind vielfältige Themen rund um Gesundheit, Erziehung, Bildung und Integration. Das Angebot wurde bereits im ersten Projektzeitraum sehr positiv angenommen (im Durchschnitt nehmen 15-20 Frauen teil). Zu den Themen, die bereits behandelt wurden, gehören u.a. Kinderrechte, Sexualerziehung, Förderung der kindlichen Entwicklung, Erziehen ohne Strafen etc.

Durch das Einladen Nicht-Muslimischer Referentinnen, wird so jedes Mal eine neue Begegnung und Erfahrung ermöglicht, die bei vielen Frauen zu einem „Aha-Effekt“ führt:

Die Teilnehmerinnen erleben so bspw. eine Referentin, bei der sie nicht zunächst gegen ihre Vorurteile ankämpfen müssen und die ihnen gegenüber verständnis- und respektvoll auftritt. Oft motiviert sie genau dieses Erleben, nach Kontaktdaten der Referentinnen



zu fragen und individuelle Beratungstermine zu vereinbaren.

All dies sind positive Entwicklungen, die durch ein „Standardangebot“ im Stadtteil nicht zu erzielen sind, da die Zugangsschwellen für diese AdressatInnen u.U. zu hoch sind.

Ein anderes Beispiel ist das Projekt „Mütter und Väter aktiv“.

Ein weit verbreitetes Klischee besagt, dass muslimische Männer kein Interesse an Erziehung zeigen und sich nicht aktiv am Familienleben beteiligen. Ist dies wirklich so? Laut unserer Erfahrung, die wir in 2016 machen durften, ganz und gar nicht, denn auch hier kommt es auf den Zugang und das Angebot an. Wir luden zu einem Vortrag für Väter ein, („Die Rolle des Vaters in der Kindererziehung“) und es kamen 62 Väter. Wir organisierten Ausflüge für Väter und ihre Kinder und es erreichten uns so viele Anmeldungen, dass wir nicht allen Interessierten einen Platz anbieten konnten. Wir stellten sehr schnell fest, dass das Interesse und der Bedarf sehr hoch sind und Eltern oftmals über viele Angebote im Stadtteil nicht Bescheid wissen oder sich unsicher sind, ob sie mit ihrem kulturellen, religiösen oder sprachlichen Hintergrund dazu passen oder dazugehören, was uns wieder zum Thema Diskriminierung und Ausgrenzung führt. Allerdings bestehen auch Vorurteile gegenüber der Mehrheitsge-

sellschaft. Diese Versuchen wir durch aktive Ermöglichung positiver Erfahrungen zu widerlegen, denn Frankfurt ist auch eine Stadt der Vielfalt und des Zusammenhalts.

Das Projekt „Mütter und Väter aktiv“, setzt den Fokus nicht nur auf die Väterarbeit, sondern auch auf Eltern-Kind-Interaktion. Durch gemeinsame Aktivitäten wie z.B. Workshops in Museen, Bastelnachmittage etc. wird die Eltern-Kind Beziehung gestärkt und es werden teilweise noch unbekannte Freizeitmöglichkeiten in Frankfurt aufgezeigt.

Die Eltern sind darüber sehr dankbar und freuen sich über jedes Angebot. Oft sind sie überrascht, dass die Sozialräthäuser Gelder für solche Projekte zur Verfügung stellen, da die Sozialräthäuser oft nur mit Inobhutnahme verbunden werden, hier setzen wir dann an und klären auf über die Aufgaben der Jugendämter, ihre Angebote für Kinder und Jugendliche und über das Hilfesystem. Dieses Wissen ist für viele Eltern neu und führt zu mehr Sicherheit im Umgang mit Ämtern und dazu, dass Eltern selbst auf Hilfen zugreifen. Sie begründen dies damit, dass sie aufgrund der Projekte in Moscheen und der Pädagogin, die diese koordiniert und selbst Muslima ist, mehr Sicherheit und Vertrauen gewinnen.

Es wird die Angst genommen vor der westlichen Gesellschaft, die Minderheiten angeblich Zwangsassimilieren will, dies wiederum ist ein wichtiger Bestandteil im Bezug auf Extremismus-Prävention, denn von Extremisten wird genau dies propagiert.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Moschee, als wesentlicher Akteur im Sozialraum, einen wichtigen und unverzichtbaren Zugang zu Familien darstellt, den Weg in Richtung Partizipation ebnet und die partnerschaftliche Zusammenarbeit aller Beteiligten maßgeblich mitgestaltet. Die Zusammenarbeit ist ein Zeichen von Anerkennung und Respekt und ein Weg zu mehr Vertrauen.

Einige Rückmeldungen der TeilnehmerInnen unserer o.g. Projekte:

„Ein tolles Projekt, welches uns ermöglicht abwechslungsreiche Aktivitäten auch außerhalb der Moscheegemeinde zu unternehmen. Die Gruppe wächst zusammen, wie eine große Familie. Meine Tochter und ich freuen uns jedes mal und möchten die Treffen nicht missen. Wir sagen: DANKE für Alles.“ (Teilnehmerin Mütter und Väter aktiv)

„Das Projekt ist gut, weil die es die Bindung zum Kind und zur Gesellschaft stärkt und die Bedürfnisse und Fragen von muslimischen Familien einbezieht.

Kreativität wird gefördert und die Kinder haben großen Spaß.“ (Teilnehmerin Sofa Projekt Mütter und Väter aktiv)

„Ich finde das Projekt gut, weil es Menschen zusammen bringt, und eine positive Bindung zur Moschee gibt. Mir gefällt es besonders, weil ich das Gefühl haben, an was Gutem mitzumachen wo ich und mein Kind uns ganz wohl fühlen.“ (Teilnehmerin Sofa Projekt Mütter und Väter aktiv)

„Ich finde es gut, weil wir uns in einem muslimischen Rahmen (Moschee) treffen und unseren Kindern ein positiven Gemeinschaftsgefühl vermitteln. Ich freue mich, dass sich so viele Mütter für die gute Entwicklung ihrer Kinder interessieren.“

„Mir gefallen die Projekte auch sehr, weil sie uns und die Kinder in unserer Gesellschaft mit einbindet. Sei es sportliche, kreative oder informative Aktivitäten, Den Kindern macht es Spaß. Es stärkt unsere Kinder in deren Befinden, sei es seelischen oder menschlichen Entwicklung.“ (Teilnehmerin Mütter und Väter aktiv)

„Mir gefällt das, weil solche Treffen den Kindern hilft aus sich herauszukommen und gemeinsam an einem bestimmten Thema teilzunehmen und dazu kommt noch dass es in der Moschee stattfindet, wo wir uns sehr wohlfühlen.“ (Teilnehmerin Mütter und Väter aktiv)



„Es fördert das Gefühl der Zugehörigkeit, vielleicht ist es auch eine Art Familienersatz. Unsere Kinder und wir können uns in verschiedenen Situationen kennen- und lieben lernen, was im Alltag durch Zeitdruck verloren geht.“ (Teilnehmerin Mütter und Väter aktiv)

Übersetzt aus dem Arabischen: „Ich bin Muslima und habe eine Familie, mein Ziel ist es meine Kinder auf eine Weise zu erziehen wie es mit meinen Wertvorstellungen und auch denen der hiesigen Gesellschaft zusammen passt. Das Projekt hat mich durch die Vertrauensvolle Zusammenarbeit, basierend auf Erfahrungen, interkultureller Kompetenz und Empathie und einem Ort an dem ich mich wohl fühle, in meiner Erziehungskompetenz gestärkt und meinem Ziel näher gebracht. Durch die wichtigen und sehr interessanten Themen und die gute Umsetzung durch die Koordinatorin die selbst Muslima ist und Migrationshintergrund hat, konnte ich sehr viel dazu lernen.“ (Teilnehmerin Ummi im Zentrum)

„Die Angebote für Väter und Kinder sind sehr wichtig, denn die Beziehung wird dadurch gestärkt und es ist schön mit dem Kind neue Erlebnisse zu teilen.“ (Teilnehmer Mütter und Väter aktiv)

„Die Vorträge haben mir sehr gut gefallen, sehr informativ und individuelle Aufklärung über verschiedene Punk-

te der Erziehung. Die Ausflüge z.B. in den Kletterwald Taunus, hier war ich mit meiner Tochter wir hatten viel Spaß und wir hatten einen schönen Tag. Einfach nur begeistert!“ (Teilnehmer Mütter und Väter aktiv)

„Das Projekt ist toll, weil man den Fokus auf das Kind bzw. die Kinder setzt. Wir finden es schön, dass wir gemeinsam entscheiden, jeder seine Ideen mitbringt, was das Ganze sehr abwechslungsreich macht.“ (Teilnehmerin Mütter und Väter aktiv)

„Was ich toll finde, ist das unsere Mutter-Sohn Beziehung gestärkt wird und gerade wenn man mehrere Kinder hat, durch das Treffen mit dem Kind alleine was unternehmen, je nach Alter der Zielgruppe.“ (Teilnehmerin Mütter und Väter aktiv)

Autorin:
Frau Layla Antar,
Dipl. Pädagogin

Sozialräumliche
Koordination der
Familienbildung,
Sozialräumliche
Familienbildungs-
projekte (SoFa)

„Und dann denke ich an meine Kinder“ – Interview

A.W.: Wir haben uns entschieden, dieses Gespräch zu führen und zu veröffentlichen. Wie erklären wir das den Lesern? Was hat das mit uns und unserer Arbeit zu tun?

G.T.: Wir spüren eine Veränderung in der Gesellschaft. Mir hat letzters eine Mutter gesagt, sie sei hier aufgewachsen und fühle sich nun plötzlich als Ausländerin. Wie fangen wir das auf? Ist es unsere Aufgabe? Ich glaube ja.

L.A.: Mir haben TeilnehmerInnen berichtet, dass sie angepöbelt und angespuckt wurden. Und zwar von Menschen jeglicher Altersstufen. Das zieht sich durch die gesamte Gesellschaft. Ich selbst habe auch verschiedenste Formen von Diskriminierung erlebt und spüre eine dramatische Veränderung.

G.T.: Ja, das erlebe ich auch so. Ich hatte auch vermehrt unangenehme Erlebnisse in letzter Zeit. Es häuft sich.

L.A.: Was? DU auch?

G.T.: Ja auch ich. Wieso fragst du? Weil ich nicht so offensichtlich nach Migrationshintergrund aussehe?

L.A.: Ja, ich hätte das nicht erwartet. Ich bin davon ausgegangen, dass

solche Leute Diskriminierung erfahren, die ganz offensichtlich anders sind als die Mehrheitsgesellschaft. Also die offensichtlich anders aussehen. Und du siehst nun absolut europäisch aus.

G.T.: Ja... Aber ich gebe dir ein Beispiel. Mein Mann hat keinen Migrationshintergrund. Ich selbst bin Ungarin aus Rumänien. Also war ich übrigens dort schon eine Minderheit. Ich habe mich mit meiner hiesigen Familie immer sehr gut verstanden. Es war immer unproblematisch. Neulich war ich auf einer Familienfeier und habe dort mit meinen Kindern selbstverständlich auch Ungarisch gesprochen. Und da wurde ich doch tatsächlich von meiner Schwiegermutter darauf hingewiesen, dass wir hier in Deutschland sind und wir Deutsch sprechen sollen. Ich war baff und einfach nur schockiert. Zum Glück habe ich es in diesem Moment geschafft gleich gut zu reagieren. Weil wir eigentlich ein sehr gutes Verhältnis zueinander haben konnte ich so offen reagieren. Ich habe ihr gesagt, dass das jetzt aber echt ein blöder Spruch war. Es tat ihr dann auch sichtlich leid. Und ich habe sie später auch nochmal darauf angesprochen. Denn genau hier sehe ich die Gefahr. Das hätte sie sich

bis vor kurzem noch nicht getraut. Sie hat es vielleicht gedacht, das weiß ich nicht. Oder hat sich schon mal unwohl gefühlt, wenn wir Ungarisch gesprochen haben. Aber sie hätte sich nicht getraut das so zu formulieren. Und jetzt hat sie es aber gesagt.

L.A.: Ja, das finde ich auch. Es wird plötzlich vieles ausgesprochen, was ja aber wahrscheinlich schon lange gedacht wird. So ein Gedankengut kommt nicht von heute auf morgen. Und es fängt an mit diesen Bemerkungen: „Wir sind hier in Deutschland. Wir sprechen hier Deutsch“. Oder auch schön: „In Deutschland wird das so und so gemacht.“ Diese Sätze gehen mir wahnsinnig auf die Nerven. Ich höre das häufig.

G.T.: Ja genau. Mit diesem Ton als wären sie die wahren Deutschen, die einem nun erklären wie es zu laufen hat. Und du stehst plötzlich auf der anderen Seite.

L.A.: Und das obwohl du dich hier zu Hause fühlst! Ich habe doch kein anderes Zuhause. Ich bin hier aufgewachsen. Das ist meine Sprache. Ich spreche mit meinen Kindern in dieser Sprache. Ich denke, lache und fühle in dieser Sprache. Und ständig kommt jemand, der mir



vermittelt, nein, du nicht! Das ist ein schreckliches Gefühl.

G.T.: Das ist ein ganz blödes Gefühl. Und es zieht einen Spalt durch die Gesellschaft.

L.A.: Soll ich auswandern? Wohin denn? Nach Marokko? Wo mich und meine Gedankengänge kein Mensch verstehen würde? Nur weil ich vom Äußerlichen besser dahin passe? Und ich bin es so Leid ständig gefragt zu werden woher ich komme. Die Antwort aus Deutschland lassen dann viele nicht mal gelten und sagen dann sowas wie „nee so ursprünglich“ oder „ja aber woher kommst du eigentlich“. Und dann denke ich an meine Kinder. Sie wachsen mit dem Verständnis auf, dass sie Deutsche sind. Das sagen sie auch so. Und es tut mir so leid, weil ich weiß, dass sie aber keiner so sieht. Das sage ich ihnen nicht, aber es tut mir weh. Allerdings bekommen sie es natürlich langsam auch mehr und mehr zu spüren. Letztens waren wir mit Freunden auf einer Freizeit in einer Jugendherberge und der Herbergsvater hat erstmal alle Kinder ganz langsam und sehr laut gefragt, ob sie denn alle Deutsch verstehen würden. Die Kinder, die alle

Deutsch Muttersprachler sind und nur Deutsch miteinander sprechen, haben sich nur verwirrt angesehen. Wahrscheinlich wollte er besonders interkulturell kompetent sein und hat es leider dadurch schlimmer gemacht.

G.T.: Ich merke eine große Unsicherheit im Umgang miteinander. Auch eine andere Bewertung und eine Art neue Kategorien. So zum Beispiel auch unter Kolleginnen, die plötzlich eben sagen, dass ich ja nun mit einem Deutschen verheiratet bin und eben so aussehe, wie ich aussehe und das ich dadurch ja nicht mitreden kann. Solche Einteilungen und Abgrenzungen voneinander habe ich früher so nicht erlebt.

L.A.: Ihr merkt, wie nah mir das alles geht. Und ich probiere schon wirklich sehr erfolgreich, das alles einigermaßen an mir abprallen zu lassen. Diese negativen Blicke und Bemerkungen. Diese Aggressionen. Aber es gibt Menschen, die können das nicht so gut wegstecken. Und dann führt es zwangsläufig in die Isolation. Dann geht man nicht mehr gerne raus. Dann meidet man Eltern-Kind-Gruppen.

A.W.: Für unseren Berufsalltag bedeutet das letztendlich, dass wir uns dieser Lebensrealität vieler Menschen bewusst sein müssen. Personen, die regelmäßig Diskriminierung erfahren und das Gefühl bekommen, nicht zur Gesellschaft dazu zu gehören, brauchen eine andere Art bzw. eine erweiterte Form der Unterstützung. Wie müssen sie ermutigen, stärken und entlasten. Und das bedarf einer besonderen zusätzlichen Qualifikation.

L.A.: Und wir müssen sie unter Umständen dort abholen, wo sie sich noch wohlfühlen. So sind die Angebote vor Ort in den Moscheen zum Beispiel sehr wichtig und erfolgreich. Hier konnten die Frauen auch Erfahrungen mit externen Referentinnen sammeln und sehen, dass diese ihnen gegenüber freundliche und aufgeschlossen waren und somit nicht von allen das befürchtete Weltbild vertreten wird.

Denn wie bereits geschildert führt die Form von Diskriminierung dazu, dass sich die Menschen verschließen. Und auf der anderen Seite offen werden für die, die ihnen Zugehörigkeit anbieten. Das nutzen Extremisten. Die haben ein leichtes Spiel wenn die restliche Gesellschaft den Betroffenen das

Gefühl vermittelt, sie nicht zu wollen. Jemandem, der auf der Straße von einem älteren Herrn als Vogelscheuche beschimpft wurde (ist mir passiert!) oder der in der U-Bahn angespuckt wird, kann man leicht verkaufen, dass die Mehrheitsgesellschaft moralisch verfällt, man sich von ihr abwenden muss und ohnehin nicht gewollt ist. Diese Reaktion muss verhindert werden.

G.T.: Genau. Und es gibt natürlich auch Extremfälle. Da hat zum Beispiel eine Mutter plötzlich Hitler herangezogen. Unter ihm hätte es ja noch Arbeitsplätze gegeben etc. Da muss man schon wissen und vorbereitet sein, wie man reagiert. Das ist eine enorme Aufgabe, auch eine solche Mutter aufzufangen und gleichzeitig solche Gedanken nicht unkommentiert in der Gruppe stehen zu lassen.

A.W.: Der Generalsekretär von Amnesty International Salil Shetty formulierte in seinem Vorwort zum „Amnesty International Report 2016/17“ folgendes: „Die Idee der menschlichen Würde und Gleichheit, die Vorstellung einer Gemeinschaft der Menschen an sich, wurde 2016 mit machtvollen Dis-

kursen über Schuld, Angst und der Suche nach Sündenböcken heftig attackiert, und zwar von jenen, die versuchten, um jeden Preis an die Macht zu kommen oder an der Macht zu bleiben.“ Es muss Aufgabe der Lehreinrichtungen, der Einrichtungen der politischen Bildung, der sozialen Arbeit und der Politik sein, dieses Bewusstsein der menschlichen Würde und Gleichheit wieder herzustellen. Wie schaffen wir das?

G.T.: Das ist so unheimlich wichtig, ja. Wir beobachten diese Tendenz nun in so vielen Ländern, in Europa und Weltweit. Das schöne ist, dass ich auch Gegenbewegungen sehe. Es tut sich auch auf das was.

L.A.: Das stimmt. Die Anti-Pegida-Bewegungen waren überraschend groß oder in Spanien gehen die Menschen auf die Straße dafür, dass Geflüchtete aufgenommen werden. Das sind positive Signale, die auch gut tun. Das zeigt auch, dass viele Menschen sensibilisiert sind für das Thema und schneller reagieren als sie es vielleicht früher getan hätten.

A.W.: Und doch bleibt es unsere Aufgabe weiter zu sensibilisieren.

Uns selbst und andere. Auf Missstände zu achten und sie zu thematisieren.

G.T.: Wir müssen sensibilisieren, aufklären und Begegnungen ermöglichen. Denn ich erlebe es sogar im Bekanntenkreis. Viele haben wirkliche Ängste. Ganz diffuse Ängste vor Menschen anderer Herkunft. Sie können sie selbst kaum richtig benennen. Und das betrifft alle. Da haben Menschen mit Migrationshintergrund die gleichen diffusen Ängste wie solche ohne Migrationshintergrund. Das kann man nur durch Begegnung auflösen.

A.W.: Uns muss also bewusst sein, dass all unsere Angebote auch Begegnungsangebote sind. Und somit Angebote, die - wenn sie vorurteilsbewusst angeleitet werden - zum Abbau von Diskriminierung und Spannungen beitragen können. Und wir müssen uns bewusst sein, wie stark noch immer bestimmte Rollenbilder und Vorurteile gegen Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Herkunft, Muttersprache, Religion, aber auch gegen Menschen mit Behinderungen, gegen Frauen und Menschen mit unterschiedli-



cher sexueller Orientierung transportiert werden. Dem kann sich keiner entziehen und es prägt uns alle. Sich dem bewusst zu werden ist für unsere Arbeit entscheidend. Wir haben diese Vorurteile im Kopf. Davon können wir uns nicht frei machen. Sie gehören zu unserer Kultur. Wir müssen sie bewusst wahrnehmen um sie bearbeiten können. Und wir müssen durch unser vorurteilsbewusstes Arbeiten - gerade auch in der Arbeit mit Kindern - verhindern, dass sie in solchem Ausmaß weiter getragen werden. Ganz im Sinne von Alice Walker, die es so ausdrückte: „Sei dir der Gegenwart bewusst, die du gestaltest, es sollte die Zukunft sein, die du willst.“

L.A.: Das heißt auch, dass sich all diese unterschiedlichen Menschen in unseren Teams und auf allen Hierarchieebenen wiederfinden müssen. Nur dann können wir es auch aktiv nach außen vertreten. Das ist die Verantwortung des Arbeitgebers. Genauso wie Diskriminierung im Betrieb zu bekämpfen.

A.W.: Und dass wir als Fachleute Wertschätzung gegenüber allen Vermitteln. Das fängt dabei an, dass wir Namen zumindest probieren richtig auszusprechen, sie mit ihren Sonderzeichen schreiben,

dass wir Sprachen so nennen, wie sie heißen und nicht zum Beispiel sagen, jemand spreche Pakistansisch. Es heißt aber auch, dass allen MitarbeiterInnen das AGG bekannt ist, dass sie ihre Rechte und Pflichten diesbezüglich kennen und die Möglichkeiten, in die Beschwerde zu gehen.

G.T.: Zudem ist es eben außerordentlich bereichernd, wenn der Arbeitgeber einem die Möglichkeit gibt, über diese Formen der Diskriminierung ins Gespräch zu kommen und das Erlebte damit ernst nimmt und zeigt, dass er sich der Bedeutung dieser Erfahrungen für das Leben der KlientInnen und MitarbeiterInnen bewusst ist.

A.W.: Zum Schluss würde ich gerne noch wissen, welchen Ratschlag ihr geben würdet, wie man im akuten Fall der Diskriminierung reagieren sollte.

G.T.: Wenn man beschimpft wird oder zumindest mit einem diskriminierenden Kommentar bedacht, dann tut es im nachhinein gut, wenn man sich gleich gewehrt hat. Wenn man in den Dialog gegangen ist, das Gespräch gesucht hat. Das geht aber oft nicht so leicht.

L.A.: Eben. Den Rat würde ich eigentlich auch geben. Aber auf der Straße, wenn es von einer fremden Person kommt, dann weißt du nie wie deren Reaktion wiederum ausfallen wird. Da ist es nicht leicht zu reagieren. Zumal man nicht mit der Hilfe von Umstehenden rechnen kann.

A.W.: Das heißt für die Lebenswelt der Betroffenen, dass sie in einer ziemlich ausweglosen Situation sind. Es würde gut tun, sich verbal zu wehren, aber das kann man nicht ohne sich in Gefahr zu bringen.

L.A.: Genau. Und gerade in der Arbeit mit jungen Mädchen wird mir diese Situation oft geschildert. Sie erleben ganz multiple Formen der Diskriminierung und sind aus Angst vor noch Schlimmeren in einer sehr passiven Rolle gezwungen. Und auch hier kann es zu einem massiven Vertrauensverlust in die Gesamtgesellschaft kommen. Denn Erfahrungen der Unterstützung und Hilfeleistung sind selten.

G.T.: Es bleibt also nur der Rat zumindest darüber zu sprechen. Es zum Thema zu machen. Denn – das spüre ich gerade hier in diesem Interview- sich mitteilen dürfen, angehört werden, ernst genommen

werden, Erfahrungen teilen, neue Erfahrungen/Perspektiven kennenlernen und selbstwirksam werden und etwas tun können, das ist so wichtig. Es hilft einem aus der Opferrolle, aus dieser in die Passivität gezwungenen Position heraus. Wir können diesen Raum zum Austausch bieten.

Das Interview mit Mitarbeiterinnen des Bereichs Migration und Familie wurde geführt von:

Frau Anna Willich,
Orientalistin M.A., Teamleiterin „Beratung und Begegnung“

Fachliche Schwerpunkte: Inter-/Transkulturelles und Vorurteilsbewusstes Handeln in der Pädagogischen Arbeit



Beobachtungen aus der internationalen Tagesstätte des IFZ

- Menschliches allzu menschliches wo gehöre ich hin, wo ist mein „richtiger Platz“ -

Seit mehr als 30 Jahren bietet das Internationale Familienzentrum psychosoziale Versorgung für Menschen mit Migrationshintergrund an. Das Psychosoziale Zentrum (PSZ) vereint in sich die Geschäftsfelder

- Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle
- Begegnungsstätte
- Betreutes Wohnen in Frankfurt und Offenbach
- Tagesstätte
- Ambulante psychosoziale Versorgung von Asylbewerbern

Kommt man um die Mittagszeit in den großen, lichtdurchfluteten Aufenthaltsraum der Tagesstätte kann man beobachten, dass sich die KlientInnen nach ihrer nationalen Identität, ihrem Geschlecht, ihren Kenntnissen der deutschen Sprache und ihrem Alter an den Tischen platzieren.

Immer wieder beobachten wir, dass es zu verbalen Auseinandersetzungen und Beschwerden wie „die wollen mich nicht, ich gehöre doch zu ihnen“ kommt. Immer wieder versuchen KlientInnen einen der „heiß begehrten Plätze“ an

den unterschiedlichen Tischen zu bekommen, der ihnen dann von anderen KlientInnen wieder abgespenstigt gemacht wird.

Die ethnische Gemeinschaft, das Gender, das Alter, die Religionszugehörigkeit und, was für das PSZ spezifisch ist, die psychische Erkrankung, sind Faktoren die Bindungen schaffen.

Die Gruppenbildung hilft ihnen sich schneller zu recht zu finden, Vertrauen aufzubauen und auch, sofern es möglich ist, sich wohlfühlen.

Diese Situation ist nicht statisch sondern verändert sich wieder, sobald die KlientInnen neue Entwicklungen durch Angebote der Tagesstätte machen und dabei auch persönliche Erfahrungen aus dem Miteinander mit den unterschiedlichsten KlientInnen gewinnen. Durch mehr Vertrautheit untereinander und mit der Institution werden Abgrenzungen in ihrer Radikalität nicht mehr so elementar notwendig und Isolations-tendenzen nehmen ab.

In meinen nunmehr 31 Jahren psychosozialer Arbeit im Internationalen Fami-

lienzzentrum erkenne ich sehr deutlich, dass sich die psychosoziale Infrastruktur weit mehr als bisher auf Menschen mit Migrationshintergrund hin bewegen muss und dies sollte ein doppelseitiger Prozess sein.

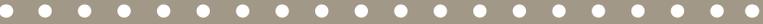
Auf der einen Ebene spezifische Angebote und mehr Interkulturalität in der Mitarbeiterschaft von Institutionen, auf der anderen Ebene auch die Bereitschaft der Einwanderinnen und Einwanderer, sich mehr auf die sog. Majoritätsgesellschaft einzulassen.

Die Interkulturalität muss spürbarer werden, Leitungspositionen noch interkultureller besetzt, soziokulturelle Gegebenheiten in Angeboten berücksichtigt werden. Nur durch ein Miteinander und die daraus entstehende Synergien werden sich „Grenzen“ verschieben.

Das „Biotop“ Internationales Familienzentrum – Psychosoziales Zentrum – ist ein Lichtblick an dem es sich zu orientieren lohnt. Einrichtungen wie diese sind immens wichtig, da sie eine Vorbildrolle für gängige Regeleinrichtungen übernehmen können.

Autor:
Kurt Heilbronn

Diplom Psychologe PP
Von 01.01.1986 bis
28.02. 2017 Bereichs-
leiter des Psychosozia-
len Zentrums



MitarbeiterInnen des IFZ e.V.



MITARBEITERVERZEICHNIS

GESCHÄFTSSTELLE

Geschäftsführer
Stellv. Geschäftsführer
Assistentin der Geschäftsführung
Sekretariat der Geschäftsführung

Karsten Althaus
Bernd Hormuth
Hülya Aydin
My Linh Seef Aldeen

BEREICHSLEITERINNEN

Hilfen zur Erziehung, BvB-Reha
Jugend, Schule und Beruf
Kindertagesbetreuung
Erwachsene und Familien

Bernd Hormuth
Fr. Dr. Neuer-Markmann
Marion Ring
Senka Turk

Sekretariat Bereichsleitung/
Zentrale
Verwaltung HzE vollstationär/
Zentrale

Fernanda Alves
Veronika Obermeier

VERWALTUNG

Verwaltungsleiter

Horst Blass
Norbert Eichin

Personalabteilung

Dénise Cordts
Ana Maria Crespo-Köhler
Claudia Kemmerer
Jürgen Lutz

Bilanzbuchhaltung

Gabriele Kern

Buchhaltung

Gianluca Bevilacqua
Lydia Cabido
Monika Dienst
Anna Felchle
Bernhard Pfeiffer

Allgemeine Verwaltung

Jana Hoke

Objektverwaltung

Andrea Kress

Qualitätsmanagementbeauftragter

Eckehard Bauer

Hygienebeauftragte

Sandra Fischer

BEREICH ERWACHSENE UND FAMILIEN

MIGRATION UND FAMILIE

Bereichsleiterin	Senka Turk
Teamleitung Interkulturelle Familienbildung Teamleitung Beratung und Begegnung Zentrale, Verwaltung	Polina Kirjanenko, Sprachen: deutsch, russisch Anna Willich, Sprachen: deutsch, englisch Dagmar Hajrovic
Hauspflegedienst	Foteini Katsiou

INTERKULTURELLE FAMILIENBILDUNG (FB)

Koordination Sozialräumliche Familienbildung	Layla Antar, Sprachen: deutsch, arabisch, tamazight
FB im KiFaZ Eckenheim	Marion Nordmeyer, Sprachen: deutsch, türkisch
FB im KiFaZ Preungesheim	Katrin Doris Dörr, Sprachen: deutsch, englisch Amina Hassan-Osman, Sprachen: deutsch, somali
Willkommenstage Familienbegleiterin, FB im KiFaZ Ostend, BeFö	Gülser Uygun, Sprachen: deutsch, türkisch
Willkommenstage Familienbegleiterin, KESS-Kurse	Gheorghina Timariu, Sprachen: deutsch, ungarisch
FB im KiFaZ Ostend	Zehra Akin-Yavuz, Sprachen: deutsch, englisch, türkisch
Eltern-Kind-Angebote, FB im BeFö	Sabina Hanschur, Sprachen: deutsch, kroatisch, bosnisch, serbisch
FB im BeFö	Munise Agca, Sprachen: deutsch, türkisch
Spiel- und Lesecke	Christa Petkovsek, Sprachen: deutsch, englisch
Internationaler Familientreff - Ankommen in Frankfurt	Christa Petkovsek Sabina Hanschur Jasna Robbel



	Nesma Dwidar Elif Aslan
Eltern-Kind-Café, Somalische Frauengruppe	Amina Hassan-Osman, Sprachen: deutsch, somali
Mutter-Kind-Treff, Kuhwaldsiedlung (SoFa), Muttertreff Rödelheim (SoKo)	Jenny Scherz-Malano Andrea Munzert
Eltern-Kind-Treff Rödelheim Ost (SoFa)	Andrea Munzert
Eltern-Kind-Treff Rödelheim West	Aicha Bentalab
Mütter und Väter aktiv Ummi im Zentrum	Nouzha Akzouli Saloua Amami
Sprachcafé Eckenheim	Doris Schubert
Beratungsservice „Geld“	Birgit Bürkin
Kinderbetreuung	Mämmä Bouzra Chirin Lagmiri Geeta Sony Elif Aslan Julia Ankenbrand-Zidan Nesma Dwidar Eman El-Mansoury Petranka Dischlieva Maja Horvat

ÄLTERE MIGRANTINNEN UND DEUTSCHE / INFOLADEN

Infoladen, Ostendstraße 36	Stjepan Males, Sprachen: deutsch, kroatisch, bosnisch, serbisch
Beratung und Begegnung	Gülşay Atakan, Sprachen: deutsch, türkisch

INTERKULTURELLES BEGEGNUNGSZENTRUM / MIGRATIONSBERATUNG

Frauentreffs	Gülşay Atakan, Sprachen: deutsch, türkisch
Frauentreff KiZ Jaspertstraße	Amina Hassan-Osman, Sprachen: deutsch, somali
Begegnungsangebote, BeFö, Interkulturelle Fortbildungen	Anna Willich, Sprachen: deutsch, englisch
Migrationsberatung, Informationsveranstaltungen	Gülşay Atakan, Sprachen: deutsch, türkisch Jasna Robbel, Sprachen: deutsch, bosnisch, kroatisch, serbisch

Kinderbetreuung

Kibar Coskun

IFZ e.V. ● 2016 / 2017

BESONDERER FÖRDERBEDARF

Migrationsberatung

Marta Zeiler, Sprachen: deutsch, polnisch

Päd. MitarbeiterInnen

Magarete Jensen
Amina Hassan-Osman

PSYCHOSOZIALES ZENTRUM

Bereichsleitung
Teamleitung Tagesstätte

Senka Turk
Jehad Ahmad

Teamleitung Betreutes Wohnen Frankfurt
und Offenbach

Ercan Basaran

Teamleitung PSKB, Begegnungsstätte,
Ambulante Versorgung von AsylbewerberInnen

Nurcan Taskin

Sekretariat / Verwaltung

Angela Baron
Silvia Concalves Martins Kronauer

PSYCHOSOZIALE KONTAKT- UND BERATUNGSSTELLE (PSKB)

Dipl. Sozialarbeiterin

Nurcan Taskin, Sprachen: deutsch, türkisch

Dipl. Psychologin

Violet Ali, Sprachen: persisch, türkisch, deutsch

AMUBLANTE PSYCHOSOZIALE VERSORGUNG VON ASYLBEWERBERN

Dipl. Sozialarbeiterin

Angelika Schreiner

TAGESSTÄTTE

Sportpädagogin

Jehad Ahmad

Sozialarbeiterin

Güllü Öztürk-Yagis

Musiktherapeut

Jannis Karris

Fachkrankenschwester Psychiatrie

Miriam Mertgen
Victoria Bolivar-Urena
Nilem Naseer Gill

MTA

Dipl. Pflegetätin

Omar Alaoui-Maddaghri

ErgotherapeutInnen

Alice Bonn
Lisa Schwarm



Koch

Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung von Menschen mit Behinderung

BEGEGNUNGSSTÄTTE

Dipl. Sozialarbeiterin

Päd. MitarbeiterInnen

Studentischer Mitarbeiter

BETREUTES WOHNEN FRANKFURT AM MAIN

Dipl. Sozialpädagoge

Dipl. SozialarbeiterInnen

Krankenpfleger

Päd. Mitarbeiterin

Dipl. SozialpädagogInnen

Dipl. Pädagogin

Kulturanthropologe

BETREUTES WOHNEN OFFENBACH AM MAIN

Dipl. Pädagogin

Dipl. Sozialarbeiterin

Dipl. Sozialpädagogin

Dipl. Sozialpädagoge

Clarissa Bahr

Achim Krüger

Evangelia Karra

Nurcan Taskin

Amelia Waissi
Sadeta Malagic

Muhammad Saqib Irfan

Ercan Basaran

Nevzat Özkan
Helen Rezene
Narges Nematpour
Ronaldo Nunez-Pelaez

Amelia Waissi

Selma Islamovic
Shahla Qaderi

Amira Akhouaji

Kemal Isbilir

Alla Ujkanovic

Yildiz Köremezli

Efthimia Semizoglou-Wandtke

Serdol Solmaz

BEREICH KINDERTAGESBETREUUNG

IFZ e.V. ● 2016 / 2017

Bereichsleiterin Marion Ring

Verwaltung Kindertagesbetreuung Jennifer Hau

FACHDIENST KINDERTAGESPFLEGE

Fachberaterinnen Maria Edwards
Emine Tekkilic

HORT FALKSTRASSE

Leiter Boubker Ouadoud

Pädagogische Fachkräfte Sadaghat Bagherzadeh-Oskoie
Ingrid Bresler
Thomas Schardt

Hauswirtschaft Ayse Tuncer

KITA KiFAZ OSTEND

Leiter Markus Blümlein

Stellv. Leiterin Irina Kryuchkovich
Pädagogische Fachkräfte Elena Dubs
Saniye Erden
Gerlinde Fecher
Laura Foth
Christina Hohs
Martina Krajcirova
Christina Maier
Kseniia Maksimova
Gina Vanessa Schmidinger
Michelle Specht
Lavinija Drmic
Kira Tadrowski
Svetlana Val
Idil Kathrin Wystrach

Motopädin Kristina Woytinnnek

Koordinatorin KiFaZ Monika Skrynski

Pädagogische Zusatzkraft Petranka Dischliewa

Hauswirtschaft Meenakshi Djagga
Gurshan Saggi



KITA ESCHERSHEIM

Leiterin

Claudia Höhle

Stellv. Leiterin
Pädagogische Fachkräfte

Silke Lahann
Sigrid Ahlschläger
Mehran Kashani
Zahra Moazezipour
Pasquina Raimondi
Monika Sander
Martin Scior
Michael Thieme
Derya Ugurlay
Julia Wild
Maika Zindel
Anne Zotzmann

Motopädin

Gudrun Krowiors

Anerkennungspraktikantin

Parnian Zarrin Mehr

Hauswirtschaft

Izeta Malagic
Elvira Lombisani

KITA FRANKFURTER BERG

Leiterin

Gisela Martini da Costa

Stellv. Leiter

Stephan Matthay

Pädagogische Fachkräfte

Viktorija Balym
Mario Bevacqua
Katharina Borkowski
Lisa Brüggem
Karin Helmig
Tanja Henkel
Aida Jashari
Ilhami Korkmaz
Marie Läßle
Nazli Özcelik
Mirella Messina
Olga Mikula-Ruhl
Natalia Nejfeld
Julia Reisinger
Ayla Zeytünlü

Ergotherapeutin

Kathrin Dunker

Pädagogische Hilfskräfte

Mojdeh Khoujenian (ab Mai 2016)

Praktikantin Anerkennungsjahr
Hauswirtschaft

Wahida Sabet
Fatma Tatar
Ajdina Timmer

IFZ e.V. ● 2016 / 2017

KITA LINDENVIERTEL

Leiter

Jens Dohrmann

Stellv. Leiterin

Ines Köllner

Pädagogische Fachkräfte

Nezhlya Baneolu
Ilham Benali
Sandra Chauhan
Abdalla El-Sammani
Majda Janosevic
Petra Kliemann
Anne Sönksen
Gülcan Tek-Bilgetekin
Buran Tekin
Timo Wüst

Pädagogische Zusatzkraft

Margarete Jensen

Student. Mitarbeiterin

Martha Prygiel

Anerkennungspraktikantin

Katharina Janko

Musiklehrer

Leon Taylor

Hauswirtschaft

Khaira Baljinder Kaur
Rajka Kovacevic
Geeta Sony

KITA REBSTOCKPARK

Leiter

Herbert G. Schierl

Stellv. Leiter

Karsten Schmidt

Pädagogische Fachkräfte

Nasrin Amirazodi
Melanie Berg
Larissa Galperin
Daniel Jäger
Jana Jöntgen
Irina Landeis
Milda Löber
Olaf Ludmann
Claudia Schild
Krassimira Todorova
Candan Togluoglu
Olga Unterberg



Motopädin

Sozialassistentin

Jahrespraktikantin

Päd. Hilfskraft

Studentische Mitarbeiterin

Hauswirtschaft

KITA RÖDELHEIM

Leiterin

Pädagogische Fachkräfte

Pädagogische Hilfskraft

Praktikantin im Anerkennungsjahr
Hauswirtschaft

KITA SACHSENHAUSEN

Leiterin

Stellv. Leiterin

Pädagogische Fachkräfte

Anerkennungspraktikantin

Veronika von Keyserling

Graciela de Jesus Buckmann

Gülsüm Zeran

Sandra Conte

Julia Vrdoljak

Andelka Brandauer
Gabriele da Costa

Anastasia Tzomaka

Anna Sadtler
Jana Janoske
Irina Nedlin
Elzana Varevac

Hanim Yildirim

Stefanie Schmidt
Helga Grimes

Sonja Richter

Verena Wilhelm

Milena Boyé
Janine Bui
Ana Lucia Casados Merida
Najat El Abbassi
Romina Giannuzzi
Funda Günay
Jacqueline Hufnagel
Fatma Malatyali
Gabriela Marques dos Santos
Gilda Pepe
Jessica Roth
Hannelore Schelletter Wysk
Hümeyra Siegel
Cathrin Weber
Svitlana Zobenko

Suzan Usluoglu

PraktikantInnen	Grazyna Weran Mayethe Saalmüller
Hauswirtschaft	Magdalena Niechial Antonella Lombisani
ALOIS-ECKERT-SCHULE	
Schulleiter	Ernst Friedrich
Sekretariat /Verwaltung	Cherifa Outmani
SonderschullehrerInnen	Stephan Katzenbach Martina Stephan
SozialpädagogInnen	Carmen Hormel Dieter Losert
Musiktherapeut	Jannis Karis
Studentische Mitarbeiterinnen	Julia Famulok Yordu Tesfai
Hauspflegedienst	Foteini Katsiou

BEREICH JUGEND, SCHULE UND BERUF

Bereichsleiterin	Dr. Barbara Neuer-Markmann
------------------	----------------------------

BERUFSEINSTIEGSBEGLEITUNG - GESAMTSCHULE AM ROSENBERG

BerufseinstiegsbegleiterInnen	Anita Mwabasi Hamid Hadouch Barbara Golik-Stanik Eran Gündüz Christa Klein
-------------------------------	--

OBB / ORIENTIERUNG, BERATUNG, BEGLEITUNG

Koordination	Katharina Jahn-Garram
Pädagogische Fachkräfte	Monika Neuhaus Maik Boehm

JUGENDSOZIALARBEIT

Leiter	Santiago Palau Herrero
--------	------------------------



INTEGRATIONSHILFEN FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE

Leiter	Santiago Palau Herrero
Pädagogisches Team	Fehmi Odabas Malika Aghsain Melihan Cinar Jasmin Sadiq Gursharn Saggi
Hauspflegedienst	

AUFSUCHENDE JUGENDARBEIT IM JUGENDBÜRO LICHTBLICK / BERATUNG & HILFE

Teamleiter	Winfried Klein
Pädagogisches Team	Anja Gruber Ioannis Dimitriadis

JUGENDHILFE AN DER SCHULE

WALTER-KOLB-SCHULE

Pädagogisches Team	Yurdanur Salur Rebecca Pfaff
--------------------	---------------------------------

CHARLES-HALLGARTEN-SCHULE

Pädagogisches Team	Elif Ulutaş Stefan Steinbacher
--------------------	-----------------------------------

Frühbetreuung	Simon Arnold
---------------	--------------

FALKSCHULE

Pädagogisches Team	Verena Labenz Nicolò Ferraro
--------------------	---------------------------------

PAUL-HINDEMITH-SCHULE

Pädagogisches Team	Alexander Klett Gürce Kanat Sergio Terelle Nora Isabel Adjez
--------------------	---

SOPHIENSCHULE

Pädagogisches Team	Winfried Klein Heike Depner Rebecca Pfaff
--------------------	---

STERNPILOTEN AN DER LUDWIG-RICHTER-SCHULE

IFZ e.V. ● 2016 / 2017

Koordination	André Demuth
Pädagogisches Team	Ralph Mann Linda Sara Uhl

PÄDAGOGISCHE SCHULPROJEKTE

Leiterin	Hanna von der Heydt
----------	---------------------

ERWEITERTE SCHULISCHE BETREUUNG AN DER IGS-ESCHERSHEIM

Koordination	Hanna von der Heydt
Pädagogisches Team	Maria Wischnewski Gordana Miric
Hausaufgabenhilfen	Christine Krutsch-Jaedtka Francesca Cimadom
AG's	Mora Stettner-Classen Herbert Obenland Torsten Kuske Werner Mangold Dorian Miric

ERWEITERTE SCHULISCHE BETREUUNG AN DER LUDWIG-RICHTER-SCHULE

Koordination	André Demuth Dana Vetenglova
Pädagogisches Team	Joana Kallenbach Noura Barkan Saadet Gaplan Meryem Özdemir Kristina Wächter Ese Arslan Yasemin Dölen Benjamin Faust Jacob Quiroz Dana Vetenglora
Hausaufgabenhilfen/AG's	Abel Tesfaldet Dorian Miric Verena Devers Mine Arslan Olivia von der Heydt



Anna Hergenröder
Hayat Sanhaji
Ingrid Reutlinger

Küche

Brigita Heise
Dorian Miric

Frühbetreuung

Mine Arslan
Katharina Lang
Petra Menzel

HAUSAUFGABENHILFE AN DER COMENIUSSCHULE

Koordination/Hausaufgabenhilfe

Beate Hinkel-Andreas

Hausaufgabenhilfen

David Georg
Clara Becker
Elisa Hofmann
Franziska Weygandt

Übungsleiterin Leseprojekt

Beate Hinkel-Andreas

GANZTAGSANGEBOT UHLANDSCHULE

Pädagogische Koordination

Özlem Demircan
Hanna von der Heydt

Hausaufgabenhilfen

Elena Festerling
Hanna Spuhler

Frühbetreuung

Naima Atchi
Ilania Guerniero

AGs

Karin Troganowki

GANZTAGSANGEBOT HEINRICH-KRAFT-SCHULE

Koordination

Esther Wolf

Fußball AG

Thomas Keller

Musikangebot

frankfurt music academy FMA

Bereichsleiter

Bernd Hormuth

AMBULANTE JUGENDHILFE**ERZIEHUNGSBERATUNG UND BEGLEITETER UMGANG**

Leiterin

Anne Katrin Strupp-Nassabi

Dipl. Psychologin

Systemische Therapeutin/
Familietherapeutin DGFSF
Sprache: englisch, deutsch

Sekretariat/Verwaltung

Elisabeth Quansah
Inge Stavrakidis

Dipl. PsychologInnen

Nazan Özgül-Onagaçlar
Psychologin Ägäische Universität Izmir,
NLP-Trainerin, SESK-Kursleiterin
Sprachen: türkisch, deutschMilena Wende
Systemische Erziehungs- und Familienberaterin bke
Sprachen: bulgarisch, englisch, deutschJannis Karis
Psychologischer Psychotherapeut,
Integrativer Musiktherapeut
Sprachen: griechisch, deutschAndreas Schütte
Psychologischer Psychotherapeut für Kinder,
Jugendliche und Erwachsene, Supervisor
Sprache: deutsch

Dipl. Pädagogin

Amira Akhouaji-Ramline
Sprachen: arabisch, tamazight, deutschLaura Dietz
System. Erziehungs- und Familienberaterin bke
Sprachen: italienisch, deutsch

Dipl. Soziologin

Vesna Glavaski
Sprachen: bosnisch, serbisch, kroatisch, deutsch

Dipl. Sozialpädagogin

Cornelia Vogel
Syst. Kinder- und Jugendlichen, Therapeutin DGFSF



Dipl. Sozialarbeiter

Sprachen: spanisch, deutsch

Fehmi Odabaş
System. Berater DGSF, Sprachen: türkisch, deutsch

Konsiliaria
Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie
und Psychotherapeutin

Dr. med. Irina Prokofieva

Supervision

Detlef Klöckner

Fachmitarbeiterinnen im
Bereich Beschützter Umgang

Demet Atalay-Iscan
Carmen Duru
Noura Barkan
Narges Nematpour
Cornelia Vogel
Rima Juodyte

Fachmitarbeiterin im KiFaZ Ostend

Laura Dietz

Fachmitarbeiterinnen Projekt Befö

Cornelia Vogel
Milena Wende
Nazan Özgül-Onagaçlar
Emine Tekkilic
Ayse Tuncer

Hauspflegedienst

SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENHILFE / ERZIEHUNGSBEISTAND

Leiter

Torsten Wyrwa

Dipl. SozialpädagogInnen

Dieter Losert, Sprache: deutsch
Roland Voigt, Sprache: deutsch
Maïke Spielmann, Sprache: deutsch
Serdol Solmaz, Sprache: türkisch, deutsch

Dipl. PädagogInnen

Hans-Jürgen Koch, Sprache: deutsch
Nassim Barzegar Amini
Sprachen: persisch,
azerbaijanisch, dari, deutsch
Nazan Eyüp, Sprachen: türkisch, deutsch
Pavla Houdkova,
Sprachen: tschechisch, spanisch, deutsch
Noura Barkan,
Sprachen: Arabisch, Berberisch, deutsch
Behiye Bilen
Systemische Therapie / Beratung und
Familientherapie, Sprachen: türkisch, deutsch

SOZIALPÄDAGOGISCHE LERNHILFE

IFZ e.V. ● 2016 / 2017

Leiter	Torsten Wyrwa
Fachkräfte	Nicolaos Dimitriadis Nazja Eryilmaz
Studentische MitarbeiterInnen	Silas Fenner Clara Becker Daniela Becker Bianca Dill Elisa Hofmann Nazan Köksal Heida Merhabuddin
Hauspflegedienst	Ayse Tuncer

TEILSTATIONÄRE JUGENDHILFE

TAGESGRUPPE

Leiter	Jürgen Scheidt
SozialpädagogInnen	Dr. Awni Sarrar Miriam Rech Hadiatou Issa-Toure Melanie Trimper (Elternzeit)
Psychologe	Roberto Belarmino-Malheiros
Berufspraktikanten	Antea Ivosic Daniel Börsch

VOLLSTATIONÄRE JUGENDHILFE

WOHNGRUPPE NIEDERURSEL

Leiterin Stellvertr. Leiter	Natalija Kuštrin Marius Wilsch
Sozialarbeit/Pädagogik	Mohamed Agharbi Rachid Chakri Martina Claus Kirsten Gutke Farid Islami Christian Klett Daniel Mühlig Christine Otto



Hauswirtschaft

WOHNGRUPPE ALT RÖDELHEIM

Leiterin
Stellv. Leiter

Pädagogisches Team

Psychologin

Hauswirtschaftskraft

WOHNGRUPPE FRIESSTRASSE

Leiter
Stellv. Leiterin

Pädagogisches Team

Psychologin

Hauswirtschaftskraft:

Lisa Peil
Marion Schönnenbeck
Lea Theurer
Marc Ullrich
Abdelkarim Zaadougui

Elena Selensky

Sabine Kube-Knauber
Stefan Hartung

Salome Butskhrikidze
Janis Dempel
Stefan Hartung
Henrike Hermsen
Matthias Kuhn
Silvia Muntetschiniger
Noushin Rafiei
Moacy Valencise
Wendelin Wehner
Theresa Wurm
Mahsa Mitchell

Vincensia Bausch

Florian Hessenmüller
Nadine Steinfeldt

Kamal Alidoust
Semir Berhanu
Franziska Bohnert
Katrin Eschmann
Ephrem Eyob
Karokh Faraj
Naira Findeisen
Tobias Hamerski
Helena Knorrek
Ruth Njihia
Johanna Penski
Lukas Rückert
Yasmin Tejada y Perez
Scham Tewelde

Anette Jacobi

Chrysoula Filippopoulou

WOHNGRUPPE BERKESHEIMER WEG

IFZ e.V. ● 2016 / 2017

Leiterin
Stellv. Leiterin

Daniela Mousiol
Clarissa Gröschen

Pädagogisches Team

Mohamed Azdi Ahmed
El Houssaine Ben Yassi
Franziska Fehn
Martin Geier
Amra Kasapovič
Clara Michel
Marleen Pfeiffer
Monika Prante
Sabine Schwab
Khalid Draoui

Hauswirtschaftskraft

Sandy Kouratos

Anerkennungspraktikantin

Fedoua Jellouli

SONSTIGE BETREUTE WOHNFORMEN

Leiter

Wolfram Prühs

AUSSENGELEITETE WOHNGRUPPE RÖDELHEIMER BAHNWEG

Pädagogisches Team

Isil Tarkan-Hofmann
Wolfram Prühs

BETREUTES WOHNEN HÖCHST

Pädagogisches Team

Zilbiya Hildebrandt
Shahla Qaderi

MASSNAHMEN DER BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT

BvB-REHA BEHINDERTENSPEZIFISCHE BERUFVORBEREITENDE BILDUNGSMASSNAHME

Leiterin

Katharina Jahn-Garram

Dipl. Psychologinnen

Regina Dragusha
Jessica Schiebel-Acros

Pädagogische Begleitung

Almera Hot
Patricia Züsch
Piotr Pilkowski
Patrick Porcher
Regiane Da Silva
Beate Füller



BildungsbegleiterInnen	Anja Küchmann Polina Mikheeva Lothar Maurer Gunnar Költzsch Dr. Eran Gündüz
AusbilderInnen	
Hoga Service & Reinigung	Wolfram Kastler
Hoga Lebensmittelverarbeitung & Hygiene	Torsten Schwarz
Gesundheit und Soziales, Pädagogik	Christa Klein
Metall, Maschinenbau	Frank Maruska Jörg Bernatzky
Handel, Transport, Lager und Logistik	Thomas Monjau
Büro, Sekretariat, Recht und Verwaltung	Heike Gabriel
Farben und Lacke	Roger Lehr
FachlehrerInnen	Barbara Albe-Arenz Andreas Kellner Thomas Müller
Ehrenamtliche Unterstützung	Bernd Timmé



Internationales Familienzentrum e.V.

2016
17

Ankommen in Frankfurt



Fremd sein ist uns vertraut

